

hannoversche  
Geschichtsblätter.

---

Veröffentlichungen

aus dem

Archive, der Bibliothek, dem Kestner-Museum und dem  
Vaterländischen Museum der Stadt Hannover. Zeitschrift  
des Vereins für Geschichte der Stadt Hannover.

---

26. Jahrgang.

---

Verlag von Theodor Schulze's Buchhandlung, Hannover.  
1923.



111

ht

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Die Grafschaft und spätere Amtsvogtei Birgvedel. Von Senator Dr. Fugelle . . . . .	1
Die hannoverschen Fahnen im Vaterländischen Museum der Stadt Hannover. Von Dr. Wilhelm Pefler. . . . .	17
August Kestners Tagebücher. Von Dr. D. Jürgens. . . . .	34
Aus Hermann Kestners Reisebriefen. . . . .	52
Uebersicht über die Bestände des Stadtarchivs (Schluß).	
P. Senior Böddkers literarischer Nachlaß . . . . .	65
Q. Die Böckmannsche Sammlung . . . . .	81
R. Sonstige Handschriften des Archivs . . . . .	83
S. Die Jänecke'sche Schenkung . . . . .	89
T. Sonstige kleine Druckfachen . . . . .	90

## Verzeichnis der Abbildungen.

Karte der Amtsvogtei Birgvedel . . . . .	8
Fahne des 11. Linien-Bataillons Linien 1833—1838 . . . . .	24
Regierungsfahne 1866 . . . . .	16

Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Jürgens, Hannover.  
Druck der Buchdruckerei des Stephansstifts, Hannover.

## Die Grafschaft und spätere Amtsvogtei Burgwedel.

Von Senator Dr. Engelke-Hannover.

Das Kernstück der Amtsvogtei Burgwedel bildet die Grafschaft über dem Moor, d. h. die Grafschaft, die von Celle aus jenseits des Großen Moores gelegen war, das sich auch heute noch in der Mitte zwischen Celle und Burgwedel weit hin erstreckt. Die Grafschaft über dem Moor war ebenso, wie ich es für die große und kleine Grafschaft der Grafen von Lauenrode glaube nachgewiesen zu haben,<sup>1)</sup> ihrem Ursprung nach eine königliche Grafschaft fränkischen Rechts. Sie umfaßte als solche zwar einen fest abgegrenzten Bezirk, aber innerhalb dieses Bezirkes nur die freien Leute und das freie Gut.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts tritt die Grafschaft über dem Moor zuerst urkundlich in die Erscheinung. Am 6. Dezember 1318 erklären die Welfischen Herzöge Johann und Ludwig, daß ihnen von ihrem Vater Otto neben den Böhlen zu Bishorn und Celle „de graffscop unde dhat god over mor“ zur Nutznießung verschrieben sei.<sup>2)</sup> Im Jahre 1323 am 11. Februar verpflichtet sich Herzog Johann, die Grafschaft über dem Moor demnächst an Siegfried von Ruchenberg zu geben, und am 8. 9. 1324 gestattet Bischof Otto und das Stift Hildesheim dem Herzog Otto und seinen Söhnen den Wiederkauf der „graffscop over dem moore, des dorpes to groten Borchwede unde des holtzes, dat heted to den Rhoden“ gegen Zahlung von 300 Mart lötligen Silbers hannoverschen Gewichts.<sup>3)</sup> Die Grafschaft über dem Moor stand also den Welfischen Herzögen zu, war aber zusammen mit dem Dorfe Groß Burgwedel und der bei Klein Burgwedel gelegenen Holzung Rhoden an das Stift Hildesheim verpfändet.

Mit dem Jahre 1324 verschwindet die Bezeichnung „Grafschaft über dem Moor“ aus den Urkunden, dagegen begegnet uns 1371 zuerst eine „Grafschaft zu Burgwedel“. Herzog Magnus verpfändet nämlich am 15. Februar 1371 an 12 seiner Mannen, darunter auch die von Salbern, außer vielen anderen Gütern und Schlössern „de graveſchop to Borchwede“ und „dat slot Borchwede“. <sup>4)</sup> In den Jahren 1376—78 legt Rabodo Bale, der Pfandinhaber des herzoglichen Schlosses Neustadt am Riißenberge, Rechnung ab auch über die Grafschaft Burgwedel. Unter den Einnahmen der Grafschaft erscheinen da Zins, Bede und Brüche, darunter 3 Pfund 4 Schilling „von den vryen“.<sup>5)</sup> 1390 erklärt Herzog Friedrich, daß die im Besitz der von Salbern befindliche Urkunde „up de graveſchop to Borchwede“ in Kraft bleiben soll.<sup>6)</sup>

Zweifellos steht „die Grafschaft zu Burgwedel“ dieser Urkunden im engsten Zusammenhange mit „der Grafschaft über dem Moor“. Der Zusammenhang ist der, daß die Grafschaft zu Burgwedel eine politisch territoriale Weiterbildung der Grafschaft über dem Moor ist. Aus der alten königlichen Grafschaft, in der den Grafschaftsinhabern nur die persönlich und sachlich beschränkten Grafenrechte zustanden, ist ein territoriumähnliches Gebilde geworden, das mit Land und Leuten den Welfischen Herzögen untersteht. Aber nicht nur das, sondern das Gebiet der Grafschaft über dem Moor ist vergrößert durch die Hinzunahme des Dorfes Groß Burgwedel, das in der Urkunde von 1324 noch neben der Grafschaft über dem Moor besonders aufgeführt wird. Und dieser um Groß-Burgwedel vergrößerte Grafschaftbezirk wird verwaltet von dem zu seinem Schutz von den Herzögen erbauten Schloß Burgwedel. Daher die Bezeichnung „Grafschaft zu Burgwedel“.

Die nächste Nachricht über die **Grafschaft Burgwedel** bringt die am 25. 5. 1428 ausgestellte Urkunde über die Teilung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg zwischen den Herzögen Bernhard und Heinrich, laut deren das Fürstentum Lüneburg und damit „Ezelle hus und stad mit der graveschop to Borchwede mit dem sundergute in dersulven vogedie“ an Herzog Bernhard kam.?) Damals war auch schon das Hagedorf Hrenhagen zu der Grafschaft Burgwedel gelegt, so daß diese im Anfang des 15. Jahrhunderts bestand aus:

1. der Grafschaft über dem Moor mit den Dörfern Wettmar, Engensen, Thönse, Oke, Ramlingen, Weserlingens, Heessel, Weinhorn und Solshorn,
2. dem die Niederhäger-Kircher-Farster- und Hohenhorster Bauerschaft umfassenden Kirchspiel und Hagedorfe Hrenhagen,
3. dem Kirchdorf Groß Burgwedel.

An regelmäßigen Abgaben wurde erhoben Pfenniggins und Weihnachtsgeld im festen Betrage von 46½ Mark 6 Schilling und 3 Küchenbeben, zu Fastnacht, zur Maizeit und zum Herbst.

Dem Schutze des Schlosses Burgwedel unterstanden im Anfang des 15. Jahrhunderts auch, aber nur in einem loseren Abhängigkeitsverhältnis, die Sunderleute zu Schillerlage, die hin und wieder an den Grafschaftsbeden sich beteiligten, das Dorf Neu Warmbüchen, das jährlich 12½ Mark Verteidigungsgeld nach Burgwedel zahlte, auch ausnahmsweise einmal zu einer außerordentlichen Bede in der Grafschaft einen Beitrag entrichtete, das aus 4 Halbhöfen bestehende Dlbhorst, das ganz vereinzelt zur Grafschaftsbede beisteuerte, das Dorf Klein Burgwedel, von dem einigemal ein Bruch oder eine sonstige Abgabe an Burgwedel

erfolgte und das Dorf Fuhrberg, dessen kleiner und Flachs-Zehnte nach Burgwedel abgeführt wurde. Auch die Kirchspiele Bothfeld (mit den Dörfern Bothfeld, Groß Buchholz, Klein Buchholz und Bahe) und Horst, später Kirchhorst genannt, (mit Horst, später geteilt in Kirchhorst und Grobhorst, nebst Stelle und Alt Warmbüchen) standen derzeit in einem Abhängigkeitsverhältnis zur Grafschaft Burgwedel. In der Klageschrift des Hildesheimischen Bischofs Johann gegen die Herzöge Bernhard und Heinrich aus dem Jahre 1406 werden die Bauern „von dem Boetweld“ geradezu als zur Grafschaft Burgwedel gehörig bezeichnet. Einige Jahre später fließen Sühnegelder aus dem Kirchspiel Horst nach Burgwedel und werden von dem Vogt nach Celle abgeliefert.“)

Die weitere Entwicklung der Grafschaft Burgwedel zu einem in sich fest geschlossenen Verwaltungsbezirk wurde dadurch auf das empfindlichste gehemmt, daß im Anschluß an das von den Welfischen Herzögen nach ihrem siegreichen Kampfe mit dem Bischof von Hildesheim in den Jahren 1420—1422 neu erbaute Schloß Burgdorf ein neues Schutz- und Verwaltungsgebiet, und zwar zu einem nicht geringen Teil auf Kosten der eng angrenzenden Grafschaft Burgwedel, sich herauszubilden begann. Zunächst wurde von der Regierung in Celle der herzoglichen Verwaltung zu Burgdorf ein Anteil an den Einkünften aus der Grafschaft Burgwedel mit zugewiesen, insbesondere an den Beden und Brüchen, aber auch an Schutzgeld und sonstigen Einnahmen. Jeder der beiden Vögte zog den auf ihn entfallenden Anteil an den Gesamteinkünften aus der Grafschaft ein und lieferte ihn an Celle ab, oder es kam auch vor, daß abwechselnd, dann mal der eine, dann mal der andere Vogt, die gesamten Einnahmen aus der Grafschaft allein einzog und nach Celle abführte. Da der Burgdorfer Vogt in solchen Fällen in seiner Abrechnung mit Celle die Einnahmen aus Burgwedel und Burgdorf nicht von einander trennte, läßt sich dabei schwer feststellen, welche Einnahmen aus dem Hoheits- und Einflußgebiet der Grafschaft Burgwedel, welche aus dem neu sich bildenden Bezirk Burgdorf stammen. So ergibt z. B. die Rechnung, die der Burgdorfer Vogt Hans Kale über das Jahr 1442 in Celle dem Großvogt ablegte, nicht mit völliger Klarheit, ob die Brüche aus den Kirchspielen Bothfeld und Horst und die 24 Pfund Verteidigungsgeld von „den von Bothfelde“ nach Burgwedel oder nach Burgdorf gehörten, wenn auch die höchste Wahrscheinlichkeit für Burgwedel spricht. Bald darauf trat an Stelle der mehr ideellen Teilung der Einkünfte aus der Grafschaft eine reale Teilung des Verwaltungsgebiets. So wurden schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts die an Burgdorf besonders nahe angrenzenden zur Grafschaft über dem Moor gehörigen Dörfer Oze, Hamlingen, Weserlingfen, Seessel,

Beinhorn und Colshorn von Burgdorf aus allein verwaltet; auch wurden 1449 Ullige und Schillerslage zu Burgdorf gelegt. Bezüglich anderer Dörfer blieb die Zuständigkeit zwischen Burgdorf und Burgwedel streitig.<sup>9)</sup>

Um diese Gebietsmälierung wenigstens in etwas auszugleichen, suchte Burgwedel das ihm näher gelegene Interessengebiet sich enger anzuschließen. Es zog Klein Burgwedel ganz unter seine Verwaltung, das seit 1445 die regelmäßige Grafschaftsbede mit entrichtete. Auch brachte Burgwedel das Dorf Fuhrberg in ein stärkeres Abhängigkeitsverhältnis zu sich. 1452 zuerst fließen Brüche aus Fuhrberg nach Burgwedel. 1470 helfen die Fuhrberger den Burgwedelern den Landschaz mit aufbringen, 1480 beteiligen sich die Fuhrberger zuerst an den regelmäßigen Grafschaftsbeden und 1494 heißt es in der Ueberschrift der Burgwedeler Rechnung Gesamteinnahme „der ganzen grafscop mit den Fuhrbergern“<sup>10)</sup>

Nicht so glückte der Versuch, das Dorf Neu Warmbüchen in den Amtsbezirk der Grafschaft Burgwedel einzubeziehen. Wohl werden seit 1464 wiederholt Brüche aus Neu Warmbüchen nach Burgwedel gezogen, aber die Konkurrenz des Amtes Burgdorf, das auch seinerseits Brüche aus Neu Warmbüchen erhob,<sup>11)</sup> und insbesondere der Umstand, daß das Dorf mit Gericht und Gefällen seit der Mitte des 15. Jahrhunderts als herzogliches Lehen im Besitze der Familie von Alten sich befand, ließ es zu einem engeren Anschluß Neu Warmbüchens an die Grafschaft Burgwedel zunächst nicht kommen. Ebenso stand es mit dem Kirchspiel Horst. Auch hier befand sich das Amt Burgdorf mit Burgwedel in scharfer Konkurrenz. Dazu war seit der Mitte des 14. Jahrhunderts das Untergericht mit den dazu gehörigen Hoheitsrechten in Horst in den Händen der Familie von Cramm, das Untergericht in Stelle und Alt Warmbüchen in dem Besitze der von Alten. Auch die Beziehungen zu Oldhorst vermochte Burgwedel nicht enger zu gestalten.<sup>12)</sup>

Die andauernden **Streitigkeiten zwischen Burgwedel und Burgdorf** veranlaßten den Vogt von Celle im Jahre 1472 von dem Burgwedeler Vogte eine **feststellung der Grafschaftsgrenzen**, wie das Land sie behaupte, einzufordern. In der darauf von dem ganzen Lande unter Vorsitz des Vogts Berthold Schlüter festgestellten „alten Schnede“ der Grafschaft Burgwedel wurden die Grenzen so gezogen, daß die ganzen Kirchspiele Groß Burgwedel, Wettmar, Hershagen, Horst und Bothfeld einschließlich der Silentriede und eines bis an die Stadtmauer Hannovers, anderseits bis an Kirchrode und Anderten heranreichenden Gebiets innerhalb der Grafschaftsgrenzen liegen. Es ist dabei aber zu beachten, daß es sich bei dieser Grenzbeschreibung um die Sicherung von zum

Teil scharf umstrittenen Grenzansprüchen gegen die umliegenden Ämter, insbesondere auch gegen das Amt Burgdorf, also gleichsam um einen Prozeßhaft handelte. Da kann es nicht Wunder nehmen, wenn die die Hoheit einschränkenden Zustände nicht erwähnt, und wenn die Grenzen soweit gesteckt werden wie möglich. Das scheint besonders bezüglich des Kirchspiels Botthfeld geschehen zu sein.<sup>13)</sup>

Und doch waren schon bald darauf die Beziehungen dieses Kirchspiels zur Grafschaft Burgwedel völlig gelöst.

Am Anfang des 16. Jahrhunderts umfaßte die Grafschaft, die von jetzt an immer häufiger die Bezeichnung Vogtei oder auch **Amtsvogtei Burgwedel** trägt:<sup>14)</sup>

1. einen Teil der Grafschaft über dem Moor, nämlich das Kirchspiel Wettmar mit den Dörfern Wettmar, Engensen und Thönse,
2. das aus 4 Bauerschaften bestehende Kirchspiel und Hagedorf Fernhagen,
3. die Dörfer Groß Burgwedel, Klein Burgwedel und Fuhrberg,

während die Dörfer Oldhorst und Neu Warmbüchen, sowie das Kirchspiel Horst nur im beschränkten Umfange von der Grafschaft Burgwedel abhängig waren und das Kirchspiel Botthfeld jetzt zur Vogtei Lauenrode, dem späteren Amte Langenhagen, gehörte.<sup>15)</sup>

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts wird das Dorf Oldhorst regelmäßig zur Grafschaft Burgwedel gerechnet. So wird es 1546 in einem Register des Amtes Celle mit unter den zur Grafschaft Burgwedel gehörenden Dörfern aufgezählt. Auch in dem Burgwedeler Hofverzeichniß von 1586 wird Oldhorst mit aufgeführt, während Neu Warmbüchen und das Kirchspiel Horst dort fehlen. Die Oldhorster, so heißt es 1586, geben nicht zu den 3 Beden, leisten auch keine Landsfolge, keine Heerfolge, keine Burgfesten, keine Jagddienste, geben auch nichts zum Ablager.<sup>16)</sup> Die Grafschaft hatte also so gut wie keine Einnahmen aus diesem kleinen Dorfe. Das Dorf Neu Warmbüchen zahlt schon seit längerer Zeit das Verteidigungsgeld nicht mehr nach Burgwedel, sondern nach Burgdorf. In einem Berichte des Burgwedeler Amtsvogts vom Jahre 1629 heißt es, zu der Grafschaft gehöre außer den Kirchspielen Wettmar und Fernhagen, den Dörfern Groß Burgwedel, Klein Burgwedel, Oldhorst und Fuhrberg (Neu Warmbüchen wird nicht mit aufgeführt) auch das Kirchspiel Horst mit Horst, Stelle und Alt Warmbüchen. Die Contribution aus diesen drei Dörfern werde aber nach Burgdorf gegeben, „ist widersprochen und dagegen protestiert“. Damit stimmt überein, daß das Amt Burgdorf in einem Berichte aus dem Jahre 1629 als zum Amte Burgdorf gehörig auch

das Kirchspiel Horst aufführt. Zugleich nimmt Burgdorf in demselben Berichte die Hoheit über das Dorf Neu Warmbüchen, das noch immer der Familie von Alten gehörte, für sich in Anspruch.<sup>17)</sup> Die Streitigkeiten zwischen Burgdorf und Burgwedel wegen des Kirchspiels Horst und der Ortschaft Neu Warmbüchen wurden durch eine Verordnung des Herzogs Christian vom 8. 12. 1629 dahin entschieden, daß das Dorf Neu Warmbüchen in jeder Beziehung zur Grafschaft Burgwedel gehöre, daß im Kirchspiel Horst die Huldigung, Landfolge, Musterung, Hals- und Strafgerichte beim Amte Burgdorf verblieben, daß das Kirchspiel Horst im übrigen innerhalb der Grenzen der Grafschaft Burgwedel liege und in allen oben nicht genannten Angelegenheiten, wie insbesondere Schätzung, Zivilsachen und Verteidigung der Kirchspielsgrenzen, dem jeweiligen Amtsvogt von Burgwedel unterstehe.<sup>18)</sup> In einem Berichte der Grafschaft Burgwedel von 1658 heißt es: Groß- und Klein Burgwedel, Fuhrberg, Ifernhausen, Bettmar, Engensen und Thönse, tun dieselben Dienste, Oibhorst leistet gewisse Dienste, Neu Warmbüchen ist (1654) von den von Alten gekauft Horst gehört den von Gramm, Stelle und Alt Warmbüchen den von Alten.<sup>19)</sup> Nach dem Lagerbuche von 1669 besteht die Grafschaft (Amtsvogtei) Burgwedel aus den Dörfern Groß Burgwedel, Klein Burgwedel, Fuhrberg, Oibhorst und Neu Warmbüchen (Kirchspiel Groß Burgwedel), Engensen, Bettmar und Thönse (Kirchspiel Bettmar), Ifernhausen (Kirchspiel Ifernhausen) Horst, Stelle und Alt Warmbüchen (Kirchspiel Horst). Jedoch gilt bezüglich des Kirchspiels Horst noch die oben mitgeteilte Verordnung des Herzogs Christian vom Jahre 1629.<sup>20)</sup> Damit stimmt auch eine Grenzbeschreibung der Vogtei aus der Zeit um 1700 überein.<sup>21)</sup>

Bis tief in das 17. Jahrhundert hinein bilden noch immer Pfenniggins, Weihnachtsgeld und die drei Beden die Haupteinnahmen aus der Vogtei Burgwedel. Die drei Beden zusammen brachten während des 16. und 17. Jahrhunderts jährlich 250 – 300 Gulden ein.

Während der französischen Okkupationszeit gehörte die Grafschaft (Amtsvogtei) Burgwedel in dem vorbeschriebenen Umfange, jedoch mit der vollen Hoheit über das Kirchspiel Horst, seit 1810 zu dem „canton Bissendorf et Burgwedel district de Hanovre, département de l'Aller“ des Königreichs Westfalen. Nach Beendigung der französischen Besetzung blieb zunächst die während der Franzosenzeit erfolgte Aufhebung der Untergerichte bestehen. Es wurde aber im übrigen der alte Zustand wieder hergestellt, also auch die Kriminalgerichtsbarkeit nebst den anderen bislang vom Amte Burgdorf ausgeübten Rechten über das Kirchspiel Horst wieder dem Amte Burgdorf zugelegt. Unter dem 1. 3.

1814 bestimmte die Regierung Hannover, daß die Amtsvogtei Burgwedel **provisorisch** im Kirchspiel Horst alle bislang vom Amte Burgdorf ausgeübten Befugnisse wahrzunehmen habe. Nachdem 1822 das von Altensche Patrimonialgericht Alt Warmbüchen und Stelle wieder eingerichtet war, bestimmte die Regierung von Hannover unter dem 8. 6. 1826, daß die Kriminalgerichtsbarkeit im Kirchspiel Horst **endgültig** bei der Amtsvogtei Burgwedel verbleibe. Unter dem 18. 10. 1850 trat die Familie von Alten die Patrimonialgerichtsbarkeit in Alt Warmbüchen und Stelle an die Landesregierung ab. Durch Verordnung vom 7. 8. 1852 wurde die Amtsvogtei Burgwedel mit der bislang zur Amtsvogtei Bissendorf-Effel gehörenden Vogtei Bissendorf zu dem neuen Amte Burgwedel mit den Amtsgerichten Burgwedel und Bissendorf vereinigt. 1859 wurde das Amtsgericht Bissendorf aufgehoben, so daß von jetzt an das Amtsgericht Burgwedel örtlich für das ganze Amt Burgwedel zuständig war. Auf Grund der Kreisordnung für die Provinz Hannover wurde mit dem 1. 4. 1885 das Amt Burgwedel mit dem Amte Burgdorf zu dem Kreise Burgdorf mit den Amtsgerichten Burgwedel und Burgdorf vereinigt.<sup>22)</sup>

Das auf fränkischer Einrichtung beruhende Grafengericht der **Grafschaft über dem Moor** hat sich in der späteren Form des „Freiengerichts im Amte Burgdorf und in der Grafschaft Borchwedel“ bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts erhalten, obgleich schon bald nach der Erbauung des Schlosses Burgdorf (1420/22) — wie wir oben sahen — die Grafschaft über dem Moor gesprengt und der größere Teil mit den Dörfern Ohe, Ramlingen, Wefertingen, Geesfel, Beinhorn und Colshorn dem neugebildeten Amte Burgdorf zugelegt worden war.

Das **freigericht der Grafschaft über dem Moor** wurde dreimal im Jahre, in der 1. Hälfte der Woche nach Mariä Reinigung, nach Viti und Dionisi, seit der Mitte des 16. Jahrhunderts nur noch zweimal, im Frühjahr und im Herbst, zuletzt nur noch nach Bedarf, der Reihe nach in den Dörfern der Grafschaft **über dem Moor** abgehalten. Den Vorsitz führte der Ding- oder Freigraf. Ihm zur Seite saßen drei „freie Männer“ als Beisitzer. Zugegen waren auch zwei amtliche Vorsprecher. Zwei „freie Männer“ fungierten als Urteilssträger. Sie brachten die zur Verhandlung anstehenden Sachen unter die Gesamtheit der umstehenden „freien Männer“ zur Beratung und Entscheidung und trugen das von dem Umstande gefundene Urteil dem Ding- oder Freigrafen zur Verkündung zu. Der Herzog von Braunschweig-Büneburg als oberster Freigraf war vertreten durch den Amtmann von Burgdorf, und wegen der drei Dörfer Bettmar, Engensen und Thönse war auch der Amtsvogt von Burgwedel zugegen. Vereinzelt wohnte der Großvogt von Celle, in späterer Zeit ein

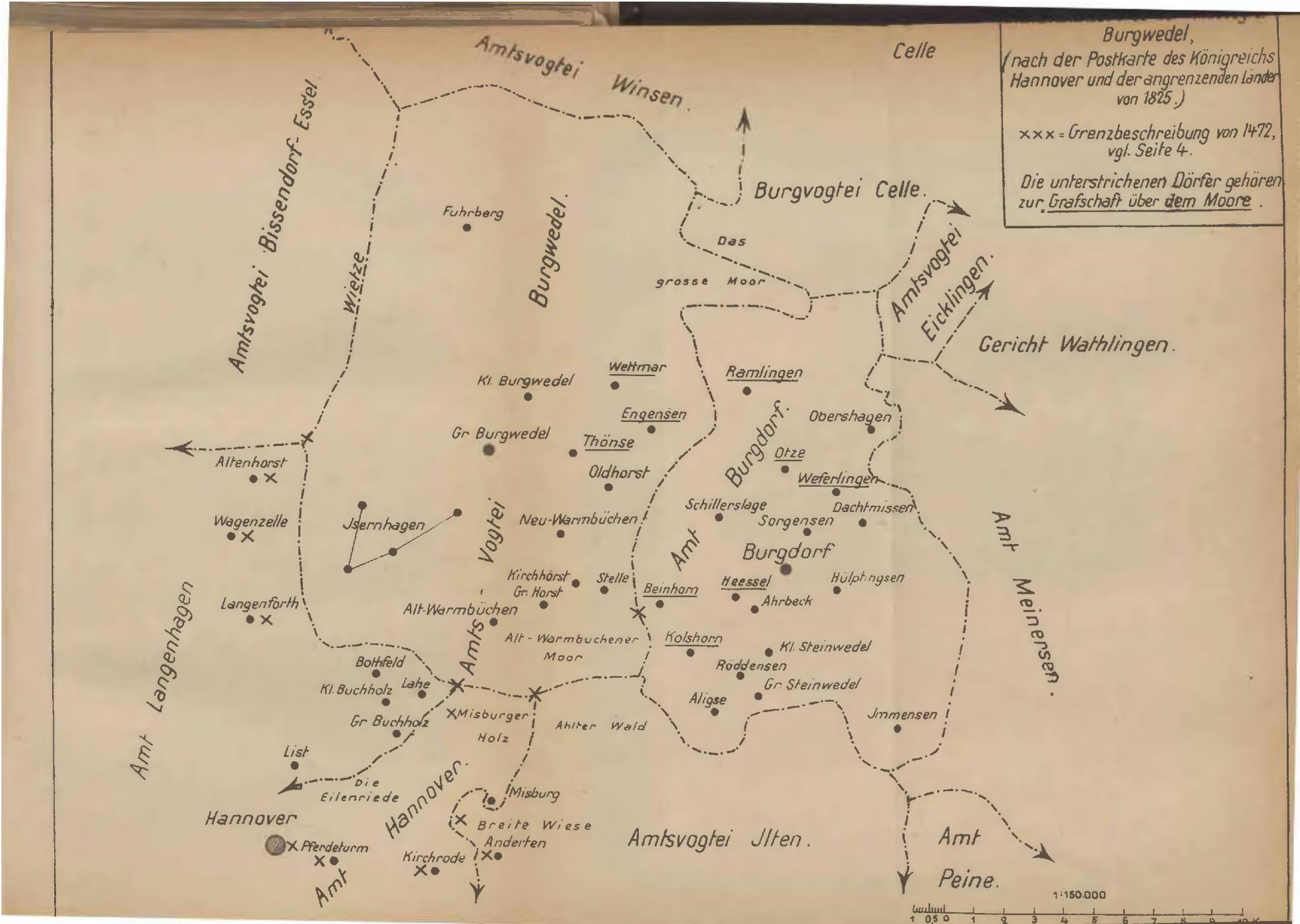
Nat der Regierung, dem Gerichte bei Im Gefolge des Amtmanns von Burgdorf befand sich regelmäßig der „Hofgreve“ genannte Gograf der So Burgdorf und der das Protokoll führende Burgdorfer Amtschreiber.<sup>23)</sup>

Als „freie Männer“ galten am Ende des 16. Jahrhunderts und später alle Hofbesitzer des oben näher umschriebenen Gesamtfreidingsbezirks, ohne Rücksicht darauf, ob sie Freigut besaßen oder nicht. An die Stelle der Gemeinschaft von Freien, in späterer Zeit der Gemeinschaft Freigut besitzender Personen, war hier also in späterer Entwicklung die Gemeinschaft der Hofbesitzer getreten.

Das Freigericht war derzeit zuständig für alle Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, alle Zivilsachen und für die geringeren Strafsachen aus dem ganzen Freigerichtsbezirke, der alten Grafschaft über dem Moor. Vor dem Freigericht wurden Auflassungen von freiem und unfreiem Gut vorgenommen, Klagen wegen dinglicher und obligatorischer Ansprüche jeder Art verhandelt und entschieden. Hofbesitzer und Rötter, Urbauer und Häuslinge, Knechte und sonstige Inquilinen des Bezirks hatten vor dem Freigericht ihren allgemeinen und ordentlichen Gerichtsstand. Urteiler war die Gesamtheit (der freien und unfreien) Hofbesitzer. Das Freigericht war von einem Sondergerichte zu einem allgemeinen Gericht dieses Bezirks geworden und hatte das für den Bezirk der Grafschaft früher allgemein zuständige **Gogericht Burgdorf**, das dreimal im Jahr, Dienstag vor dem litten Fastelabend, Donnerstags in den Pflugsten und Dienstags nach Martini binnen Burgdorf von dem Gografen abgehalten wurde, und sich ursprünglich wohl über das ganze Kirchspiel der Pancratiuskirche zu Burgdorf mit den später abgezweigten Kirchspielen Wetmar (1307), Horst (1329) und Steinwedel (1355) erstreckt hatte, gänzlich in sich aufgenommen. In dem Ringen um die Macht zwischen den Welfischen Herzögen, denen in der Grafschaft über dem Moor die graflichen Rechte mit der Grafengerichtsbarkeit zustanden, und den Bischöfen von Hildesheim, die in der Grafschaft über dem Moor die Gogerichtsbarkeit verwalteten, siegten, insbesondere wohl infolge des für den Bischof in den Jahren 1420/21 ungünstig verlaufenen Kampfes um Burgdorf, die Welfen als die Stärkeren, unterdrückten das Hildesheimische Gogericht völlig und erweiterten die Zuständigkeit ihres Grafen- später Freien Gerichts zu einem für alle Bewohner der alten Grafschaft über dem Moor zuständigen allgemeinen Gericht.<sup>24)</sup>

Aus den **Gerichtsbüchern des freidings** hier einige Beispiele:

1585 Montag nach Trinitatis Freiergericht zu Oze gehalten. Hermann Verbecker zu Burchdorf und Lüdice Eggers zu Donse haben sich über Hermann Lübben und Heineke Potker zu Wetmar wegen der Windmühlen daselbst beclagt. Darauf ist von



den freien Männern zu Rechte gefunden, daß die Windmühle zu Wetmar Hermann Lübben daselbst erblich zukommt, nach seinem Tode beneben all anderen deselbigen liegenden Gütern bei seinen nächsten Freunden, als bei Herman Verbeckers seiner Hausfrauen zu Burchtorf und Lübbike Eggers seiner Hausfrauen zu Donse, weil sie des gedachten Herman Lübben seiner vollen Schwester seliger leibliche Kinder sein, bleiben soll und sie den Anfall derwegen vor allen anderen zu erwarten haben. — Es galt also das Nählerrecht. —

Eilese Rode zu Oberhagen hat Engeste Murken zu Engensen eine Wische, so er mit seiner Hausfrauen bekommen und hinter Wetmar auf dem Bieltrisch belegen ist, vor 9 Stiege und 7 Gulden sambt drei Molder Roggen erblich und eigenthümlich verkauft und übergeben, wie er denn dessen vor dem Freiengericht eine öffentliche und beständige Verlassung mit einem grünen Reife gethan hat. — Mittwoch nach Cantate, war der 17. May, anno 1598 das Freiengericht zu Ohe gehalten. Klage eingebracht. Cordt Reineten Vorsprecher, Henning Wolters Achträger: Volkmar Bindemann von Großen Borchwedel beclagt die sembtlichen Einwohner zu Ramlingen wegen eines Klopfers (Hengst), so er ihnen unter die Pferde gebracht und ihme in den dritten Tag wieder gebracht. Heinrich Bronneman Vorsprecher, Heise Sauer Achtmann: Die von Ramlingen zeigen an, daß sie es also mit ihme verabschiedet, wan der Klopfer nicht düchtig were, solte er ihn wieder nehmen. Henning Dammans von Borchwedel soll gesehen haben, daß der Pferdehirte den Klopfer den anderen Morgen an den Kopf geschlagen und davon abgejaget und gesagt, er habe noch Zeit genug dazu, daß er die Wilden (Stuten) besetze. Solches ist von den Urteilstägern, als Henning Wolters und Heise Sauer, unter die Gerichtsleute gebracht und daren also erkant worden, daß die Leute von Ramlingen die drei Wandeltage haben, den Pferdehirte aber Unrecht gethan, daß er den Klopfer an den Kopf geschlagen, und sollen die von Ramlingen dafür des Mannes Willen treffen. Beide Theile haben einen Gerichtsschein gebeten. In dem darüber vom Dinggrafen ausgefertigten Gerichtsschein bezeichnet er sich als „Dies Koneken, verordneter Dinggreve im Amte Burchtorf.“<sup>25)</sup>

Die einzelnen Straffälle wurden von den zuständigen Bauermeistern eingebracht. Das Urtheil sprachen die freien Männer. Die Strafe für einen Blutrann war „gedinget“ auf 3 Hannoversche Pfund, das sind 60 Schillinge oder 1 Gulden Lübbisch. War der Thäter ein „Frei- und Gerichtsmanu“, so betrug die Strafe nur 2 Pfund. Die Strafe für einen Dumschlag<sup>26)</sup> war „gedinget“ auf 5 Hannoversche Schilling oder 7 Rörtlinge, „Ausmann und Inwoner des Gerichts“ gleich. Die Strafe für ver-

botenes Plaggenhauen in der freien Mark betrug 3 Hannoversche Pfund oder 60 Schilling, für den „Freimann“ 2 Pfund. 60 Schilling ist die Strafe bei Königsbann. Ein Beweis dafür, daß das Freigericht nur eine jüngere Entwicklungsform des Grafengerichts ist und in älterer Zeit auch für schwere Strafsachen zuständig war.<sup>27)</sup> Die Strafen aus den Burgwedelschen Dörfern Wettmar, Engensen und Thönse kamen nach Burgwedel, die Strafen aus den anderen 6 Dörfern nach Burgdorf in das Amtsregister.<sup>28)</sup>

Aus den alten Gerichtsprotokollen hier einige Beispiele:

Freiengericht Freitag nach Simon und Judae 1584 zu Ramlingen. Brüche von dem Ahtträger zu Oke eingebracht. Hans Eichman und Hans Rodenwald haben sich einander geblutwundet, Strafe zusammen 6 Pfund Hannoversch. Und weil solchs ledige Gesellen sein und in dies Gerichte nicht mit gehören, muß solche Straf folgen. Wo es aber freien Leute weren, so bleibt das dritte Pfund bei den freien Männern. — Freiengericht zu Thönse am 15. Dezember 1631. Simon Bodeker von Wilm hat Henning Richman und Cordt Dietrichs von Lehrte beim Ahrbete auf freier Straße überfallen und gefährlich verwundet. Dazu haben dem Bodeker die Verwundeten Ursach gegeben, jeder 1 Gulden Lübisck.<sup>29)</sup> Freiengericht zu Ramlingen am 19. Februar 1635. Barthold Broke hat seinen Bruder Henning Broke, beide in Oke, mit 7 Wunden auf den Thot verwundet. Haben für einen gemeinen Bruch erkannt. So nicht passiert werden kann. Heinrich Bindemans Knecht zu Engensen hat Thielen Schloroge den Kopf eingeschlagen, daß er lange Zeit zur Burchtorf zum Arzte gehen müssen, hat aber nicht geblutet. Strafe 7 Körtinge

Die schweren Straftaten aus dem Freibingsbezirk gehörten an die Großvogtei (das Amt) Celle, seit 1708 an die Justizkanzlei Celle (Burgwedeler Lagerbuch von 1669).

Berufungen gegen die Urteile des Freigerichts gingen immer an die Justizkanzlei zu Celle.<sup>30)</sup>

Das Dorf, in dem das Freigericht abgehalten wurde, hatte die Unkosten zu tragen. Diese waren nicht unerheblich. Es wurde ein Ochse geschlachtet, ein Faß Bier aufgelegt und Brot gedacht. Alle freien Leute, „d. i. alle, die an das Gerichte hören,“ hatten das Recht, an der Mahlzeit teilzunehmen. Auch durchreisende Fremde, „wenn sie auch von Augspurg oder Murnberg kernen“, wurden zur Tafel genötigt; das Essen war für sie frei, für das Bier hatte der Fremde 2 Scherf zu zahlen. Zu den Kosten des Freigerichts gehörte auch die Beherbergung des Amtmanns von Burgdorf, als Vertreters des obersten Freigrafen.

Es heißt darüber in dem Burgdorfer Geldregister von 1569, „so oft ein frien dingt geholden wert, dem junkern sulß drudde satt eten und drinken, den perden haveren, den hunden brod, dem havecken ein hoen.“<sup>31)</sup>

Die älteste Nachricht von dem Freigericht der Grafschaft über dem Moor stammt aus dem Jahre 1437.<sup>32)</sup> Die letzten Freigerichte wurden am 10. September 1661, am 2. April 1663 und am 23. Mai 1671 gehalten; die beiden letzten Male wurden nur Brüchensachen verhandelt.<sup>33)</sup> Seit 1671 wurde für die Dörfer Bettmar, Engensen und Thönse die Vogtei Burgwedel, für die Dörfer Oke, Ramlingen, Weserlingsen, Colshorn, Heessel und Beinhorn das Amt Burgdorf das allgemein zuständige Untergericht.<sup>34)</sup>

Die besonderen nach Burgdorf zu entrichtenden Freienabgaben blieben bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts bestehen. Diese Freienabgaben hatten nur die Besitzer von Freigut zu entrichten. Wir begegnen ihnen zuerst kurz vor der Mitte des 15. Jahrhunderts. Sie bestanden in 44 Malter Roggen, 24 Malter rauhen Hafer, 12 Bremer Mark Geldes und 42 Schafen halb jung, halb alt, halb bloß, halb rauh. Im 15. Jahrhundert war das Freiangeld zu je  $\frac{1}{3}$  (4 Bremer Mark = 8 Silbische Mark = 6 Pfund Hannoverisch) an jedem der drei echten Freindinge zu entrichten, später wurde es in einer Summe zusammen mit dem Korn zu Michaelis an das Haus Burgdorf abgeliefert. Die Schafe wurden nach Pfingsten den Pflichtigen abgeholt. Als Gegenleistung mußte der Inhaber des Hauses Burgdorf den Pflichtigen jährlich eine Mahlzeit geben, bestehend aus Brot, Heringen und einem Faß Märzbiere, und war ferner verpflichtet, die Freien bei ihren alten Gerechtigkeiten und Freiheiten, insbesondere im Besitz ihrer freien Mark und ihrer freien Holzungen, zu schützen und zu verteidigen.<sup>35)</sup> Es scheint sich hier um einen förmlichen Schutzvertrag zu handeln, den die Freien mit den Weislichen Herzögen, vielleicht schon in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, abgeschlossen hatten. Die Herzöge überlassen den Freien eine große aus Wald, Heide und Moor bestehende Mark zur abgabefreien uneingeschränkten Benutzung und sichern den Freien Schutz und Verteidigung gegen etwaige Angriffe zu. Die Freien erkennen dagegen die Herzöge als ihre Schutzherrn an und leisten an sie feste jährliche Abgaben.<sup>36)</sup> Die ursprünglich auf einem Boll-Freihof ruhende Freienabgabe bestand aus 5 Himpten Roggen, 4 Himpten Hafer, ein Jahr 1 Schaf, das andere Jahr 1 Lamm und einer Geldzahlung, die etwa 6 Mariengroschen späterer Währung ausmachte. In der alten Grafschaft über dem Moor gab es am Ende des 16. Jahrhunderts und auch noch um 1700,

nach Vollhöfen zusammengerechnet, 48 $\frac{1}{2}$  freie Vollhöfe und 21 $\frac{1}{2}$  Vollhöfe, von denen Freienabgaben nicht entrichtet wurden.<sup>37)</sup>

Außer diesen wohl auf einem förmlichen Schutzvertrag beruhenden Abgaben hatten einzelne der Freien noch „Königszins“ an das Amt Burgdorf zu entrichten, zumeist 3 oder 4 Pfennig auf den Hof. Der Königszins wurde auf dem Freiending vor Eintritt in die Verhandlung der einzelnen Sachen gezahlt. So heißt es in der Rechnung des Celler Vogts vom Jahre 1442 unter den gemeinen Einnahmen „item 4 $\frac{1}{2}$  Schilling swaren koningtinnes tom frigedinge in der graveschup am andern dage na Pingsten.“ Aus den Freigerichtsprotokollen: „Montag nach Trinitatis 1585 Freigericht zu Ohe gehalten. Und haben die freien Männer 3 $\frac{1}{2}$  Groschen Königszins erlegt“ oder „Donnersdag nach Reminiscere 1591 Freigericht zu Heessel gehalten. Es haben die freien Männer 3 $\frac{1}{2}$  Groschen Königszins erlegt.“ Im Burgdorfer Geldregister von 1569 wird unter den Einnahmen angeführt „friegeld: 9 schilling konigtins jertiges“, 1571 und folgende Jahre „9 korting konnietins jertiges“, später 3 $\frac{1}{2}$  Groschen Königszins jarlich.“<sup>38)</sup> Im Burgwedeler Lagerbuch von 1669 heißt es, daß 2 Männer von Wettmar alljährlich, wenn Freigericht gehalten wird, 3 Pfennig Königszins von ihrem „Erbgut“ zu zahlen hätten, der sich von einem Tag zum anderen verdoppelt und an das Amt Burgdorf abgeführt würde. Aus dem Dorfe Thönse wurden jährlich bei Abhaltung des Freigerichts 9 Pfennig Königszins gezahlt. Aus dem Dorfe Engensen wurden nach dem Lagerbuch von 1669 alljährlich bei Abhaltung des Freigerichts 20 Pfennig Königszins entrichtet, und zwar gab ein Viertelhöfner von seinem „Erbgut“ 1 Pfennig, ein Dreiviertelhöfner 3 Pfennig, 2 Halbhöfner gaben zusammen 4 Pfennig und von 8 weiteren Halbhöfnern gaben je 2 Halbhöfner drei Pfennig von ihrem „Erbgut“.<sup>39)</sup> Der Königszins stellt die alte auf dem Freigut lastende, an den König, später den Grafen, zu zahlende Abgabe dar und wurde daher dort, wo seine Zahlung noch in Übung war, neben den auf förmlichem Vertrag beruhenden Freienabgaben, also auch neben dem Freiegeld, gezahlt.<sup>40)</sup> Die Freien der Grafschaft über dem Moor waren nicht verpflichtet, Baulebung, eine Abgabe bei dem Sterbefall eines Hörigen, zu geben, waren auch frei vom Burgdorfer Zoll, hatten im übrigen wie die Nichtfreien die gewöhnlichen Beden zu entrichten, halfen jagen, gaben zum Lager, leisteten Burgfesten und Landfolge. Die Freien in der Vogtei Burgwedel dienten auch mit dem Wagen, die Freien des Amtes Burgdorf dienten dagegen nicht.

Das Amt eines Freigrafen wurde 1840 abgeschafft. Der letzte Freigraf war Gehling aus Colshorn. Sein Amt bestand lediglich darin, die richtige Ablieferung der Freienabgaben zu über-

wachen und die Bröven (Bier, Feringe und Brot) an die Freien zu besorgen. Als Gehalt bezog er dafür jährlich 3 Simpten. 2 $\frac{1}{8}$  Meße Roggen von dem Freienkorn. <sup>44)</sup>

### Anmerkungen.

- 1) Hannov. Geschichtsblätter, Jahrg. 1921, Seite 217—271.
- 2) H. Sudendorf, Urkundenbuch z. Gesch. der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg, Bd. I Nr. 305.
- 3) Sudendorf VII Einleitg. Seite 85 und I Nr. 395.
- 4) Sudendorf IV, 110. Im Jahre 1437 wird ein „Borchfred“ in Burgwedel erwähnt. Damals scheint das Schloß aber nicht mehr vorhanden gewesen zu sein. Es ist vielmehr immer nur von dem Hof, dem Vogthof zu Burgwedel, die Rede. Vergl. Register der Vögte von Celle aus dem 15. Jahrhundert. Staatsarchiv Hannover, Keller Br. Arch. 61, II, 38 Nr. 12.
- 5) Sudendorf V, 79.
- 6) Sudendorf X, 116.
- 7) Celle Orig. 6 Schrant 5, Kapitel 7 Nr. 10a. Die Grafschaft Burgwedel ist immer mit dem Fürstentum Lüneburg verbunden geblieben.
- 8) Sudendorf X, 116, 131 und Celle 61 II 38 Nr. 12.
- 9) Celle 61 II 38 Nr. 12.
- 10) Celle 61 II 38 Nr. 12.
- 11) Burgdorfer Geldregister: Hannov. 74 Amt Burgdorf D II B 8e Fach. 138 Nr. 1 und 2.
- 12) Celle 61 II 38 Nr. 12 Hannov. 74 Burgdorf I A Fach 8 Nr. 1 v. Lenthe, Archiv f. Gesch. u. Verf. d. Fürstentums Lüneburg Bd. 9. Abt. 1 Bandnummer 295, 364, 438, 469, 476.
- 13) Die Grenze der Grafschaft Burgwedel gegen die Stadt Hannover ist 1472 wie folgt gezogen: „dat olde Beinhorn“, eine im Südwesten an das Dorf Beinhorn angrenzende, weit in das Warmbüchener Moor vorspringende Landzunge; „de Woltriebe“, ein Bach am südlichen Rande des Alt Warmbüchener Moors, der den Älster Wald vom Milsburger Holz scheidet; „de Scheffelriede“, ein Bach am südwestlichen Rande des Alt Warmbüchener Moors, etwa 1 km nordöstlich des Dorfes Lahe; „de Schmedebrink“; „des Blischoppes Holt“, das spätere Wiegeholz zwischen Lahe und Milsburg; „de Bredenwisch“, das ist die breite Wiege zwischen Milsburg, Amderten und Kirchrode; „de möle tho Amderten“; „de kerckbör tho Roden“ (Kirchrode); „de Peters Thorn“ (Pferdeturm); „de Bulsgarden“; „de Rosengarden vor Sunte Egidienz Dhor tho Honover“; „de Goleriede vor dat Steinbhor“; „Sunte Alcolawes Kerckhof“; „de Heersstrate up den langen Borth“ (Langenforth); „de Teigelstuhle“; „de Drenkforth“; „den Deltwech entlang tho Wagen Belle“; „tho der Oidenhorst (Altenhorst) up den Ketelhalen“; „de Sandersriede“, Grenzpunkt der Amtsvogtei Burgwedel, des Amtes Langenhagen und der Vogtei Bisshendorf; „de Wipe“ usw. Die weitere Grenzbeschreibung stimmt mit den späteren Grenzen der Amtsvogtei Burgwedel überein. Hannover 74 Burgwedel I A 4 Nr. 1.

- 14) Die Amtsvogteien unterstanden nicht, wie die Kemter, der fürstlichen Rentkammer, sondern dem Großvogt von Celle.
- 15) Calenberger Br. Arch. 10 2 f Nr. 2 und Hannover 74 Amt Langenhagen Grenz- und Hoheitsfachen Nr. 4.
- 16) Hannover 74 Burgwedel I A 1 Nr. 1.
- 17) Celler Br. Arch. 61 II 1 Generalia Nr. 13.
- 18) Hannover 20 A VII Burgdorf Nr. 3.
- 19) Burgwedel I A 1 Nr. 2 und I A 5 Nr. 1, 3, 5.
- 20) Burgwedel I A 1 Nr. 1.
- 21) Hannov. 74 Burgwedel I A 4 Nr. 1.
- 22) Hannov. 104a II 2 A Nr. 5; Burgwedel I A 5 Nr. 11 und I A 4 Nr. 27; Hof- und Staatsbuch des Königreichs Westfalen, Hannover 1810, 1811 und 1812; W. Ubbelohde: Stat. Repert. über das Königreich Hannover, Hannover 1823. G. Klingkitt: Statist. Uebers. der Einteilung des Königreichs Hannover 1852 und 1859; Preuß. Gesetsammlung 1884 Seite 226.  
 Ueber die Amtsvogtei Burgwedel und das Amt Burgdorf vergl. auch: Martin Krieg, die Entstehung und Entwicklung der Amtsbezirke im ehemal. Fürstentum Lüneburg im 6. Hefte der Studien und Vortarbeiten zum Histor. Atlas Niedersachsen, Göttingen 1922, insbesondere die Seiten 29—31 und 58—60.
- 23) Protokollbuch des Freiergerichts im Amte Burgdorf und in der Grafschaft Burgwedel (1584—1613) = Hannover 74 Amt Burgwedel I A 3 Nr. 1; Freiergerichts Protokolle im Amte Burgdorf (1614—1671) = Hannover 74 Amt Burgdorf I A 4 Fach 6 Nr. 2. Das aus 4 Halbhöfen bestehende Beinhorn wurde nach Hessel gerechnet.
- 24) Vergl. Auszug aus dem alten Burgdorfer Hohebuch von 1531 = Hannover 74 Burgdorf I A 5 Fach 8 Nr. 2.
- 25) Burgwedel I A 3 Nr. 1.
- 26) „Dummschlag, als wan einer den andern mit einer Hand auß Maul, ins Angesicht oder an den Hals schlägt. das nicht blutet.“ Wenzburger Erbrechtster von 1578 = Hannover 74 Amt Alfeld G. B. Nr. 1.
- 27) Auch im Freiergericht Bethmar, das ist in der Grafschaft an der Pisser, einem jüngeren Teilbezirk der alten Grafschaft Peine (Hannoversch. Geschbl. 1921 Seite 258/59, 270 Note 160), wurde mehrfach auf eine Strafe von 60 Schilling erkannt, z. B. 13. 6. 1620 wegen einer „Gewaltthat“ in einem Hause, Schlag mit der Art an den Kopf. Erkennt: „Gebrochen so manig 60 Schilling als manig Männer vor das Freiergericht gehört und 3 Scherf zum Beutel“ und in einer ganzen Reihe weiterer Fälle. Also auch hier die Strafe bei Königsbann. Staatsarchiv Hannover Manuskripte R. Nr. 39a
- 28) Burgwedel I A 1 Nr. 1.
- 29) Täter und Verletzte gehören in die Freigrafenschaft vor dem Walde. Die Tat ist verübt bei Hessel.
- 30) Burgwedel I A 3 Nr. 1 und Burgdorf I A 4 Fach 6 Nr. 2.
- 31) Burgwedel I A 1 Nr. 1; Burgdorf D II B 8e Fach 138 Nr. 1 und 2; Vaterländisches Archiv 1823 Seite 341/42.
- 32) Celle 61. II. 38 Nr. 12.
- 33) Burgdorf I A 4 Fach 6 Nr. 2.
- 34) Das Kirchspiel Ifernhausen hatte sein eigenes Hagengericht, das im 17. Jahrh. zweimal im Jahr, im Frühling und im Herbst, am „olden

graven vor Fjernhagen“ abgehalten wurde. Es war zuständig für bürgerliche Rechtsfachen und geringere Strafsachen. Den Vorsitz führte der Hagemeister, Geschworene fanden das Urteil. Zugegen war neben dem Burgwedeler Vogt meistens auch der Vogt von Celle.

Von den anderen Dörfern der Grafschaft, späteren Vogtei Burgwedel gehörten Groß Burgwedel, Klein Burgwedel, Oldhorst und Fuhrberg vor den Bogthof zu Burgwedel, wo zweimal im Jahr, im Frühling und im Herbst, von dem Keller Vogt das Landgericht abgehalten wurde. Später wurde das Landgericht von Burgwedel nach Burgdorf verlegt unter Protest des Bogts von Burgwedel.

Für Horst war das von Grammeische, für Stelle und Alt Warmbüchen das von Alten'sche, für Neu Warmbüchen (bis 1654) das von Alten'sche Patrimonialgericht zuständig.

Berufungsinstanz war überall die Justizkanzlei zu Celle.

Celle 61 II 38 Nr. 12; Burgwedel I A 1 Nr. 1 und I A 3 Nr. 2, Nr. 6 und Nr. 8

- 35) Celle 61 II 38 Nr. 2; Burgdorf I A 4 Fach 6 Nr. 2; Burgdorf D II B 8e Fach 138 Nr. 1 und 2.
- 36) Burgdorf I A 4 Fach 6 Nr. 2 und Burgwedel I A 1 Nr. 1.
- 37) Burgdorf I A 7 Fach 15 Nr. 10, 12, 13, 15, 19, 20, 25.
- 38) Celle 61 II 38 Nr. 12; Burgdorf II B 8e Fach 138 Nr. 1 und 2; Burgwedel I A 3 Nr. 1 und Burgdorf I A 4 Fach 6 Nr. 2.
- 39) Burgwedel I A 1 Nr. 1.
- 40) Hannoversche Geschichtsbl. 1921 Seite 255/56.
- 41) Celle 61 II 38 Nr. 12; Burgwedel I A 1 Nr. 1 und Burgdorf G II Fach 179 Nr. 5.

An Freidlingen möchte ich kurz noch folgende erwähnen:

- a) Lehder Freidling. Das Freigut lag vor Gronau (hier lag das später müße Lehde), vor Elze, Aiserde, Hallerburg, Eldagen, Esbeck, Etme, Banteln, Rübbrachsen, Kaiserde (bei Grohnde a. d. Weser), Sehlen im alten Amte Winzenburg 2 Höje (3 weitere Höje in Sehlen gehörten vor das Freidling in Adensstedt und Breinum) und Devese bei Hannover. Gronau'sche Meterbüchings- richtiger Freidlings-Protokolle 1687 bis 1807 = Hannover 74 Amt Gronau F 3 Nr. 1. Wir haben in dem Lehder Freidling wohl die „cometia sita iuxta Laenam“ gefunden, die Bischof Heinrich I. von Hildesheim (1249/57) von den von Rodtberge (Rodtbergen wüßt nördlich Eldagen) erwarb. Chronicon Hildesheimense in Mon. Germ. hist. S S Tom VII Seite 862. Der „Königsstuhl“, eine alte Flurbezeichnung zwischen Elze und Lehde (Gronau).
- b) Freidling in Adensstedt und Breinum. Das Freigut lag in Kl Dingen, Adensstedt, Beke, Sibesse, Breinum, Ostrum, Sehlen (2 Höje gehörten vor das Lehder Freidling), Westfelde, Gremshelm, Dülhelm, Adenhaujen, Brunschhausen, Billerbed und Helmscherode; Erbregifter des Amtes Winzenburg 1578 = Hannover 74 Amt Ulfeld C. B. Nr. 1 und Winzenburger Amtsregifter 1591—92 = Calenbg. Dr. Arch. 10. 3 n Nr. 80. Wir haben hier die „große Grafschaft“ vor uns, die Bischof Otto von Hildesheim (1261/79) von dem Grafen Hermann von Wolzenberg erwarb, und die den großen Bezirk von der Schtrube bei Harlessem (wüßt bei Hildesheim) bis über Wandershelm hinaus umfaßte. Chron. Hild. Seite 861; Künigel: Die ältere Düzese Hildesheim Seite 155/56.

- c) Freiding in Holle und Bönnten. Das Freigut lag in Storn, Bönnten, Hary, Gr. Zide, Nette, Uspstedt, Bültum, Holle, Ellium, Gr. Seere, Kl. Seere, Guxtedt und Gr. Elbe. Im Jahre 1700 waren von den insgesamt 16500 Morgen Feldflur dieser 13 Dörfer 1135 Morgen Freigut, die in kleine Telle zerstreut in den Feldfluren der 13 Dörfer lagen. Hannov. 74 Amt Bockenem Domantalia Sach 381 Nr. 1, 5, 6, Sach 382 Nr. 9 = Freidingsbuch von 1736/1808 Das Freiding in Holle und Bönnten ist die Grafschaft im Ambergau, die Bischof Otto (1261/79) von den Grafen von Woldenberg kaufte. Chron. Hild. Seite 863.
- d) Zwischen dem Freidingsbezirk Akenstedt und Breinum und dem Freidingsbezirk Holle und Bönnten lag noch Freigut in Rechtshausen, Gr. Ahlden und Königsdahlum, von dem Freigeld an das Amt Winzenburg gezahlt wurde, und das vielleicht früher zur großen Grafschaft (siehe unter b) gehört hat. Erbrecht des Hauses Woldenstein von 1581 = Hannov. 74 Amt Alfeld E. B. Nr. 3.
- e) Freiding in Bornum mit Freigut in Bornum, Bockenstedt (wüst), Ortschaften und Hochstedt. Freigerichtsbuch von 1665; F. Günther: Der Ambergau, Hannov. 1887 Seite 52.
- f) Freiding in Volkershelm mit Freigut in Mahlum, Volkershelm und Schlewede Grimm, Welsthümer Bd. III, 244; Günther: Der Ambergau Seite 52/53.
- g) Der Rat der Stadt Bockenem hielt alljährlich ein Freiding über das Freigut des früheren Dorfes Hachum ab bei dem Viehfrauenkirchhof vor dem Bönntler Tore, und ferner in der Landwehr zwischen Königsdahlum und dem Königsturm ein Freiding über den Hagen, das ist die Bockenem zugesallene Feldmark der Königspfalz Dahlum. Günther: Der Ambergau Seite 52.
- h) Schließlich ist noch das Freiding Ellensen zu erwähnen. Dahin gehörte das Freigut vor Dassel, Markoldendorf, Oldendorf, Amelsen, Madenjen, Bardelsjen, Krümmenjen, Ellensen, Holstenjen und Dellerjen. Im Jahre 1119 wurde die Uebertragung von Gütern in Krümmenjen, Ellensen und Kelliehausen, gelegen im Komitat des Grafen Reinhold, unter dessen Vorsitz im Grafending bei Oldendorf unter Königsbann bestätigt. Vergl. Münzel, Väterl. Listen S. 40, 51 und 'Ältere Blözeje Hildesheim S. 71; Falck, Trad. Corb. S. 582.
- Im übrigen vergl. meine Abhandlung über die große und kleine Grafschaft der Grafen von Lauenrode im Jahrgang 1921 (Seite 217—271) der Hannoverschen Geschichtsblätter.



## Die hannoverschen Fahnen im Vaterländischen Museum der Stadt Hannover.

Von Dr. Wilhelm Bessler.

Im Vaterländischen Museum sind drei Hauptabteilungen vereinigt, welche sämtlich der Geschichte der Heimat gewidmet sind, daher auf das engste zusammengehören und hierdurch dem Museum eine seltene Einheitlichkeit verleihen. Zwei dieser Abteilungen, nämlich die stadtgeschichtliche und die landesgeschichtliche, enthalten unter ihren Erinnerungsstücken auch eine große Anzahl von **fahnen**. Die Gesamtheit derjenigen Fahnen, die zur **Stadtgeschichte** in Beziehung stehen, zerfällt wiederum in zwei größere geschlossene Gruppen, nämlich die Banner der **Innungen**, die als Abzeichen der Innung meistens entweder den Schutzheiligen oder Handwerksgerät und Fertigware im Bilde enthalten und welche sämtlich bei der Einweihung des Ernst-August-Denkmals am 27. September 1861 im Festzuge geführt wurden, und ferner die Feldzeichen der **Bürgerwehr**, Fahnen und Standarten aus den Jahren 1813 und 1848.

Die **landesgeschichtlichen** Fahnen des Museums gehören teils der Zivilverwaltung, teils dem Militärwesen an. Während die **militärischen** Feldzeichen in der Ehrenhalle der althannoverschen Armee einen Platz bekommen haben, wie er geeigneter wohl im ganzen Stadtgebiet Hannover nicht gefunden werden dürfte, sind die Fahnen der **Zivilverwaltung** in etwas bescheidenerer Form in der 1920 neu eingerichteten Museumsgruppe Zivilverwaltung untergebracht und zwar in derjenigen Untergruppe, welche aus den **Landeskennzeichen** besteht und unter diese außer den Fahnen noch Wappen und Siegel enthält.

### 1. Die Regierungsfahnen.

Die Fahnen der Zivilverwaltung, nämlich die Regierungsfahnen, sind so unter der Decke des Saales ausgespannt, daß jede Fahne je ein Deckenfeld ausfüllt; diese Art der Anbringung war durch die Rücksicht auf die Erhaltung der Fahne, ihre genügende Sichtbarmachung und die Ausschmückung des Saales geboten. Diese Fahnen der hannoverschen Regierung bestehen aus bunter Wolle und enthalten in der Mitte das große Staatswappen; sie sind z. B. mit dem Namen derjenigen Amtsstellen versehen, von denen sie benutzt worden sind, indem deren Titel auf einem schmalen weißen Bande in der linken Unterecke der Fahne angebracht ist. Ueberwiesen wurden alle diese Fahnen

dem Museum vom Staatsarchiv in Hannover, wo sie seinerzeit aufgefunden worden waren.

Auf den Inhalt des **Wappens** müssen wir kurz eingehen. Bei der Betrachtung seiner Entwicklungsgeschichte werden wir uns vor Enttäuschungen bewahren, wenn wir uns das Wort von H. Grote vor Augen halten: „Die Wappen der Könige und Fürsten sind nie die Wappen der Staaten, welche sie regieren, sondern lediglich die ihres Geschlechtes“<sup>1)</sup> Das große Staatswappen wird durch den Schild mit seinem Heral, die Schildhalter und die Spruchbänder gebildet.

Der **Schild** ist nicht einheitlich, sondern besteht aus Hauptschild, Mittelschild und Herzschild. Der Inhalt des **hauptschildes** hat mit Deutschland im allgemeinen oder mit Niedersachsen im besonderen nicht das geringste zu tun, sondern ist rein großbritannischer Herkunft, durch die Personalunion zwischen Hannover und England in Deutschland eingeführt. Er ist quadriert und enthält in den vier Feldern die Wappenzeichen von England, Schottland, Irland und wiederum England, also für England drei übereinander gehende goldene Leoparden in rotem Felde, für Schottland einen steigenden roten Löwen mit doppelter schwebender Einfassung, die mit acht nach außen gelehrten Linien belegt ist, und für Irland eine sechsaitige goldene Harfe in braunem Felde.<sup>2)</sup>

Die Zeichen des **Mittelschildes** beziehen sich auf nieder-sächsische Landesteile, sind aber zum größeren Teile nicht urdeutscher, nicht urnieder-sächsischer Herkunft. Die beiden übereinander gehenden Leoparden, golden in rotem Felde, Zeichen der Linie Braunschweig-Wolfenbüttel, sind vor langer Zeit aus dem englischen Wappen herüber genommen, denn sie gehen auf die Gemahlin Heinrichs des Löwen zurück, Mathilde von England, die Schwester von Richard Löwenherz<sup>3)</sup> Der Löwe der Linie Lüneburg, aufrecht, blau mit roter ausgeschlagener Zunge und roten Klauen, in goldenem mit roten Herzen bestreutem Felde, geht zurück auf die Gemahlin des Herzogs Wilhelm von Lüneburg, eines Sohnes Heinrichs des Löwen, Helene von Dänemark, die Schwester des Dänenkönigs Waldemar II.<sup>4)</sup> So ist dieses braunschweigisch-lüneburgische Wappen seinem Inhalt nach durchaus fremdländischer Herkunft.

Die **beiden Leoparden und der Löwe** sind im Jahre 1355 im Hinblick auf die bevorstehende Wiedervereinigung der Lande Braunschweig und Lüneburg (1369) in ein **Wappen** zusammengeführt.

Die eingepfropfte **Spitze des Mittelschildes** wird durch das Pferd ausgefüllt. So bekannt und anerkannt heutzutage das **Sachsenroß** als Kennzeichen des Niedersachsienstammes ist,

so rätselhaft ist der Ursprung des Pferdes als Wappenzeichen. Als solches erscheint es zum ersten Male um die Mitte des 14. Jahrhunderts und zwar als ein Teil der Helmzier beim Wappen sämtlicher Linien des alten Hauses Braunschweig (Wolfenbüttel, Grubenhagen, Göttingen).<sup>5)</sup> Einzelne Fürsten und Fürstinnen nehmen es veruchsweise auch in das Wappen selbst hinein; bei den Herzögen von Grubenhagen erscheint es als Hauptzeichen und zwar zuerst im Jahre 1361 bei Albrecht II. von der Linie Salzhelden<sup>6)</sup> ohne Schild, nach W. v. Diebitz aber auch als Hauptzeichen im Schilde. Diese erste Aufnahme des Pferdes in den Schild ist nur vorübergehend; schon in der folgenden Generation ist es im Schilde selten vorhanden, meist aber als Helmzier. Letztere Stellung behält es seitdem im herzoglich braunschweigischen Wappen bei. Erst im 17. Jahrhundert wird das Pferd zum Hauptwappenbilde des welfischen Hauses. Nach dem westfälischen Frieden macht das Roß endgültig „den großen heraldischen Sprung“ vom Helm herunter in den Schild. Herzog Johann Friedrich (1665—79) von Calenberg nimmt bei seinen Handstegeln das Roß in den Mittelschild des Wappens, nach Grottes Vermutung aus Ehrgeiz, um das Roß als einzigen Rest des Sachsenherzogtums beizubehalten, als dessen Wahrzeichen es im Anschluß an Wittelinds Roß (einer seit etwa 1500 amtlich als geschichtlich begründet anerkannten Sage) schon vorher angesehen worden sei.<sup>7)</sup> Seit der Verleihung der Kurwürde, die den Kurhut anstelle des Herzogshelms setzt, gewinnt das Roß im Wappen mehr amtliches Ansehen und zwar als Kennzeichen des alten Sachsenlandes, dessen Kern die welfischen Herzöge beherrschten. In der vorliegenden fassung vereinigt wurden die Leoparden, der Löwe und das Sachsenroß für das vierte feld des großbritannisch-hannoverschen Wappens.

Der herzschild enthält die kaiserliche Reichskrone als Wahrzeichen des Reichs-Erzschatzmeister-Amtes, das am 12. April 1710 mit der hannoverschen Kurwürde vereinigt wurde.<sup>8)</sup>

Die beiden Schildhalter sind gleich dem von ihnen gestützten Hauptschilde großbritannischer Herkunft, nämlich der englische Löwe und das schottische Einhorn. Diese waren geeignet, auch in den hannoverschen Landen Anklang zu finden, weil sie sich, wie Grote scharfsinnig bemerkt, „mittels des welfischen Löwen und des weißen Pferdes leicht ins spezifisch hannoversche umdeuten ließen.“<sup>9)</sup>

Die Umschrift des Hauptschildes lautet „Nunquam retrorsum“, ist also der Wahlspruch des St. Georgs-Ordens, der mit König Georg V. im Wappen Bedeutung gewann.<sup>10)</sup>

Das **Spruchband** unter dem hannoverschen Wappen enthält den Wahlspruch „Suscipere et finire“.<sup>11)</sup> Das zierende Weirerk des Spruchbandes sind Vorbeer- und Eichenzweige, ferner die englische Rose, die schottische Distel und das irische Kleeblatt.

## 2. Die feldzeichen.

Die der Erinnerung an die **althannoversche Armee** gewidmete Ehrenhalle im Vaterländischen Museum hat im Jahre 1919 die wertvollste Bereicherung erfahren, die ihr seit der Gründung des Museums zuteil geworden ist. Ein halbes Hundert **althannoverscher feldzeichen** sind hier ausgestellt; 48 derselben waren bisher im hiesigen Zeughause und wurden seitens des Artillerie-Depots mit Genehmigung des Kriegsministeriums vom 15. Dezember 1918<sup>12)</sup> dem Museum überwiesen, während die zwei übrigen sich bereits längere Zeit im Museumsbesitz befanden. Am bedeutungsvollsten sind die drei Fahnen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach in der Schlacht bei **Waterloo** den Hannoveranern voran geleuchtet haben; neun von den Fahnen haben die Schlacht bei **Langensalza** mitgemacht, zwei Fahnen waren nach der Konvention von Artlenburg (1803) aus den Händen der Franzosen gerettet. Von den weiteren 11 kurhannoverschen Feldzeichen ist nicht sicher bekannt, in welchen Schlachten sie getragen sind; wahrscheinlich ist die älteste Standardarte mit bei den Siegen von **Crefeld** (1758) und **Minden** (1759) gewesen.

Die Fahnen bildeten früher zusammen mit zahlreichen althannoverschen Waffen in einem Saale **des hiesigen Zeughauses** eine wirkungsvolle Gruppe, deren Mittelpunkt das von dem hannoverschen Bildhauer Rümmler<sup>13)</sup> geschaffene Modell vom Denkmal des Generals Graf Alten<sup>14)</sup> war. Obgleich diese Ausstellung allgemein zugänglich war, wurde sie doch nicht so häufig besucht, wie es der Bedeutung dieser Sammlung für unsere Heimatgeschichte wert gewesen wäre. Hierin konnte nun Wandel geschaffen werden, indem jedem Besucher des Vaterländischen Museums Gelegenheit gegeben ist, die Feldzeichen im Zusammenhange mit den Uniformen der hannoverschen Truppenteile zu bestichtigen. Die im Zeughause vorhandenen gewesene Gruppe war dadurch entstanden, daß im Jahre 1877 die Fahnen infolge einer Kabinettsordre des Kaisers aus dem Berliner Zeughause nach Hannover überwiesen wurden, womit dem Lande die Ehrenzeichen seiner pflichtgetreuen Truppen als Denkmal ihrer Soldatentugenden erhalten blieben. Nach Berlin waren die Feldzeichen zu zwei verschiedenen Zeiten gebracht worden, nämlich im Jahre 1866 die nach der Kapitulation von Langensalza ab-

gelieferten Fahnen, deren Zahl nur neun betrug, da die erste Infanteriebrigade und die ganze Kavallerie ihre Feldzeichen nicht abgeliefert hatten, und im Jahre 1867 die übrigen Fahnen, 39 an der Zahl, die in den hannoverschen Zeughäusern vorgefunden worden waren.

Für die Art der **Aufstellung der Fahnen im Museum** war außer dem geschichtlichen Gesichtspunkt auch die Rücksicht auf die Schönheitswirkung maßgebend. Erhöht wird die Wirkung noch durch das Zusammenstimmen der prächtigen Stücke mit den farbigen Uniformen der zugehörigen Truppenteile. Das freie Herabhängen der Feldzeichen von der Decke hat den Vorteil, das jedes einzelne deutlich zu erkennen ist und gut zur Geltung kommt. Nach der Art der sachlichen und zeitlichen Zusammengehörigkeit sind Gruppen gebildet. So befinden sich die Standarten der Kavallerie zusammen in der Querachse des Saales; die kurhannoverschen Fahnen sind in querlaufenden Reihen angeordnet. Als Abschluß der Gruppen sind die Feldzeichen aus den Freiheitskriegen dort aufgehängt, wo auch die anderen Stücke der Erinnerung an die Schlacht bei Waterloo sich befinden; sie bilden durch ihre dunklere Farbe einen wirkungsvollen Hintergrund für die übrigen helleren Fahnen. Für den Besucher wird die Uebersicht dadurch erleichtert, daß unter jedem Feldzeichen ein Schild mit Angabe der Jahreszahl der Verleihung und des ehemaligen und des letzten Namens des Truppenteiles angebracht ist und daß am Saaleingang ein Lageplan den Standort sämtlicher Fahnen angibt; auf diesem Plan sind diejenigen Feldzeichen, die bei Waterloo und bei Langensalza geführt worden sind, durch farbige Unterstreichung hervorgehoben.

Die **genaue Bestimmung** der aus dem Zeughause überwiesenen Fahnen bot dadurch einige **Schwierigkeiten**, daß die Fahnen selbst nicht alle genau bezeichnet waren (leicht war natürlich die Bestimmung dort, wo der Name des Truppenteiles auf dem Fahnentuch stand oder in den Schafttring oder in den Schuh eingraviert war) und daß das Verzeichnis, welches mit aus dem Zeughaus gekommen war, mehrere Unrichtigkeiten enthielt, wie sich bei der genaueren Betrachtung der Stücke herausstellte. Der erste Zweifel an der Richtigkeit der bisherigen Bestimmung, der dann glücklicherweise den Anlaß zu einer Nachprüfung und Richtigstellung gab, entstand dadurch, daß das Zeughausverzeichnis und die Angaben des Generalmajors von Sichert<sup>15)</sup> in einigen Punkten von einander abwichen. So mußte die betreffende Literatur, besonders die Werke von Sichert und Brandis, und die Abbildungen von Fahnen aus dem 18. Jahrhundert durchgesehen werden. Das Endergebnis der Nach-

forschungen war eine geschichtlich hoffentlich einwandfreie Bestimmung der einzelnen Stücke.

Eine weitere Schwierigkeit war dadurch hinzukommen, daß die **Namen der Truppenteile** im Laufe der Zeit durchaus nicht gleichgeblieben, sondern ständigem Wechsel unterworfen waren. Infolgedessen waren zunächst die Angaben von Sichart, die sich größtenteils auf das Jahr 1866 beziehen, und die des Zeughausverzeichnisses, die das Jahr der Verleihung zugrunde legen, garnicht in Uebereinstimmung zu bringen. So gelang es erst nach langen Bemühungen, diejenigen Feldzeichen, welche die Schlacht bei Langensalza mitgemacht haben, sicher herauszufinden.

Von der **kurhannoverschen Infanterie** sind 8 Fahnen und zwar 4 von der Garde und 4 von den übrigen Fußtruppen vorhanden. Das höchste Alter haben die 4 Feldzeichen, welche in den Ecken mit dem Monogramm Georgs III. (1760–1820) geschmückt sind. Der Grund ihres Seidenstoffes zeigt eine grünliche Farbe, die für die damaligen Bataillonsfahnen Hannovers bezeichnend ist. Fremdartig mutet das auf beiden Seiten in der Mitte aufgemalte große, bunte und von einem Lorbeerkranz umgebene Mittelfeld an, das in ähnlich phantastischer Weise ausgeführt ist, wie die Beispiele in den handschriftlich überlieferten Fahnenbüchern derselben Zeit. In dem einen Falle sehen wir ein von Kriegstrophäen umgebenes Denkmal mit einem Feldherrn-Bildnis und der Ueberschrift: „Der Tapferkeit Belohnung.“ Die Mitte der zweiten Fahne wird durch ein gemaltes Banner mit gekröntem G. R. III gebildet; darüber zeigt ein Spruchband die Aufschrift: „Bei Diesem Namen Ueberwinden Oder Sterben.“ Auf der dritten Fahne hält ein gepanzerter Arm ein Lorbeerumwundenes Schwert; die Umschrift lautet: „Cui vult.“ Von den genannten Fahnen weicht die vierte durch die weiße Grundfarbe und das Wappen, welches das Welfenroß im roten Felde mit der Umschrift des Hosenbandordens zeigt, vollständig ab. Ob diese Infanterie-Fahnen schon aus der Zeit 1760–85 stammen, wie Generalmajor von Sichart<sup>6)</sup> angibt, läßt sich nicht sicher nachweisen.

Mit Bestimmtheit später zu datieren sind vier weitere Fahnen, die der Ueberlieferung nach ebenfalls der kurfürstlichen Zeit angehören. Das auf ihnen vorhandene große Staatswappen zeigt die nach 1801 gebräuchliche Form, nämlich die braunschweigisch-lüneburgischen Zeichen (2 Leoparden, Löwe, Sachsenroß) nicht mehr im vierten Felde des großbritannischen Wappens, sondern als Mittelschild. Genauer läßt sich die Zeit ihrer Entstehung nicht bestimmen, da die auf ihren Spruchbändern stehende Devise „Dieu et mon droit“ noch bis 1837 Geltung gehabt hat.

Die **Kavallerie der älteren Zeit** ist durch vier Standarten vertreten, die auf beiden Seiten reiche Gold- und Silberstickerei zeigen, meistens in Form eines Wappens mit Löwe und Einhorn als Schildhalter. Die Bezeichnung des Truppenteiles fehlt auf dem Tuch der Standarten leider gänzlich; doch hat eine derselben an ihrem Schaft einen Ring mit der eingravierten Bezeichnung „1. Regiment Königs-Dragoner.“ Dieser Name bestand nur 1833—37, die Standarte jedoch ist offenbar älter, denn die Stickerei zeigt über dem Spruchbände, das die Worte „Pro Rege et Groge“ enthält, das Monogramm G. R. 2; die Standarte ist demnach zur Regierungszeit Georg II., also vor 1760, angefertigt und mithin das älteste hannoversche Feldzeichen im Museum. Die Stammkörper des 1. Regiments Königs-Dragoner waren im **siebenjährigen Kriege** die Lucknerschen Husaren und die Scheitherschen reitenden Jäger, welche beide den Sieg bei **Cresfeld** am 23. Juni 1758 mit erfochten haben, während an dem Sieg bei **Minden**, der am 1. August 1759 errungen wurde, nur die ersteren beteiligt waren. Gleichfalls sicher vor 1801 läßt sich eine weitere Standarte datieren, und zwar auf Grund der Wappenform, mit Wahrscheinlichkeit auch eine dritte, auf der in bunter Stickerei dargestellt ist, wie St. Georg den Drachen tötet. Die vierte Standarte hat das Wappen in der nach 1801 üblichen Form.

An die Elb-Konvention von Artlenburg vom 5. Juli 1803 und die mit ihr verbundene Auflösung der kurhannoverschen Armee erinnern zwei Feldzeichen des 11. Regiments, nämlich die Regimentsfahne und diejenige des 1. Bataillons, deren Fahnentuch von einem Offizier des zugehörigen Truppenteils vom Schaft abgenommen und so durch die französischen Bienen gerettet wurde. Beide haben die gleiche Größe und weisen in allen vier Ecken das getrännte Königsmonogramm auf. Die Bataillonsfahne zeigt auf grünem Grunde Kriegstrophäen und einen darauf sitzenden Mars, oben schwebend ein rotes Band mit der Inschrift „tutela civium terrori hostium“; das Wappen der Regimentsfahne enthält in der Mitte das Sachsenroß.

Während der **freiheitskriege** fochten die Hannoveraner meistens außerhalb ihrer Heimat gegen den französischen Erbfeind und zwar in der **königlichen deutschen Legion**, die 1803 bis 1816 bestand und britische Feldzeichen führte. An ihre hervorragenden militärischen Leistungen erinnern zwei Feldzeichen im Museum, nämlich die Königsfahne und die Regimentsfahne des 4. Bienen-Bataillons.<sup>17)</sup> Beide bestehen aus dunkelblauer Seide und weisen in der Mitte in Gold aufgemalt die Bezeichnung des Truppenteiles innerhalb eines Kranzes auf, der aus Rose, Distel und Kleeblatt, den heraldischen Einzelkennzeichen von

England, Irland und Schottland, zusammengesetzt ist; daß die Vereinigung dieser Länder andeutende Unionszeichen, das dreifache weißgeränderte rote Kreuz, überquert bei der Königsfahne den ganzen Grund und füllt bei der Regimentsfahne die linke Oberseite aus. Es ist wahrscheinlich, daß die beiden Feldzeichen das Bataillon bei der Expedition nach der Ostsee, nach dem Mittelmeer, Sicilien, nach Spanien und Südfrankreich begleitet und ihm in der Schlacht bei **Waterloo** vorangeleuchtet haben. Auf jeden Fall erinnern sie daran, wieviele seiner Erfolge England hannoverscher Tapferkeit verdankt.

An der Entscheidungsschlacht bei **Waterloo** hat wahrscheinlich auch die Fahne des Landwehr-Bataillons Gifhorn teilgenommen, welche die Mitte einer sächerförmigen Fahnengruppe über dem von V' Allemand<sup>18)</sup> gemalten Delbildnisse König Georgs V bildet. Das Bataillon gehörte zu den 30 in den Jahren 1813/14 neugegründeten hannoverschen Landwehr-Bataillonen und zeichnete sich bei Waterloo ganz hervorragend aus; es hat dann bis 1820 bestanden. Auf der stark zerschossenen Fahne ist nur noch das groß ausgeführte Sachsenroß unter einem Eichbaum zu erkennen.

Ebenfalls bei **Waterloo** erwarb das Landwehr-Bataillon Osnabrück unvergänglichen Ruhm; es gehörte zur Brigade des Obersten Haffett<sup>19)</sup>, der an der Spitze dieses Bataillons den General Cambonne aus der französischen Garde heraus gefangen nahm. Um das Bataillon besonders zu ehren, wurde später in Osnabrück von den Frauen der Stadt die jetzt im Museum befindliche Fahne angefertigt. Sie enthält auf blauem, von Eichen und Lorbeerzweigen umwundenem Bande die Inschriften „Bey Waterloo am 15. Juny 1815“ und „Den vaterländischen Krieger Osnabrücks dankbare Bürger.“

Aus der Zeit des **Königreichs Hannover** nach den Freiheitskriegen stammen die übrigen Feldzeichen. Innerhalb der Fahnen der **Infanterie** sind nach der Zeit der Verleihung mehrere Gruppen zu unterscheiden. Auf das **Jahr 1820** gehen die Fahnen des Garde-Jäger-Regiments, des Garde-Grenadier-Regiments und des 2.—10 Infanterie-Regiments zurück. Alle diese Feldzeichen bestehen aus weißer Seide, stimmen in der Größe überein und zeigen in der Mitte Malerei und zwar bei der Garde ein großes Wappen mit Löwe und Einhorn als Schildhalter, dagegen bei der Linien-Infanterie das Sachsenroß mit der Umschrift „Nec aspera terrent“, ferner die Regimentsbezeichnung. Die beiden Garde-Regimenter sind durch je zwei Fahnen vertreten, die außerdem durch 6 aufgemalte Orden verziert sind. Bei der Linien-Infanterie stehen in den Ecken des Fahmentuches der Guelphen-Orden und die Farben oder die Wappen derjenigen



fahne des 11. Linien-Bataillons Lingen  
1833 — 1838

Landschaften, aus denen der betreffende Truppenteil sich rekrutierte, je zweimal diagonal einander gegenüber. So findet sich auf der Fahne des zweiten Regiments Calenberg das Sachsenroß und 2 Leoparden im roten Felde; das 5. Regiment Lüneburg ist durch einen blauen Löwen im goldenen Felde gekennzeichnet; die Bremer Schlüssel bezeichnen das 6. Regiment, dagegen das Verdener Kreuz und die Hoyaer Bärenfüßen das 7. Regiment Verden-Hoya; das Osnabrücker Rad sehen wir auf der Fahne vom 8. Regiment. Alle diese Feldzeichen haben außerdem in der losen Oberdecke das Wort „Waterloo.“

Die Formationen des Jahres 1833 sind durch Fahnen des 1., 11. und 12. Linien-Bataillons vertreten. Unter ihnen sei diejenige des 12. Linien-Bataillons besonders hervorgehoben, weil seine Entstehung aus Teilen der vorhergehenden Regimenter Lüneburg und Bremen durch die Anbringung der Wappen<sup>20)</sup> dieser Landschaften auf seiner Fahne in Erinnerung gebracht wird.

Die von König Ernst August im Jahre 1837 verliehenen Feldzeichen sind im Museum durch drei Stücke vertreten, welche dem ersten, zweiten und dritten leichten Bataillon zugehörten. Die Vorliebe des Königs für Preußen zeigt sich, wie in dem Blau der Uniformen seiner Zeit, so auch in der Form dieser Fahnen, die sämtlich ein großes Kreuz aufweisen. Das hier in der Fläche gelbe Kreuz wird in der Mitte von einem roten Feld mit Sachsenroß bedeckt und läßt in den vier Ecken des Fahnenstückes Raum für das Monogramm des Herrschers frei. Die Bezeichnung des jeweiligen Truppenteiles steht auf einem messingenen Schaftringe.

Die königlich hannoversche Kavallerie ist durch vier Standarten vertreten, die ebenfalls aus dem Jahre 1837 stammen; sie bilden in der Ausstellung eine Gruppe für sich. Die Standarten haben in der Mitte das Staatswappen in reicher Stickerei aus Gold, Silber und bunter Seide, darunter die Bezeichnung des Truppenteiles und zu beiden Seiten sechs gestickte Orden. Außerdem erinnert ein in der Mitte darüber schwebendes Spruchband an kriegerische Heldentaten der Stammkörper ihrer Regimenter, nämlich bei der 1., 2 und 4. Schwadron der Garde-Kürassiere an Garzia Hernandez<sup>21)</sup> und bei der 1. Schwadron der Garde-Fusaren an El Bodon<sup>22)</sup>.

Von den beschriebenen Feldzeichen haben neun die alt-hannoversche Armee auf ihrem letzten Waffengange bei Langensalza begleitet, nämlich die Fahnen des 2.—7. Infanterie-Regiments vom Jahre 1820 und die im Jahre 1837 verliehenen der drei leichten Bataillone, jene von der Linien-Infanterie, diese von den Jäger-Bataillonen geführt<sup>23)</sup>.

### 3. Die Abbildungen althannoverscher feldzeichen.

Außer den Originalen von Feldzeichen befinden sich in den Sammlungen des Vaterländischen Museums noch eine ganze Reihe von Abbildungen von Fahnen, die aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts stammen dürften. Da sie für spätere Forschungen die Bedeutung eines brauchbaren Hilfsmittels haben, so können sie hier nicht ganz unerwähnt bleiben. Es handelt sich um zwei Gruppen von Abbildungen, nämlich einmal um eine Folge loser Aquarelle und andererseits um farbige Darstellungen auf den Seiten eines Folioheftes, das auch handschriftliche bis zum Jahre 1764 reichende Eintragungen enthält. In folgender Liste sind die Fahnen in der abtlichen Folge der Namen ihrer Truppenteile aufgeführt und zwar die aus dem Folioheft stammenden mit Angabe der betreffenden Seitenzahl.

	Seite
Quartier-Fahne vor die Artillerie	
Zweite Fahne des Regiments von Bloß	33
Regiment von Brund	
Zweite Fahne des Regiments von Cheuses	31
Zweite Fahne des Regiments von Druchtleben	37
Zweite Fahne des Regiments von Fabrice	29
Zweite Fahne des Regiments von Freudemann	15
Zweite Fahne des Flütkler Regimentes	11
Garde-Regiment	1
Zweite Fahne des Regiments von Grote	23
Zweite Fahne des Regiments von Hammerstein	3
Zweite Fahne des Regiments von Hardenberg	27
Regiment von Haus	
Zweite Fahne des Regiments von Haus	21
Zweite Fahne des Regiments von Hodenberg	13
Regiment von Hugo	
Zweite Fahne des Regiments von Hugo	17
Zweite Fahne des Regiments von Kielmansegge	41
Regiment von Klinkowström	
Zweite Fahne des Regiments von Ledebour	35
Regiment von Middachten nunc Grote	
Zweite Fahne des Regiments von Oberg	9
Zweite Fahne des Regiments von Spörden	7
Zweite Fahne des Regiments von Staffhorst	19
Zweite Fahne des Regiments von Wangenheim	25
Regiment von Brede	
Regiment von Wurmß	
Zweite Fahne des Regiments von Zandre	5

Zweite Fahne des Regiments von Zastrow 39  
 Fahne mit Inschrift „Si Deus Pro Nobis, Quis Contra  
 Nos“ Arm mit Schwert  
 Fahne mit Mardeur und blauem Spruchband.

#### 4. Ueber die Entwicklung der hannoverschen Truppen und ihrer Stammkörper.

Für das Verständnis der Fahnen ist die Kenntnis der Geschichte derjenigen Truppenteile, die sie geführt haben, notwendig. Diese Kenntnis wird aber durch den häufigen Wechsel des Namens des Truppenteils und durch Spaltungen ganzer Regimenter, durch das Aufhören einzelner Teile und durch das Fortleben anderer Teile in neuen Formationen, schließlich durch das Vorkommen von Truppenneubildungen sehr erschwert. Infolgedessen hat es sich im Museumsdienst als zweckdienlich erwiesen, sich diesen Ueberblick durch eine große Tabelle sämtlicher althannoverscher Truppenkörper wenigstens vom Jahre 1803 an zu verschaffen. Diese Tabelle gibt das Wichtigste aus der Arbeit des Hauptmanns Schütz von Brandis. „Einige Nachrichten über alt- und neuhannoversche Truppen“ (Hannover 1878) die ihrerseits schon 8 inhaltreiche Tabellen enthält, mit Ergänzungen aus Eicharts 5 bändiger Geschichte der hannoverschen Armee und aus dem Traditionserlaß des Kaisers vom 24. Januar 1899 wieder; weitere Ergänzungen sind der Geschichte der deutschen Legion von Schwertfeger, Band 1, (Hannover 1907), dem Staatshandbuch für das Königreich Hannover, der Rangliste der preussischen Armee für 1911 und Thörners Niederbücklein für Soldaten des X. Armeekorps entnommen. Die Tabelle hat eine Länge von fast 2 Metern und enthält für jeden einzelnen Truppenteil den Stiftungstag und ferner Namen und Garnisonort für die Zeit der Freiheitskriege und für die Jahre 1816, 1833, 1866 und 1899. So ermöglicht sie gleichzeitig sowohl einen entwicklungsgeschichtlichen Längsschnitt für jeden einzelnen Truppenteil, seine Stammkörper und seine Fortsetzung in der preussischen Armee, wie auch für die 5 angegebenen Zeitpunkte einen Querschnitt durch den jeweiligen Bestand der Armee.

Aus dieser Tabelle, die im Museum gerne zur Einsicht vorgelegt wird, können wir im Folgenden hier nur einige Beispiele herausgreifen. Das 1. schwere Dragoner-Regiment der deutschen Legion (Stiftungstag 19. Dezember 1803) steht 1816 als Garde-Müraffier-Regiment in Celle, als Garde du Corps A. 1833 in Hannover, heißt 1866 Garde du Corps mit dem Garnisonort Hannover und hat seine Fortsetzung im Königs-Mänen-Regiment (hannoversches) Nr. 13 zu Hannover gefunden.

Viel schwieriger ist ein Ueberblick für das 1. hannoversche Infanterie Regiment Nr. 74 zu gewinnen, das 1899 in Hannover steht, 1866 aber als 3. Infanterie-Regiment die Garnisonen Einbeck und Northeim hatte. Dieses 3. Infanterie-Regiment hat für das Jahr 1833 als Stammkörper das 3. Linien-Bataillon in Hildesheim und das 4. Linien-Bataillon in Celle, die wir nun jedes für sich zurückverfolgen müssen. Das 3. Linien-Bataillon in Hildesheim geht zurück auf die Landwehr-Bataillone des 3., des hildesheimischen Infanterie-Regiments von 1816, nämlich die Landwehr-Bataillone Hildesheim, Peine und Salzgitter (früher Goslar). Diese drei Landwehr-Bataillone von 1816 finden sich in den Freiheitskriegen 1814 vor als die Landwehr-Bataillone des 8., des Regiments Hildesheim, nämlich als Landwehr-Bataillone Hildesheim, Peine und Uelzen mit dem 27. November 1813 als Stiftungstag. Das 4. Linien-Bataillon in Celle dagegen hat als Stammkörper 1816 die Landwehr-Bataillone des 4., des Celler Infanterie-Regiments, nämlich die Landwehr-Bataillone Celle, Gifhorn und Uelzen. Diese Formation von 1816 ist die Fortsetzung der Landwehr-Bataillone des 5., des Regiments Lüneburg von 1814, nämlich der Landwehr-Bataillone Celle, Gifhorn und Lüneburg. Mithin sind die 74 er der Stadt Hannover eine Fortsetzung von 6 Landwehr-Bataillonen der Freiheitskriege.

Das hannoversche Jäger-Bataillon Nr. 10 in Goslar setzt die Traditionen vom Garde-Jäger-Bataillon und 1. 2. und 3. Jäger-Bataillon von 1866 fort. Diese einzeln zurück zu verfolgen würde zu weit führen. Hervorgehoben sei nur, daß das Garde-Jäger-Bataillon in Hannover von 1866 einen seiner Stammkörper im 2. leichten Bataillon der Legion, das sich unter Baring bei Waterloo hervorragend auszeichnete, hat, und daß das 3. Jäger-Bataillon in Hannover vom 4. Linien-Bataillon der Legion, dessen zwei Fahnen im Museum vorhanden sind, den rechten Flügel unter seinen Stammkörpern hat, während der linke Flügel dieses 4. Linien-Bataillons der Legion seine Fortsetzung in einem Truppenteile findet, der schon vor 1866 im 2. Jäger-Bataillon zu Hildesheim aufgegangen ist.

#### Anmerkungen:

- 1) H. Grote, Geschichte der welfischen Stammwappen, S. 105.
- 2) Diese Form des Hauptwappens war nach H. Grote in folgender Weise entstanden. Als im Jahre 1714 Kurfürst Georg Ludwig von Hannover auf den englischen Königsthron gerufen wurde, erfuhr auch das Wappen eine Umgestaltung. Das vierte Quartier des großbritannischen Wappens wurde mit den aus Niederachsen stammenden Wappenzeichen ausgefüllt, indem zu diesem Zweck aus den alten

vier Hauptfeldern des kurfürstlichen Wappens eine neue Form gebildet wurde: gespalten, mit eingetropfter Spitze und Herzschld, vorn 2 Leoparden, hinten ein Löwe, unten ein laufendes Pferd.

Im Jahre 1801 entsteht eine wichtige Aenderung. Die französischen 3 Lilien, die im großbritannischen Wappen an die ehemalige Eroberung und Beherrschung großer Teile Frankreichs durch England erinnerten, verschwinden aus dem Hauptschild des großbritannischen Wappens: die braunschweigisch-lüneburgischen Wappenzeichen rücken aus dem vierten Quartier in die Mitte in der Form eines besonderen Mittelschildes und das so frei gewordene vierte Feld wird nochmals mit dem englischen Wappenzeichen ausgefüllt.

Diese Wappenänderung des Jahres 1801 ist für die Datierung aller mit dem Staatswappen versehenen Stücke ein wichtiges Erkennungszeichen.

Das Jahr 1837 bringt die Aufhebung der Personalunion Hannover-England und damit auch in den Wappen der nun getrennten Länder Aenderungen. Aus dem großbritannischen Wappen verschwindet naturgemäß der Mittelschild mit den Kennzeichen niederländischer Landestheile. Dem neuen hannoverschen Wappen wird das bisherige des Herzogs von Cumberland zugrunde gelegt, das von dem bisherigen Königswappen nur wenig abwich, nämlich in unwesentlichen Teilen des Belwerks. Es wird Königswappen, indem es seine beiden Abzeichen verliert: der silberne Tournierkragen verschwindet und das Herzogs-Coronet wird durch die Königskrone und zwar die hannoversche ersetzt.

- 3) Nach Heinrich Böttger (Das braunschweigisch-lüneburgische Wappen, Hannover 1861) erfolgte diese Uebernahme durch Heinrich, den Sohn Heinrichs des Löwen, der beabsichtigte, auch im Wappen seine Anwartschaft auf den englischen Thron zu belanden, da ja Matilde von England seine Mutter war, und zu diesem Zwecke die beiden Leoparden seines Oheims, des zunächst noch kinderlosen Kronprinzen Johann von England, des Bruders von Richard I. Löwenherz, übernahm.
- 4) Waldemar II., König von Dänemark 1202—1241. Er suchte als Hauptförderer der dänischen Großmachtpolitik möglichst viele der Ostseegesteade dänisch zu machen. Geschlagen wurde er von den Deutschen im Jahre 1227 bei Bornhöved.
- 5) Nach Grotes Vermutung beabsichtigten die Herzöge als Nachkommen englischer Könige, außer den Leoparden, die ja als englisch bekannt waren, auch eine englische Helmzier zu haben und wählten hierfür (irrtümlicherweise) das Roß, da der richtige englische Helmschmuck in Niederachsen vielleicht unbekannt gewesen wäre; dies ist eine Ansicht, der B. v. Diebitz nicht beitrifft, welcher eine derartige gänzliche Unkenntnis der Niederachsen mit dem englischen Wappen nicht für wahrscheinlich hält.

In der Kirche zu Osterode, das eine der wichtigsten Städte des Gerubenhagenen Landes war, habe ich sieben den Angehörigen des Herrschergeschlechtes gewidmete Grabsteine gesehen, die Darstellungen der Verstorbenen und ihrer Wappen enthalten. Es handelt sich um vier Männer und drei Frauen. Hier erscheint das Sachsenroß fünfmal als Helmzier, nämlich bei den Denkmälern aller Männer und dem einer Frau.

- 6) In Uebereinstimmung mit Grote ist auch F. Ahrens (Die Wappen der Herzöge zu Braunschweig-Lüneburg, Heraldische Mitteilungen 1897) der Ansicht, daß als wichtige Aenderung in der zweiten Hälfte des

14. Jahrhunderts das Pferd im Helmkleinod und gleichzeitig auch als Stiegelbild erscheint. Auch nach B. von Diebitzsch „Das Pferd als Symbol, als Volks- und Hoheitszeichen, sowie als Wappenschmuck in Niedersachsen“ (Hannov. Geschichtsblätter, Band 1, 1898, S. 194) ist es vor 1361, wo es Albrecht im Siegel führte, nicht urkundlich nachgewiesen: eine Urkunde von 1363 im hannoverschen Staats-Archiv zeigt das nach rechts schreitende Pferd auf dem gut erhaltenen Siegel. Nach Diebitzsch führten Albrecht und seine zwei Brüder das Pferd teils im Schild, teils schreitend, teils laufend, Herzog Ernst II. auf dem gekrönten Helm. In Braunschweig sind die Versuche, das Pferd in den herzoglichen Schild einzufügen, durch die Verfügung ausdrücklich zurückgewiesen, daß es lediglich als Helmzier verwandt werden sollte.

- 7) Nach Heinrich Böttgers Ansicht („Das braunschweigisch-lüneburgische Wappen“, Hannover 1861) ist das Roß im hannoverschen Wappen das gemeinsame Pferd der sächsischen Mude (wie dasselbe von Leibnitz für das Wappen angeordnet ist). Auch Siebmacher gibt in seinem allgemeinen Wappenbuche (Band 1, Buch 1, Teil 2, S. 26) als Begründung für das Roß im Majestätswappen des Königsreiches Hannover (Tafel 45) die Länder Niedersachsen und Westfalen an. Einen derartigen Grund nimmt v. Diebitzsch (S. 193) schon für die allererste Einführung des Rosses als Helmschmuck an, indem die Herzöge es als „anerkanntes Hoheitszeichen des alten Herzogtums Sachsen und als Symbol ihres Ahnherrn Wittelkind“ ansahen und es planmäßig zur Betonung ihrer alten Ansprüche auf das Land Heinrichs des Löwen führten. Es seien ja auch in genau der gleichen Weise im Jahre 1515 die territorialen Gegenansprüche der Erzbischöfe von Köln, die 1180 das Herzogtum in Teilen von Westfalen erhalten und sich seit 1367 Herzöge dieses Landes genannt hatten, „gleichsam als heraldischer Protest“ gegen das alleinige Anrecht der Welfen auf das altsächsische Pferd geltend gemacht, nämlich durch Aufnahme des Sachsenrosses in ihr Wappen, aus dem es 1817 in Folge des Anfalls Kurköln in das preussische Wappen übernommen sei. Auch das Haus Savoyen habe, mit der Behauptung, von Wittelkind abzustammen, unter Emanuel Philibert (1553—1680) in sein Wappen das weiße Pferd im roten Felde aufgenommen, das erst im 19. Jahrhundert aus dem sardinischen Königs-Wappen wieder fortgelassen sei.
- 8) Die Kurwürde war 1692 erworben. Das genannte Erzamt war im weisfällischen Frieden für Kurpfalz geschaffen, weil dies sein bisheriges Amt des Truchsessens an Bayern hatte abgeben müssen, und wurde nun frei, als Kurpfalz sein altes Erzamt von Bayern zurück erhielt.
- 9) Da die Form der Wappenhalter von Zeit zu Zeit wechselt, ist sie ein wichtiges Hilfsmittel zur Datierung von Gegenständen, die mit dem Wappen verziert sind. Eine Durchsicht der im Museum vorhandenen Staatshandbücher ergab folgende Gestaltung der Wappenhalter.
- 1744—1777 Staatshandbücher gänzlich ohne Wappen,  
1778 und 1779 Löwe und Einhorn hochspringend.  
1780—1793 Staatshandbücher gänzlich ohne Wappen.  
1794—1823 Löwe und Einhorn hochspringend.  
1824—1837 Löwe und Einhorn hervortretend.  
1838—1865 Löwe und Einhorn hochspringend.

Da auch die Form der Krone für die Datierung wichtig sein kann, mögen die betreffenden Jahreszahlen aus den Staatshandbüchern hier kurz folgen:

Krone rund 1778 und 1779, 1794—1831, 1837, 1839.  
Krone edig 1832—36, 1838, 1840—1865.

- 10) Die Entwicklung der **Umschrift** ist nach den Staatshandbüchern folgende vor 1837 „Honi soit qui mal y pense“ (Hofenbandorden)  
1838—52 „Nec aspera terrent“ (Guelphen-Orden).  
1853—65 „Nunquam retrorsum“ (St. Georgs-Orden).
- 11) Die **Unterschrift** des Wappens hatte sich nach Ausweis der Staatshandbücher im Laufe der Jahre folgendermaßen gestaltet:  
1744—1777 kein Wappen im Staatshandbuch.  
1778 u. 1779 „Dieu et mon droit.“  
1780—1793 kein Wappen im Staatshandbuch.  
1794 Wappen ohne Unterschrift und ohne Spruchband.  
1795—1803 „Dieu et mon droit.“  
1804—1817 kein Staatshandbuch erschienen.  
1818—1837 „Dieu et mon droit.“  
1838—1865 „Suscipere et finire.“
- 12) Vergl. Akten des Magistrats Hannover A. Nr. 1669.
- 13) Heinrich August **Rümmel**, geboren 2. Febr. 1810 in Hannover, gestorben 31. Dezember 1855 in Rom.
- 14) Graf Carl August von **Alten**, geboren 21. Okt. 1764 in Wilkenburg bei Hannover. 1781 Fähndrich in der Fuß-Garde, 1785 Leutnant, 1794 Kapitän, 1795 Major, 1802 Oberstleutnant, 1803 Kommandeur des 1. leicht. Bataillons der königlichen deutschen Legion, 1804 Oberst, 1808 Brigade-General, 1810 Generalmajor, 1815—18 kommandierender General des Okkupationskorps in Frankreich, 1818 Inspekteur der Infanterie, gestorben 1840 als General-Insp. und Kriegsminister.
- 15) Geschichte der königlich-hannoverschen Armee, Band V. S. 355.
- 16) Sidart, Geschichte der königl. hannov. Armee, Band III. (Hannover 1870).
- 17) Jedes Linien-Bataillon hatte 2 Fahnen, nämlich eine Königsfahne (Anton-Zad) und eine Bataillonsfahne. Die Königsfahne, die der Landesherr gab, war mit besonderen Landeskenntzeichen versehen. Der Oberst gab die Bataillonsfahne, welche die Grundfarbe der Uniform-ausschlüge hatte. (vergl. Schwertzieger, Geschichte der königlichen deutschen Legion, Band I, Hannover 1907, S. 64 und J. Kastenau, Führer durch das Provinzial-Museum, III. Die Waffen-Sammlung, Hannover 1910, S. 75.)
- 18) C. Dietrich **D' Allemand**, Maler, Professor, geboren 22. April 1809 in Hanau, gestorben 15. Oktober 1880 in Hannover.
- 19) Hugh **Hallett** (seit 18. Juni 1862 Freiherr von Hallett) geboren 30. September 1783 in Russelburgh bei Edinburgh, 1803 Major im 2. leicht. Bataillon der deutschen Legion. 1812 Oberstleutnant, führte Sommer 1813 eine hannoversche Brigade, 1814 Oberst, 1816 Chef des 8. Inf.-Regts. Hoya, 1820 Kommandeur der 4 Inf.-Brigade, 1831 der dritten, 1833 wiederum der vierten Inf.-Brigade, 1834 General-Leutnant, 1836 Kommandeur der 2. Inf.-Division, 1848 der 1., befehligte in diesem Jahre das X. Bundeskorps gegen Dänemark, Generalinspekteur der Infanterie, starb am 26. Juli 1863 in Hannover.
- 20) Bei dieser Gelegenheit sei ein Hinweis auf den im Vaterländischen Museum im Ausbau befindlichen **heraldischen Nachschlage-Katalog** erlaubt. Dieser soll Nachweise über die Wappen der Länder, Landestelle und Städte Niedersachsens, sowie die Wappen ihrer wichtigsten Familien und sämtliche Wappen der stadthannoverschen Persönlichkeiten umfassen. Innerhalb der inhaltlichen Hauptgruppen herrscht natürlich

abschlechte Reihenfolge. Die zweite Hauptabteilung dieses Kataloges soll alle diese genannten Wappen noch einmal, aber nach den Schildbeschreibungen geordnet, enthalten. Das Museum hofft, auf diese Weise wichtige, ja unentbehrliche, Hilfsmittel für die heraldische, familiengeschichtliche, landesgeschichtliche und kunstgeschichtliche Forschung bereitzustellen. Es bittet dringend um allseitige Unterstützung dieses Unternehmens. Je mehr das Museum gefördert wird, um so mehr ist es in der Lage, seinerseits zu helfen.

- 21) Gefecht bei **Garzia Hernandez** am 23. Juli 1812, jüdischlich von Salamanca. Am 22. Juli waren die Franzosen bei Salamanca geschlagen. Am folgenden Tage wurde die Nachhut des abziehenden Feindes durch die verfolgende Kavallerie bei Garzia Hernandez eingeholt und zerstreut. Hierbei zeichnete sich die schwere Dragoner-Brigade des Generalmajors von Bod hervorragend aus. Diese Waffentat erregte in ganz Europa allgemeine Bewunderung und wurde auch von feindlicher Seite anerkannt als „la charge la plus audacieuse de la guerre d' Espagne.“
- 22) Gefecht bei **El Bodon**, nordwestlich von der Sierra de Gata nach der portugiesischen Grenze hin, am 25. September 1811. Hier kämpften englische und portugiesische Truppen, darunter die portugiesische Artillerie des Majors von Arentschchildt, und das 1. Husaren-Regiment der deutschen Legion gegen eine ungeheure französische Uebermacht. Wellington stellte in seinem Tagesbefehl vom 2. Oktober die Kaltblütigkeit, die Disziplin und das Selbstvertrauen der beteiligten Truppen als Muster hin.
- 23) Eine weitere Sammlung althannoverscher Fahnen befindet sich im hiesigen **Provincial-Museum**. Um eine Gesamtübersicht aller in der Stadt Hannover vorhandenen althannoverschen Feldzeichen beizubringen zu haben, empfiehlt es sich, diese hier anhangsweise anzuführen.

Diese im Provincial-Museum in mehreren großen Schaukränken gut erkennbar ausgestellten Fahnen befanden sich ehemals in der alten Garnisonkirche zu Hannover (vergl. die Magistrats-Akten B. Polize- und Landesverwaltung. IX. Militärwesen „Die Fahnen der vormaligen englisch-deutschen Legion W.“). Die alte Garnisonkirche lag in dem spitzen Winkel zwischen der Schmiede- und der Knochenhauerstraße; das damalige Aussehen des Kirchentinneren mit den alten Fahnen zeigt eine im Vaterländischen Museum vorhandene Photographie. Da die Garnisonkirche im Jahre 1867 zur Unterbringung wohnungsloser Einwohner benötigt wurde, so kaufte man die Fahnen in das Rathaus. Von hier wurden sie mit Genehmigung des Herzogs von Cambridge, dem das Verfügungsrecht zustand, in die Marktkirche gebracht. Im September 1864 wurde dem Magistrat vom Vorstande der Marktkirche ein Verzeichnis der Fahnen und im folgenden Monat ein Nachtrag eingereicht, in welchem der Jägerhauptmann Schütz von Brandis, der ausgezeichnete Kenner althannoverscher Militärverhältnisse, die Herkunft und die Bedeutung der Fahnen behandelte. Innerhalb der nächsten anderthalb Jahrzehnte wurden die Fahnen ins Leibnizhaus gebracht; denn als dort befindlich werden sie in einem Magistrats-Schreiben vom 16. März 1899 bezeichnet. Vom 21. März 1899 ist die Urkunde der Schenkung der Fahnen Lettens des Herzogs Georg von Cambridge an den Herzog Ernst August von Cumberland datiert, welche die Bestimmung enthält, daß die Fahnen mit den Sammlungen des Fideikommisses des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg im Provincial-Museum zu Hannover aufzubewahren sind. Im März 1899 wurden sie auf Wunsch des Kaisers zur Besichtigung nach Berlin

gelandt; und im März des folgenden Jahres wieder zurückgeschickt, schließlich im April 1900 dem Provinzial-Museum zu Hannover über-  
wiesen. Das folgende Verzeichnis, das manchem willkommen sein dürfte,  
ist nach den bei den Fahnen angebrachten Etiketten unter Hinzufügung  
der betreffenden Nummer zusammengestellt; herangezogen wurde hierbei  
auch das Fahnenverzeichnis, das in dem Führer durch das Provinzial-  
Museum enthalten ist (III. Die Waffensammlung, bearbeitet von  
J. Fastenau, Hannover 1910 S. 75—81). Hier von den Fahnen  
sind mit Vorder- und Rückseite abgebildet bei Bernhard Schwertfeger  
„Geschichte der königlichen deutschen Legion“ Band 2 (Hannover 1907)  
bei S. 448, wo sich auch eine kurze Beschreibung „Die Fahnen und  
Standarten der künftl. deutschen Legion“ auf S. 447—449 findet  
(vergl. hierzu auch Band 1 S. 58 und S. 64).

#### a) Deutsche Legion:

- 1) Königsfahne des 3. Linien-Bataillons (roter Seidenstoff, aufgenäht  
der kleine Union-Zack; in der Kreuzmitte die aufgemalte Inschrift  
„Kings German Legion 3<sup>rd</sup> Bataillon“.
- 2) Königsfahne des 6. Linien-Bataillons (abgebildet bei Schwertfeger,  
Band 2, Tafel 3 bei S. 448).
- 3) Königsfahne des 7. Linien-Bataillons.
- 4) Königsfahne des 8. Linien-Bataillons (bei Waterloo verloren an fran-  
zösische Garde-Chasseurs und dem Feinde wieder entrisen, wie die auf  
silbernem Schaftringe eingravierte Inschrift (Paris 1. August 1815)  
bezeugt.
- 5) Königsfahne eines Linien-Bataillons.
- 6) Bataillonsfahne des 6. Linien-Bataillons (blauer Seidenstoff, in der  
Oberseite am Schaft aufgenäht der Union-Zack; in der Mitte auf-  
gemalt „Kings German Legion 4<sup>th</sup> Bataillon.“ (Abbildung Schwert-  
feger. Bd. 2 bei S. 448. Tafel 4.)
- 7) Bataillonsfahne des 7. Linien-Bataillons.
- 8—12) Bataillonsfahnen mehrerer Linien-Bataillone.
- 13) Standarte des 1. Dragonerregiments, (roter Seidendamast. In der  
Mitte die Wappenblumen Rose, Distel und Kleeblatt; im Spruchband  
„Dieu et mon droit“ Abbildung Schwertfeger, Band 2 bei S. 448.  
Tafel 1.)
- 14) Cornette der 2. Schwadron 1. Dragoner-Regiments (grüner Seldenstoff;  
in roter Scheibe die Inschrift „Kings German Dragoons 2.“)
- 15) Cornette der 3. Schwadron 1. Dragoner-Regiments.
- 16) Cornette der 4. Schwadron 1. Dragoner-Regiments. (Abbildung  
Schwertfeger, Band 2 bei S. 448, Tafel 2.)
- 17) Standarte des 2. Dragoner-Regiments.
- 18) Cornette der 1. Schwadron 2. Dragoner-Regiments
- 19) Cornette der 3. Schwadron 2. Dragoner-Regiments.
- 20) Cornette der 4. Schwadron 2. Dragoner-Regiments.

#### b) Hannover:

- 22) Fahne des Feld-Bataillons Calenberg (Inschrift „Zieht aus zum  
edlen Kampi anno 1813“ und „Reht heim mit Sieg gekrönt.“)
- 23) Cornette der linken Flügel-Schwadron des 2. Kavallerie-Regiments  
(Gerat: Säule mit Wagschale, Kanonenrohre, Pauken.)
- 24) Cornette des 2. linken Flügel-Schwadron des 2. Kavallerie-Regiments  
(Gerat wie bei Nr. 23.)
- 25) Fahne des 8. Dragoner-Regiments (Medaillon mit der Inschrift  
„Quo fas et gloria ducunt.“)

## August Kestners Tagebücher.

Von Dr. D. Jürgens.

Die im Stadtarchive aufbewahrte Sammlung von Tagebüchern August Kestners besteht aus 72 Notizbüchern bezw. Heften, die von ihm in den Jahren 1808—1853 eingetragene Aufzeichnungen enthalten. Sie bilden, namentlich in Verbindung mit dem gleichfalls im Stadtarchive vorhandenen Briefwechsel Kestners, eine vorzügliche Quelle für eine Darstellung seiner Lebensgeschichte.<sup>1)</sup>

Die beiden ersten Tagebücher betreffen Kestners erste italienische Reise 1808/9; alsdann folgen: 3) ein Skizzenbuch, enthaltend eine Anzahl Bleistiftzeichnungen desselben Jahres aus der Umgegend von Neapel. 4) Notizbuch aus dem Jahre 1810, mit Gelegenheitsgedichten, die größtenteils aus seinen Beziehungen zur Familie von Beaulieu entstanden sind; Betrachtungen aus dem Gebiete der Lebensweisheit; Aufzeichnungen über seinen Aufenthalt in Marseille. 5) Bemerkungen über einige Gemälde der Boisseré'schen Sammlung in Heidelberg, 1811; Zeichnungen, u. a. Schloß Fehlen a. d. Weser darstellend

6) Gespräch zwischen Goethe und dem Hofrat Meyer über Zeichnungen der Gräfin Julie von Egloffstein<sup>2)</sup>; Bemerkungen Kestners über einige Personen seiner Bekanntschaft in Pyrmont, 1814; seine Ansicht über L. Sternes „Tristram Shandy's Leben und Meinungen“; Gelegenheitsgedichte, Julie von Egloffstein und ihren Geschwistern gewidmet. 7) Erzählungen und Betrachtungen, Sommer 1815. 8) Reise im August 1815 nach Wiesbaden. Von Frankfurt aus besuchte er Goethe, der damals in der sog. Gerbermühle in der Nähe von Offenbach weilte, und berichtete eingehend über diese Unterredung.

9) „Reisebuch auf der Reise nach Wiesbaden, Darmstadt, Mainz, Coblenz, Bonn, Köln, Düsseldorf, Münster, Osnabrück, Sommer 1816.“<sup>3)</sup> Daran schließen sich Aufzeichnungen über

<sup>1)</sup> Ein Verzeichnis der zur Kestnerschen Sammlung im Stadtarchive gehörenden Handjournals ist im 25. Jahrgang (1922) der hannoverschen Geschichtsblätter S. 16—24 enthalten; daselbst sind auch die früheren Veröffentlichungen genannt, die sich auf einzelne Bestandteile der Sammlung beziehen

<sup>2)</sup> Veröffentlicht in „Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller“; hg. von Buischardt (1870) S. 12.

<sup>3)</sup> Aus dieser Zeit stammt eine von Julie von Egloffstein angefertigte getuschelte Federzeichnung, Carl, Julie und Auguste v. Egloffstein nebst August Kestner auf einer Rheinfahrt 1816 darstellend (Hermann Freiherr von Eg-

seine zweite italienische Reise, die er am 2. Februar 1817 antrat. In Heidelberg und München hielt er sich einige Tage auf, besuchte die dortigen Gemäldesammlungen, setzte die Reise über Innsbruck fort, war am 1. März in Trient, vom 11.—14. in Florenz und kam am 20. März in Rom an. — Die Tagebücher von 1817—1853 betreffen Kestners Aufenthalt in Rom sowie die von dort aus unternommenen Reisen.

Im folgenden soll ein Ueberblick über den wesentlichen Inhalt der Tagebücher aus der Zeit von 1817—1853 gegeben werden. Berücksichtigt sind dabei die Nachrichten, die sich auf Kestners äußere Lebensumstände beziehen, insbesondere seine amtliche Tätigkeit, ferner seinen Verkehr mit deutschen Gelehrten und Künstlern, seine Reisen, die Entwicklung seiner Sammlungen, sowie seine Beziehungen zur hannoverschen Heimat. Alles dieses ist ganz kurz wiedergegeben, großenteils mit Kestners eigenen Worten.<sup>1)</sup> Alles andere, so z. B. die häufigen Mitteilungen über seinen Verkehr mit englischen Familien sowie Beziehungen zu anderen uns fern stehenden Persönlichkeiten, ist fortgelassen.

Mit der endgültigen Uebersiedelung nach Rom traten an Kestner die Aufgaben heran, die seitdem den eigentlichen Inhalt seines Lebens bilden sollten. Maßgebend dafür war die amtliche Stellung, die er einnahm. In der Zeit von 1803 an waren die Bistümer Osnabrück und Hildesheim sowie mehrere andere Landesteile mit vorwiegend katholischer Bevölkerung mit dem Kurfürstentum bezw. Königreich Hannover vereint worden. Es kam nun darauf an, einen Vertrag mit dem Papste, als dem geistlichen Oberhaupte der katholischen Christenheit, zu schließen. Es wurde daher eine außerordentliche Gesandtschaft der hannoverschen Regierung in Rom eingerichtet und August Kestner derselben als Sekretär zugeordnet.

Nach langen Verhandlungen wurde erreicht, daß 1824 ein päpstlicher Erlass erschien, der die Grundlage für die weiteren Beziehungen zwischen beiden Regierungen bildete. Der Zweck

loffen: Alt Welmars Abend (1923) S. 72. Weitere Angaben über Kestner das. S. 313, 321—324 u. a.)

Die Tagebücher von 1808—1816 sind von Anna Wendland für ihre „Beiträge zu August Kestners Lebensgeschichte“ (Hannov. Geschichtsbibl. Jahrg. 20 S. 1—101 u. 113—205) verwertet, sodaß von einer eingehenderen Inhaltsangabe hier abgesehen werden konnte.

<sup>1)</sup> Sie sind als solche in der vorliegenden Veröffentlichung durch Anführungszeichen kenntlich gemacht. Von der Beigabe erläuternder Anmerkungen ist abgesehen worden, da eine solche dem Zwecke dieser Veröffentlichung nicht entsprechen würde. Sehr dankenswert wäre es, wenn demnächst von berufener Seite die Bearbeitung einer Lebensgeschichte August Kestners unternommen würde.

der Gesandtschaft war damit erfüllt und sie hätte somit fortfallen können. Gleichwohl blieb sie bestehen, Kestner wurde 1825 zum Legationsrat ernannt und vertrat in der Folgezeit die hannoverschen Interessen in Rom. Seine amtliche Tätigkeit war allerdings ziemlich geringfügig und bestand im wesentlichen darin, daß er Berichte an die hannoversche Regierung sandte und bei Neubefetzung eines Bischofsstuhles die päpstliche Bestätigung für die Gewählten erwirkte, wie es z. B. 1829 und 1842 in Hildesheim der Fall war.

Die Tagebücher enthalten demgemäß mehrfach Eintragungen über Kestners Beziehungen zum päpstlichen Hofe und zu den Gesandten der übrigen Staaten. So schreibt er 1828: „30. Nov. Diner bei Chateaubriand für das dipl. Corps“. Nach dem Tode Gregors XVI. wurde am 17. Juni 1846 der Kardinal Mastai Ferretti als Pius IX. zum Papst ausgerufen, vom römischen Volke mit lebhafter Freude begrüßt. Am 28. Juni hatte Kestner eine „Audienz beim Papst, der sehr gütig war“. „12. August wieder Audienz beim Papst, zur Ueberreichung der Credenzialen“.

Die Umsturzbewegung des Jahres 1848 sollte auch für Kestners Stellung bedeutsam werden. In Deutschland wurde die Absicht ausgesprochen, die verschiedenen deutschen Gesandtschaften in Rom durch eine gemeinsame Reichsbotschaft zu ersetzen. Die hannoversche Regierung machte Kestner eine entsprechende Mitteilung, und er wehrte sich dagegen in einem Bericht an den Minister Graf Bennigsen.

Inzwischen entwickelten sich auch in Rom die Ereignisse weiter. Im November brach ein Aufstand aus, der Papst wurde gezwungen, ein neues Ministerium anzunehmen und entfloh bald darauf nach Gaeta, in das Königreich Neapel. Kestner, zunächst noch stark durch diplomatische Verhandlungen und Berichte an seine Regierung in Anspruch genommen, traf am 7. Dezember gleichfalls in Gaeta ein. „Salon des Cardinals. Der Papst, die kgl. Familie und Suite kamen. Audienz beim Papst. Diner zu 40 bis 50 Personen, wo Cardinal Antonelli prälsidierte.“ Am 13. Dezember fuhr Kestner nach Neapel. 18. 12.: „Heute des Kaisers von Rußland Geburtstag, konnte das Diner bei Kreptomich nicht annehmen, da meine Uniform in Gaeta“ 19. 12.: „Um 1 Uhr in des Admiral Parter Boot zur Sibera gefahren, ein Kriegsschiff von 108 Kanonen. Besah das Schiff, lunchte mit ansehnlicher Gesellschaft. Wir fuhren um 4 Uhr wieder ab, die hannövr. Flagge erhob sich. 15 Schüsse für mich.“

Im März 1849 erfolgte die Abberufung Kestners aus seiner Stellung als Vertreter der hannoverschen Regierung in Rom und Neapel. Durch die Pensionierung — er war damals

im 72. Lebensjahre — wurden seine Einnahmen sehr herabgemindert, so daß er seine bisherige Lebenshaltung nicht mehr aufrechterhalten konnte. — Am 24. April fuhr Kestner nach Gaeta und machte am anderen Morgen Abschiedsbesuch zunächst beim Könige. „Der König hatte die Königin ins Nebenzimmer kommen lassen, und als ich wünschte, von ihr Abschied zu nehmen, ließ er sie herein, und auch sie bedauerte meinen Abschied.“ Gleich darauf war er beim Papste. „Pius erklärte, er wolle mich nicht fahren lassen und billigte, daß ich in Rom wohnen bliebe, hoffend, daß die Gesandtschaft hergestellt werden würde“.

Im Juli fuhr er von Neapel mit dem Schiff, also ohne Rom zu berühren, nach Genua. Dann folgte ein längerer Aufenthalt in Deutschland. Nach Rom kehrte er erst im November 1849 zurück. Inzwischen war eine französische Besatzung nach Rom gelegt worden, um die weltliche Herrschaft des Papstes zu schützen.

1850 hatte Kestner u. a. damit zu tun, das gesandtschaftliche Archiv aus den übrigen Beständen auszusondern und nach Hannover zu schicken. 12. 4. Um 2 $\frac{1}{2}$  fuhr er in Uniform zum Quirinal. „Gegen 4 Uhr empfing das dipl. Corps den anfornehmenden Papst. Zug zum Vatikan, S. Peter. Abschied vom Papst“. 13. 4. „Ich besuchte die Gesandten von Belgien, Sardinien und Oesterreich und den spanischen Ambassadeur“. 21. 5. Abschieds-Audienz beim Papst vor Kestners Reise nach Deutschland. Dann nach der Rückkehr im November: „Audienz beim Papst wegen meiner Rückkehr. Sie war sehr eilig, weil Cardinal Spinola auf mich wartete.“

Damals schrieb Bunsen von London aus an ihn: „Dir wünsche ich ferner ungetrübtes Leben in Deiner Kunstheimath. Ich bin überzeugt, Du kannst nur dort leben.“<sup>1)</sup>

1851. 24. 4.: „Ich fuhr gegen Mittag zur Audienz des Königs Ludwig von Bayern, wo das ganze diplomatische Corps empfangen wurde“. — Auch beim Papste hatte Kestner nach der jedesmaligen Rückkehr von den Reisen nach Deutschland in den Jahren 1851 und 1852 Audienzen.

Die Aufhebung der hannoverschen Gesandtschaft war für Kestner sehr schmerzlich gewesen und die gewohnte Tätigkeit fehlte ihm außerordentlich. Er bemühte sich, jenen Beschluß rückgängig zu machen und schrieb noch im Dezember 1852 einen Bericht an den König Georg V. über die Wiederherstellung der Gesandtschaft. Doch würde es dem Könige bei allem Wohlwollen, das er für ihn hegte, wohl nicht möglich gewesen sein, dieses zu

<sup>1)</sup> Hippold, Ehr. Carl Josias Frhr. v. Bunsen, (1868—1871) Band III S. 98.

erreichen. Auch war Kestner, wenn er es auch selbst nicht empfand, damals doch schon 75 Jahre alt.

Aus Kestners Eigenschaft als Vertreter der hannoverschen Regierung und als Kunstfreund ergaben sich mehrfache Beziehungen zu Fürsten, die zu längerem oder kürzerem Aufenthalt nach Rom kamen. Er bemerkt darüber unter anderem folgendes: 1842. 25. 4.: „Um 9 Uhr zum Herzog von Braunschweig, der mich zum Essen einlud, lernte auch die Herren von Mültitz und von Girsowald kennen“. Zwei Tage später: „Um 12 Uhr den Herzog von Braunschweig zum Papst begleitet womit er recht zufrieden war. Diner beim Herzoge: dann kam dieser zu mir mit seinen Begleitern und blieben bis gegen Mitternacht. Der Herzog spielte Klavier, während ich meine Antiquitäten den Andern erklärte“. Am folgenden Tage: „Hatte Abends zu Abekens Abschiede Busse, Abeken, den Prinzen Friedrich von Preußen und Herrn von Vietsch zur Pfannkuchen-Partie. Der Prinz hatte auf den Salat und Pfannkuchen gehungert und war sehr hungrig“. 14 Tage später: „Fand den Prinzen Friedrich von Preußen schon in meinem Zimmer wandelnd, der mich gütig empfing und mir 2½ Stunde zum Porträt saß, nachdem er ein Frühstück angenommen“.

1843. 20. 9. „Prinz Georg von Mecklenburg-Strelitz, der als Graf Stargardt freundlich mich überraschte“. 3. 10. „Von ¼ 10 an war der liebenswürdige Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz bey mir bis 1 Uhr und ließ sich zeichnen.“ 1844. Um 12 Uhr kam der liebenswürdige Großherzog von Mecklenburg-Schwerin nebst dem Erbprinzen von Lippe, denen ich meine Schätze zeigte“. 1845. „Machte Abends Besuch bey Prinz Georg von Preußen“. — 13. 12. „Heute früh war der Kaiser von Rußland angekommen, hatte schon um Mittag eine Konferenz mit dem Papste“. 16. 12. Kestner „ritt in Villa Borghese; der Kaiser von Rußland rief mich an seinen Wagen“.

1846. 10. 4. traf er auf der diplomatischen Tribüne in der Sixtinischen Kapelle „die Prinzen von Holstein-Glücksburg, begleitet von dem hannoverschen Hauptman v. Ompteda u. dem Hauptmann v. Spörcken, Sohn des Oberstallmeisters“.

1848. 12. 1. „Besuche bey den Prinzen von Württemberg und Preußen“. 1851. 5. 1.: „¼ 10 Uhr kam Prinz von Oldenburg mit Deaulieu und Frn. v. Dalwig und blieben 1 Stunde, besonders unter meinen Bildern und Antiquitäten“. 6. 1. „Den Prinzen von Oldenburg nebst Begleitung nach Overbeck abgeholt“.

1852. 11. 10. Besuch vom Erbgroßherzog von Weimar, der Kestners Sammlungen besichtigte und ihn zum Diner einlud. 14. 10. „Mit dem Prinzen nach Cervetri. In einer Grabung

zu Ehren des Prinzen fand er einige Vasen, die er zum Geschenk bekam." 15. 10. „Schon um 1/9 war der Prinz nach Verabredung bey mir. Wir besuchten dann Steinhäuser, dessen Goethe-Statue er kaufen will. Dann zu Kimmels Atelier". 20. 10. „Fuhr mit dem Prinzen zu Overbed". 22. 10. „Morgens mit dem Prinzen zu Lotzsch, Lehmann und Frey". 16. 10. „Abends Soirée im Pal. Caffarelli, dem Herzog von Modena und den Weimaranern zu Ehren".

Kestners amtliche Tätigkeit in Rom sowie seine eigene Neigung zu einem feinsinnigen und anregenden Verkehr wiesen ihm eine Stellung inmitten des gesellschaftlichen Lebens an. Die Verpflichtungen, die ihm hieraus erwuchsen, bezogen sich namentlich auf den Verkehr mit den Vertretern der Kunst und Wissenschaft und überhaupt mit zahlreichen deutschen und englischen Familien, die sich in Rom aufhielten. Kestners Name war bald mit der ewigen Stadt eng verbunden, und Fremde von entsprechender Stellung und Beruf beeilten sich gewöhnlich ihn aufzusuchen. So findet sich in den Tagebüchern eine Menge von Besuchen verzeichnet, die er empfang oder erwiderte, von Gastmählern, zu denen er eingeladen war oder die er in seiner Wohnung gab.

Es ist eine große Anzahl bekannter Namen, die auf diese Weise beim Durchblättern der Tagebücher vor unseren Augen vorbeiziehen. So schreibt er 1830: „Besuch bey Cornelius, der schöne Sachen für die Pinakothek in München componirt". Ferner kommen in damaliger Zeit noch folgende Namen vor: v. Arnswaldt, v. d. Decken, Julie von Egloffstein, Ed. Gerhard, Kimmel, Lotzsch, Panofka, Preller, Rehberg, Riepenhausen, v. Spörden, v. Stadelberg, Thorwaldsen, Horace Bernet, v. Wangenheim. Um 1842 werden von deutschen Künstlern, mit denen er damals verkehrte, namentlich Kimmel, Riepenhausen und Busse genannt.

1843, 4. 3: „Dr. Tischendorf bey mir, welcher mir seine interessante Entdeckung des Codex des Neuen Testaments in Paris und seine Herausgabe des Textes und seines Werkes darüber explicirte". 14. 9. „Ich traf Jacob Grimm und Gerhard mit Frau zu Hause". 15. 9: „Ein Besuch von Grimm und Gerhard. Ersterer kam 2 Uhr und wurde portrairt. Um 3 Uhr kamen dazu die anderen Gäste: Gerhard mit seiner angenehmen Frau, Prof. Welter aus Freiburg und Dr. Henzen; es war ein sehr vergnügtes Gastmahl". 19. 9. „Geschenk der Vittoria<sup>1)</sup> an Jac. Grimm mit Versen, gegen seine Namensunterschrift unter

<sup>1)</sup> Vittoria, die schöne Winzerin von Albano, (s. August Kestner, Römische Studien, S. 81, sowie seine Zeichnung vor der Titelseite).

sein Portrait. Der Gute kam selbst und ich machte noch eilig sein Bild im Contur nach Giottos Dante, dem er merkwürdig gleicht". November Besuch von Cornelius. Er lud diesen dann zum Diner und dazu noch unter anderen Kiepenhausen, Kimmel und Naht. „Cornelius hält mein Bild für wirklichen Rafael". — 12 12. „Hatte 4 Archäologen zu Tische: Prof. Preller, Dr. Henzen, Dr. Forkel und Dr. Braun, die sehr zufrieden waren, als ich ihnen bis 1/2 9 Uhr mehrere Sammlungen zeigte".

1844. 2. 3. „Lehmann kam und machte mich mit dem berühmten Dichter Freiligrath bekannt, von dessen Gedichten ich keins in Empfindung befriedigend fand, obwohl er lebendig Scenen zu malen versteht und Talent für Sprache und Versklang hat". Bald darauf hatte er eine Besprechung mit Kimmel wegen des v. Alvenschens Denkmals in Hannover. Eines Abends waren bei ihm Giesebrecht, Preller, Braun, Brun u. a., denen er die Goetheschen Briefe vorlas. 1845 wird Dr. Stahr erwähnt, 1846 die Professoren Wieseler und Welker. 1846. 5. 4. „Zur Frau von Goethe zum Caffee, wo der treffliche Dichter Andersen von seinen Märchen ‚Der Tannenbaum‘, ‚Die häßliche Ente‘ u. a. vorlas".

1848, März. „Schönes Concert des talentvollen Hannoveraners Carl Reichmann". Gerwinus. —

1850. 23. 4. „Präsentirte die Schulteschen Damen dem Papste". 15. 5. „Adv. Holland aus Braunschweig, der von Georgen einen Brief brachte. Im November 1851 traf Georg Laves in Rom ein. „Für Kimmel besorgt, daß G. R. Smith seine Astragalin für 500 Sc. kaufte". 1852. 20. 1. „Zu Kimmel, dessen Simson-Gruppe trefflich fortgeschreitet".

1852. 3. 5. „Führte Münchhausens zu Georg in sein Studium; die Werke gestielen ihnen. Um 1 Uhr zur Sitzung der Comtesse Alten." 9. 5. „Uß bey Münchhausens zum Abschied nebst Auguste Schulte". 16. 10. „Hatte langen Besuch von den Architekten Haase und Hunaeus aus Hannover".

Das Archäologische Institut, an dessen Begründung im Winter 1828/29 Restner teilgenommen hatte, bildete seitdem eine Stätte, in der die Altertumswissenschaft eine weitgehende Pflege und ihre Vertreter gemeinsame Anregung und Förderung fanden. Restner hat hier eine angesehenere, zeitweise auch eine leitende Stellung eingenommen. 1838 schreibt er: „Zum Diner des röm. Archäolog. Instituts im Palast Giustiniani, wo ich

die Medaille für Conrector Ruperti<sup>1)</sup> in Empfang nahm". Eintragungen der nächsten Jahre betreffen die Gegenstände, die daselbst besprochen wurden. So zum Beispiel 1843: „Dort die interessanten Fragen über die alte Statue bey Magnesta, die für Niobe gehalten wurde und eine Rhea zu seyn scheint, und über die von französ. Augen gesehenen Reste Trojas, die nicht existiren“. Gleichfalls 1843: „Meine Introductions-Rede gearbeitet zur Adunanza solenne des Archæol. Instituts, wo über 30 waren.“ 1846: „Daselbst unangenehmer Disput zwischen Rominsen und Padre Secchi, wo beyde Unrecht hatten“.

Mehrfache Reisen in Italien, die Kestner seit 1817 unternahm, dienten ihm dazu, Land und Leute näher kennen zu lernen und sich auf den Gebieten der Altertumswissenschaft und Kunst zu betätigen. Die Tagebücher von 1817—1824 enthalten Bemerkungen über den Aufenthalt in Rom und Ausflüge in die Umgegend; Bleistiftzeichnungen, Köpfe von Leuten darstellend, die ihm bemerkenswert zu sein schienen; Melodien, die er auf der Straße hörte; Gedanken über die Kunst des klassischen Altertums; Angaben über „Anrufs-Töne in Italien“; Wiedergabe von drei kurzen Inschriften aus Cori beziehungsweise Palestrina; Verzeichnis von Sammlungsgegenständen des Museuin Kircherianum; Bemerkungen über Gemälde des Palaftes Fesch und des Palazzo Corsini; Aufzeichnungen über Kunstgegenstände von einer Reise nach Spoleto, Assisi, Perugia und Ancona 1818; Beschreibung des Festes der Madonna del Rosario, Albano, den 3. September 1819; Angaben über Reisen nach Neapel und Pompeji 1821 und 1822.

Von September bis November 1824 unternahm Kestner von Palermo aus mit Panofka und v. Stadelberg eine archäologische Reise in Sizilien, welche sie größtenteils auf Maultieren reitend ausführten, und die sie zunächst über Termini, Cefalu, Messina, Taormina nach Catania führte. Von hier aus wurde der Aetna bestiegen, sodann die Reise über Lentini fortgesetzt. In Syracus blieben die Reisegenossen mehrere Tage und gelangten nach Palazzolo-Acreide, dessen Altertümer Kestner eingehender beschreibt. Die weitere Reise führte nach Girgenti, wo sie fünf Tage blieben, nach der Stätte des alten Selinunt, Trapani, Ruinen von Segesta. Am 9. November waren sie wieder in Palermo. Einige Tage später erfolgte die Rückreise nach Neapel, wo Kestner namentlich wegen der Altertümer des Museums sich noch einige Zeit aufhielt, dann die Rückkehr nach Rom.

<sup>1)</sup> Ruperti war bis 1855 Lehrer am damaligen Lyzeum in Hannover (Bertram, Geschichte des Ratsgymnasiums, S. 533.)

Kestner hat während dieser Reise über alles, was ihm bemerkenswert zu sein schien, Aufzeichnungen in seine Notizbücher eingetragen. Die wechselnden Eindrücke der Reise gaben ihm fortgesetzt Gelegenheit, Bemerkungen über Land und Leute niederzuschreiben. So teilt er einiges mit über Besonderheiten, die ihm in der Mundart der Gegend von Catania, an der Nordküste Siziliens aufstelen. In Catania wurde er durch ein Regenschauer veranlaßt, im Hause eines Schusters Zuflucht zu suchen, „wo ich in die offene Boutique sehr freundlich aufgenommen und, da bald mein Vaterland von dem Meister mir abgefragt, als Hannoveraner noch mit größerer Auszeichnung behandelt wurde; denn meine Landsleute sind als sehr brave Leute und tapfere Soldaten allgemein beliebt. Man muß jetzt vermeiden, sich nicht *tedesco* zu nennen, weil dieses einen Oesterreicher bedeutet und diese jetzt nicht gern gesehen seyn können“.

Der Wert dieser Notizbücher wird noch dadurch erhöht, daß Kestner in ihnen neben den Aufzeichnungen auch auf diese bezügliche Skizzen gegeben hat, sowohl von einzelnen Urtümern wie auch Landschaften, Gebäuden und Persönlichkeiten. Zu anderen Bleistift-Zeichnungen, die derselben Reise entstammen, aber von größerem Umfange und besserer Ausführung sind, hat Kestner besondere Zeichenbücher benutzt. Diese enthalten zumeist Wiedergaben einzelner Persönlichkeiten und werden im Kestner-Museum aufbewahrt.

Ein Notizheft, das sich gleichfalls auf die sizilianische Reise bezieht, enthält außerdem auf mehreren Seiten eine Wiedergabe alt-ägyptischer Zeichen, sowohl hieroglyphischer wie hieratischer, nebst beigelegten Erläuterungen in französischer Sprache. Wahrscheinlich handelt es sich hier um Mitteilungen Champollions, der von März bis Juni 1825 in Rom weilte.<sup>1)</sup> Dieser rechnete bei seinem zweiten Aufenthalte in Rom, im Juli 1826, unter anderen auch Kestner zu seinen Anhängern. Vielleicht hat Kestner, infolge der damals erhaltenen Anregungen, bald darauf begonnen, ägyptische Urtümer zu sammeln.

Diesen Studien diente auch eine Reise, die er 1827 nach Turin machte. Im dortigen Ägyptischen Museum, von dessen Urtümern er mehrere namhaft macht, hatte er eine Unterredung mit dem Direktor Quintino und dem Professor Seyffarth, dem Gegner Champollions. Seyffarth suchte Kestner für seine Ansichten zu gewinnen, doch vertrat dieser seine in mehrfacher Hinsicht abweichende Meinung. „Sein Buch zur Widerlegung Champollions hat er mir durch Marchese Biondi geschickt, dieser

<sup>1)</sup> H. Hartleben: Champollion. Sein Leben u. i. Werk (2 Bde., 1906) erwähnt Bd. I S. 570 sowie Bd. II S. 39 u. 45 seine Bekanntschaft m. Kestner.

Windbeutel hat es mir aber noch nicht abgeliefert“. Auf der Rückreise blieb er einige Tage in Florenz und beschäftigte das Ägyptische Museum und andere Kunstsammlungen. Daß er bald eine größere Anzahl ägyptischer Altertümer in seiner Sammlung vereinigt hatte, zeigt eine Eintragung im Tagebuche vom April 1828: „Inventarium meiner Ägyptiaca geschrieben“.

In der nächstfolgenden Zeit erwähnt er mehrfach, daß er auf dem Gebiete der Gemmen- beziehungsweise Cameenkunde arbeitete.

In archäologischer Hinsicht besonders wertvoll ist das Tagebuch einer Reise in Mittelitalien, die er 1828 mit Gerhard und v. Stadelberg unternahm. Die Aufzeichnungen beginnen „Corneto, 24. April“ und betreffen zunächst die dortigen etruskischen Gräber. Er nennt die „Grotte der Mostri marini“ und die „Böwengrotte“ und beschreibt dann „unsere Grotte“ näher. Die Grotta del Barone, die in früheren Reisehandbüchern auf Kestner zurückgeführt wird, hat vielmehr ihren Namen offenbar nach dem Baron Stadelberg erhalten. Ueber den Anteil Kestners an dem Verdienste, die Gräber aufgefunden zu haben, ist aus dem Tagebuche nichts näheres zu ersehen. Hinsichtlich einer Figur in der „Grotte der Inscriptionen“ war er, wie er angibt und durch eine Zeichnung erläutert, anderer Ansicht als v. Stadelberg. Dasselbe war der Fall hinsichtlich der Frage, ob die Bilder in den verschiedenen Grotten al fresco gemalt seien. In Corneto hielt sich Kestner nur einen bis zwei Tage auf, war bereits am 26. April in Orvieto, 28. April in Chiusi, wo mehrere Sammlungen und etruskische Gräber besichtigt wurden. Ebenso schnell wurde auch die übrige Reise zurückgelegt: 29. April in Cortona, an demselben Abend in Arezzo, 1. Mai Borgo di San Sepolcro, 2. Mai Urbino, 3. Mai Pesaro und Fano, 4. Mai Tagli, wieder über den Apennin, 5. Mai Gubbio, 6. Mai Perugia, dann über Spoleto und Terni nach Rom zurück.

Auch eine Reise im folgenden Jahre, 1829, führte Kestner in das südliche Toscana und diente gleichfalls archäologischen Interessen. Einige Zeichnungen von Altertümern, die im Tagebuche enthalten sind, beziehen sich auf Ausgrabungen des Prinzen Lucian Bonaparte bei Mussignano. In Toscanella, 6. Juni, zeichnete er einen Sarkophag von Terracotta, in Castel d'Asso, 7. Juni, den Eingang zu einem etruskischen Grabe nebst Inschrift.

Bei einem Aufenthalte in Civita Vecchia 1841 stellte Kestner Beobachtungen an über Eigentümlichkeiten der volkstümlichen Sprache: Wechsel von l und r, wie Ingrese statt Inglese, Umstellung von Buchstaben wie z. B. in Neapel Crapi statt Capri gesagt wird.

In Palermo, wo er des Gebrauchs der Seebäder wegen im Juni und Juli 1843 weilte, verkehrte er namentlich mit Bildung-Radali und den Gebrüdern Webekind. Auf der Rückreise hatte er Aufenthalt in Terracina, „wo in der abscheulich modernisirten Cathedrale ein sehr schönes Pulpito ist. Diner, welches ganz infam war, die Suppe lauwarm, der Fisch vom Tage vorher, das Fleisch alles hart, die Dessert-Früchte Steine. Ich ermahnte den Wirth, seinen Ruf herzustellen, der längst verloren; er war widerspenstig“. So fuhr er zu Wagen durch die Pontinischen Sümpfe und blieb über Nacht in Velletri. „Die Stadt enthält keine Merkwürdigkeiten als das hübsche Volk und die Freundlichkeit der Leute“. „Die Rechnung für die sehr gute Cena und das gute Frühstück 1 Sc. geringer als jene in Terracina, wo es so schlecht war und die Rechnung über 3 Scudi betragen hatte.“

Auf einer Reise im Mai 1844 geriet er in San Germano in ein Wirtshaus, „welches beispiellos abscheulich war. Kein Fenster, kein Abendessen, gutes Bette, Käse, Schnarchen, Durchpassiren der ganzen Familie durch die Schlafzimmer“. Am folgenden Morgen „um 6 Uhr abgefahren ohne Caffée, aber doch 1 Sc. für das Nachtquartier“. Am selben Tage traf Restner in Neapel ein, wo er zunächst zur Kräftigung seiner Gesundheit regelmäßig Schwefelwasser trank und dann Bäder nahm. „Im Juli mit der Eisenbahn nach Pompeji zur Ausgrabung, zu der ich geladen, die aber vom Cav. Bonucci nicht präparirt war“. Die Rückreise nach Rom erfolgte in ihrem letzten Teile zu Wagen, „mit Vorspann 2 Pferde, die sehr nöthig waren, die scheußlichste Straße der Welt von Velletri nach Genzano“.

Von September 1846 ab weilte er längere Zeit in Neapel, wohin auch sein Neffe Hermann Restner zu Besuch kam.<sup>1)</sup> „Morgens zum Hafen, das hannöversche Schiff zu sehen; es hieß Delphin, der Capitän Daniel Lenthe aus Geestendorf“

Für Restners Sammlungen sind offenbar seine archäologischen Reisen in den Jahren 1824—1829 von größter Bedeutung gewesen, so daß schon 1830 Julie v. Egloffstein schreiben konnte: „Sein Haus ist ein wahres Museum“. Ueber einzelne Bestandteile der Sammlung erfahren wir aus späterer Zeit unter anderem noch folgendes. 1842 „Hat Hr. Schulz regulair angefangen, täglich für 1 Scudo meine Antiquitäten zu zeichnen“. . . „Mit Baffeggio den Handel von Gemmen, Münzen und goldenen Ringen gemacht. 70 Sc. und noch 2 Bronze-Fragmente 1 Sc.“ „Von Capranesi einen Ring mit Calcedon, die 3 Capitolinischen

<sup>1)</sup> Siehe darüber die im folgenden veröffentlichten Auszüge aus Hermann Restners Reisebriefen.

Gottheiten vorstellend, für 10 $\frac{1}{2}$  Sc. gekauft". 1843. „Den ganzen Morgen verwannt mit Zurechtlegung der Münzsammlung aus dem Mittelalter". Ciccantni, Kestners Arzt, „ließ auf mein Verlangen die Lucrezia bringen, ein himmlisches Bild, das ich sogleich für 300 Sc. kaufte. Eine Viertelstunde nachher kam M. Rio, alter Bekannter und Kunsthistoriker, und erklärte es, der Meinung der hiesigen entgegen, für Sodoma. Es ist Raphaelisch".<sup>1)</sup> Kestner berichtet in der nächsten Zeit, daß mehrere Bekannte gekommen seien, um das Bild zu sehen, sagt dann aber: „Der Passus des Basari ist entscheidend für Sodoma".

1843. „Capranesi langer Besuch wegen der 13 goldenen Kaiser-Münzen und der Goldmünzen von Marzian und Romanus IV., für welche zusammen ich 180 Sc. geben mußte".

1844 neu erworben: ein kleines Kreuzfig. „Heute habe ich die Madonna von Palmeggiano von dem Dr. Ciccantini für 60 Sc. gekauft". 1845 „ein alt-florentinisches Gemälde für 21 Sc. gekauft". 1846. „Den ganzen Tag, 10 Stunden lang, an den Tesserer gezeichnet, welches Professor Wieseler mitnehmen will, um eine Abhandlung davon zu schreiben". — „Zu Rahl und Bollard, wo ich für 100 Sc. Alterthümer und Gemälde kaufte". — 1847. „Medaillen-Acquisition".

1848. „Casabenes treffliche Copie der Raphaelischen Deposition gesehen". 4 Tage später: „Hatte Casabene zu Tische und kaufte seine Copie der Deposition für 200 Sc., zur Zahlung in Summen, die er successiv bedarf".

1851. 3 12. „Arbeitete den ganzen Tag in Ordnung meiner seit 3 Jahren erworbenen geschuittenen Steine".

Mit Kestners übrigen Sammlungen kamen in unser Museum auch mehrere Bildwerke, die von Künstlerhand geschaffen sind und ihn selbst darstellen. Er berichtet darüber: 1838. 13. 2 „Zur Büste Kimmels gestanden". 1843. „Tuccimei lud ein zur colossalen Büste zu sitzen".<sup>2)</sup> — „Tuccimei holte mir 25 Sc. neuen Vorschuß ab und 20 Sc. für das neue Stück Marmor".

1847. 23. 11. „Erste Sitzung zur Büste Engels auf sein Verlangen, welches mir sehr störend war, aber dem guten Manne kann man nichts abschlagen". Es fanden dieserhalb noch mehrere Sitzungen statt; am 8. 1. 1848: „Mußte dem Engel die letzte Sitzung geben, da die Büste heute zu formen angefangen".

<sup>1)</sup> Im Kestner-Museum befindlich; gilt jetzt als das Werk Sodomas, vgl. Führer durch das Kestner-Museum (2. Aufl. 1904) II. Abt. S. 119.)

<sup>2)</sup> Kimmels Büste ist im Oberlichtsaale, Tuccimels Büste im Erdgeschosse des Kestner-Museums aufgestellt.

Ueber die Anfertigung eines Bildnisses, das ihn darstellte, sagt er z. B. 1844: „Besuchte den Sir William Roß, den Porträtmaler der Königin Victoria“. Einige Tage später kam dieser zu ihm. „Hatte des Sir William Roß zweite Sitzung, die aber in dem stundenlangen breakfast, das er bey mir einnahm, fast verloren ging, zumal da Schwarz dazu kam“. Am Tage darauf: „Sir William Roß kam um 8 $\frac{1}{2}$  zur Sitzung, die bis nach 12 dauerte, mit Abzug des stündigen Frühstücks“. 6 Tage später: „Hatte um 5 Uhr Sir William Roß, der mein Porträt zu Ende zeichnete“.

Mit Vorliebe zeichnete Kestner selbst Persönlichkeiten aus seiner näheren Bekanntschaft, so daß eine umfangreiche Sammlung solcher Bildnisse entstanden ist, die im Kestner-Museum aufbewahrt wird. Er berichtet z. B. 1843: „Gerhards Portrait mit Rohle angelegt.“ 1844: „Giesebrechts Porträt beendet“. 1846: „Am 8. kam der liebenswürdige Dichter Andersen zum Porträt, das zu seiner Zufriedenheit ausfiel“. 1852: „2 Sitzungen für ein Porträt des Cardinals Antonelli“.

Die Bezeichnung „Der römische Kestner“ ist durchaus berechtigt, denn Rom war seit 1817 seine zweite Heimat geworden und blieb es bis zu seinem Tode. Im Herzen war er jedoch immer gut deutsch und hat dieses in jeder Weise betätigt. Ein ausgeprägter Familiensinn lenkte seine Gedanken immer wieder zu seinen Verwandten jenseits der Alpen und sprach sich namentlich in dem lebhaften Briefwechsel aus, den er bis zuletzt mit seiner Schwester Charlotte unterhielt. Er hat sie und die anderen Verwandten, die in Thann im Elsaß, dann auch in Basel wohnten, mehrfach besucht. Die weiteren Entfernungen verboten allerdings häufigere Reisen schon von selbst, namentlich in jener Zeit, als es noch keine Eisenbahnverbindungen nach Rom gab.

Ein Stizzenbuch mit Zeichnungen von 1829 und den folgenden Jahren enthält u. a. eine Ansicht von Hannover, vom Süden aus gesehen; sie ist ohne Unterschrift, muß jedoch, da die Waterloo säule mit darauf angegeben ist, und diese am 18 Juni 1832 enthüllt wurde, aus der Zeit nach diesem Tage stammen.

Ein solcher Aufenthalt Kestners in Hannover fand im Herbst 1833 statt. Von hier fuhr er am 17. Oktober nach Hildesheim, wo er offenbar in seiner Eigenschaft als Vertreter des Königreichs Hannover beim Vatikan dem Bischofe seinen Besuch machte. Von anderen Persönlichkeiten, die in Hildesheim für ihn in Betracht kamen, nennt er u. a. den Bürgermeister Albrecht, den Konfistorial-Direktor Pelizaeus, den Domkapitular Frhr. von Gudenau sowie den Justizrat Zeppenfeldt. An einer

Gesellschaft hatte er teilzunehmen, von der er berichtete, daß dort geraucht und Whist gespielt wurde, „wobei ich in schlechter Unterhaltung auf dem Canapee einschlief“. Am folgenden Tage besah er unter Anleitung v. Gudenaus den Dom und machte einige Aufzeichnungen über die Bedeutung des heil. Bernward für die Kunstgeschichte Hildesheims. — Bald darauf reiste er nach Thann im Elsaß, dann über Besançon, Nizza, Genua, Florenz wieder nach Rom.

4 Jahre später war er, diesmal über Venedig, München und Wiesbaden fahrend, wieder in der alten Heimat. In Hannover war er von August bis Oktober, fuhr aber während dieser Zeit auf fünf Tage nach Göttingen, um an der Hundertjahrfeier der Universität teilzunehmen. Auf der Rückreise verweilte er dort gleichfalls. „Besuche bey Himlys, Blumenbachs und Carl Rehberg. Angenehmer Abend bey Desterley mit Gerwinus, Dahlmann, Wolf, Sartorius u. a.“

Im Dezember war Restner wieder in Rom. Er schrieb u. a. in sein Notizbuch: „Was viel in Havemanns Geschichte von Braunschweig und Lüneburg (es ist die zweibändige Ausgabe mit dem Druckjahr 1838), die als Compendium gut finde. Für ein Gesichtsbuch fehlt es an Darstellung“ usw. Er äußert dann Befürchtungen wegen des Schicksals der Universität Göttingen, wo die 7 Professoren in Zwist mit dem Könige Ernst August geraten waren. Glücklicherweise haben sich diese Besorgnisse als unbegründet erwiesen.

Mit seinen hannoverschen Landsleuten stand Restner auch in der Fremde in näherer Gemeinschaft. So schreibt er z. B. 1838: „Von General v. Baring überrascht“. Als er 1842 in Basel war: „Bibliothek. Höre links hannöversisch sprechen: Justiz-Assessor Mührig“ usw. 1842 besuchte ihn in Rom u. a.: „Consul Bedekind von Palermo, ein lebendig-fühlender und braver Hannoveraner“.

1843 „War Amtmann Bueder da“. „Architekt Bachhaus aus Hannover. 1844 „Hatte zum Diner alle Hannoveraner bis auf Volte: Graf Blome, Riepenhausen, Rimmel, Busse und Schülker“. 1845. „Hatte Schülker zum Essen, fixirte schon Morgens die Portraits, die er nach Hannover mitnimmt“. 1846 „Hatte zu Tische . . . Amtsassessor Einfeld aus Dorum im Lande Wursten.“ 1848, 21. 11. „Hatte zu Tische Hrn. Bartels und Rimmel, nebst Rabali. Wir hörten bis 10 Uhr.“

Im Sommer 1851 unternahm Restner eine Reise nach Paris und London und hielt sich dann vom 12. August bis 14. September in Hannover auf; er benutzte diese Zeit, um die alten Beziehungen zu erneuern und neue Einrichtungen, die hier entstanden waren, kennen zu lernen. Er wohnte im Restnerschen

Gartenhause an der jetzigen Lavesstraße, also außerhalb der damaligen Stadt. So heißt es denn auch bald nach seiner Ankunft: „10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr zur Stadt, besorgte die Instandsetzung meiner Uniform. Fing an meine Besuche zu machen: Malortie, der Ober-Hofmarschall geworden war; Herr v. Kronenfeld (Adjutantur), der mir versprach, mich beym Könige einzuschreiben; Gräfin Grote, die mich ihrer Tochter, der Frau v. Münchhausen, die bey ihr war, vorstellte; Frau v. Reden, die 2te Staatsdame. Diner bey Hermanns, wo Mithoff und Confistorialrath Niemann mit Frau. Besuch bei Fr. Therese Hardenberg“.

15. 8. „ging ich mit Laves und Georg nach dem neuen Theater und besah es durch und durch über 2 Stunden“. 16. 8. „Bisttenfahren: Frau v. Wiffel. Merkel. Fr. Rumann“. 17. 8. „Ritt mit Georg von 8 bis 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, durch den Wald und Blütersworth. War viel zusammen mit Georg Laves, der eine Zeichnung für mich machte, die Laves' nach London mitnehmen sollen. — Diner beim englischen Gesandten Mr. Bligh. 18. 8. Abendgesellschaft bei Kammerraths, wo Hr. Detmold, Mad. Hausmann u. a.“

19. 8. „Diner bey Hofe. Um 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> war es im Palais zu Ende“. 20. 8. „bey der Gräfin Grote. Diner bei Blumenbachs“. 21. 8. „Nachdem ich Truppen-Uebungen in der Nähe des Pulverturms gesehen, ritt ich durch den Wald nach der Bist und machte Besuch bey der Familie Siemens“. Restner erhielt dann Besuch von Herrn v. Alten, Neffen des Generals und von Herrn Detmold. „Letzterer fuhr mich zu George, wo ein aufgepanuter Wagen bereit stand, worin ich den Rest meiner neuen Visiten machte: Graf Wedel, Schulrath Kohlrausch, die Dürings (General und Kammerrath), Minister Lehzen, General Brott. Abendgesellschaft bey General Hartmann. 22. 8.: Diner bey Hermanns und Klüters. Machte Besuch bei General und Mrs. Falkett, wo es recht behaglich war.“ Am 24. 8. ging er um 9 Uhr mit Georg Laves in die Marktkirche, um den Pastor Böderer zu hören, dessen volkstümliche Beredsamkeit er hervorhebt. Um 11 Uhr in die Schloßkirche zu Niemann. Dann vergebliche Besuche beim Reichsminister Detmold und Maler Oesterley. Darauf zur Kinderlehre des Pastors Petri. Alsdann beabsichtigter Besuch bei Böderer, der aber nicht zu Hause war. „Diner auf dem Garten.“ 25. 8. „Ging um 12 Uhr zum Theater und studirte die Modelle der Theaterstatuen“.

26. 8. Um <sup>1</sup>/<sub>2</sub> 8 Uhr holte ihn Pastor Böderer verabredetermaßen ab und führte ihn zum Schwesternhause, „wo in einem geräumigen und neuen Hause 40 alte Frauen verpflegt werden, haben Stube, Kammer und Küche und Theil an 2 Morgen Landes,

wo sie ihr Gemüthe ziehen. Sie haben eine Priorin, alles unter Aufsicht des Gründers, Pastor Bökeler. Er kaufte das Haus für 3500 Thlr. Es war zu 4000 angeschlagen, aber da die Bürger hörten, daß es zu diesem Zwecke bestimmt, boten sie nicht bey der Auction". Dann zur Blinden-Anstalt. Sie „ist gegründet großentheils durch Privatbeiträge; auch der König hat viel gegeben. Nur arme Kinder von 6 bis 16 Jahren, Knaben und Mädchen, werden aufgenommen; werden in der deutschen Sprache, Naturgeschichte und Länderkunde unterrichtet. Ich war gegenwärtig bey einer Lection in der deutschen Sprache, auch in der Musik, die nur zur Erheiterung dort cultivirt wird". Abends wurde noch das gleichfalls von P. Bökeler errichtete Rettungshaus besichtigt, wo z. B. 7 Knaben untergebracht waren.

27. 8. Reise auf der Bahn nach Celle, zum dortigen Pferderennen. Dann „Besuch bey dem trefflichen Minister v. Ompteda, der mich sehr gültig empfing. Spaziergang in den franzöf. Garten 7,50 bis 10 Uhr mit der Bahn nach Hannover zurück". 30. 8. „Ritt mit Hermannino<sup>1)</sup> über Hanebuts Block in die Bult, durch die Truppen-Manoeuvres und weite Garten-Gemeinde".

Am 31. 8. beendete er einen Aufsatz für die Theater-Bau-Kommission und brachte ihn, für den Ober-Hofmarschall v. Moltke bestimmt, zum Palais. Er machte Besuche in den Familien v. Heden, Oldewop, einem Herrn v. B. (in Rom Bambino di latte genannt), v. Rudloff und Blumenbach, „Bey jenem war die Ministerin v. Köstling und ein St. v. Hammerstein".

Während der noch übrigen Zeit seines Aufenthaltes in Hannover unternahm Kestner u a zwei kleinere Reisen 1. 9.: „Um 7<sup>1/2</sup> auf der Eisenbahn, hatte gute Gesellschaft bis Lehrte, wo der Ober-Appellationsrath v. Hugo mich freundlichst begrüßte, aus Dankbarkeit für meinen Empfang und Beistand in Rom. Bis Hildesheim Gesellschaft roher Tabackraucher." Kestner machte hier einen Besuch bei der Landdrostin Nieper und fuhr dann nach Marienrode, wo er als Gast der v. Beaulieuschen Familie 2 Tage blieb.

4. 9. „Besuche bey Gräfin Grote, Georg Laves, Blumenbach und Kammerrath Rumann. Abends Besuch bey Frn. v. Alten, der aus war und Tante Chappuzeau". 5. 9. Fahrt nach Marienwerder, wo seine Schwester Clara Stiftsdame war.

6. 9. war er mit dem Archivrat, dem jungen Hermann und Georg Laves auf der List, wo ihm zu Ehren ein Diner stattfand, an dem etwa 60 Mitglieder des Künstler-Vereins teil-

<sup>1)</sup> Sein Neffe Hermann Kestner, der Sohn des Archivrats.

nahmen. Er erwähnt davon besonders Desterley, Reichmann, Herrn v. Alten, Neffen des weil. Generals, Kammerrat Oppermann und einen Dr. Frederich. „Reichmann begann die Ehrenbezeugungen durch ein Gedicht seiner Feder. Es war auch viel Gesang zu 1 bis 4 Stimmen, Comedie en caricature und Erzählungen“.

7. 9. „Zum Künstlerverein. Nach Tisch führten wir auf den Pottmarkt“. 8. 9. „Bey einem sehr kalten Morgen ritten wir 3 auf den Vieh-Markt“. 9. 9. „Ging um halb 12 Uhr zur Gräfin Grote, fand nur die Tochter zu Hause, die mich annahm und sich von mir portraittieren ließ. Die Mutter kam und die älteste Tochter, Frau v. Münchhausen, deren schönes Profil ich zeichnete. Ich gab mehrere Visiten und sah den Jahrmart.“ 11. 9. „Ging mit dem Ober-Hofcommissair Leichmann zu den Reliquien. Machte Besuch bey dem Minister v. Münchhausen Abends halb bey Laves, halb bey Rubloffs“. Dort traf er Bodenhausen, den Grafen Ranxau und dessen Frau, Tochter des ehemaligen Offiziers v. Anderten.

12. 9. „Besuch bey der Gräfin Grote. Traf daselbst den Grafen Kostitz, Preussischen Gesandten. Zum Stadtschreiber Weiskner, wo ich das alte Testament zurücknahm und ein neues beim Stadtgericht niederlegte“. Am 14. September trat Kestner die Rückreise an, über Rölln und Heidelberg zunächst nach Thann, war am 1. November wieder in Rom.

1852. 30. 4.: „Aß mit der ganzen Hannoverschen Barthie zusammen bey Corelli“. 3. 5. „Diner bey Uedoms, den Hannoveranern zu Ehren“. Im Sommer 1852 unternahm er noch eine Reise nach Hannover zur goldenen Hochzeit seines Bruders Georg.

Kestner hat sich bis in sein Alter einer guten Gesundheit zu erfreuen gehabt, so daß er noch in seinen letzten Lebensjahren weite Reisen unternehmen konnte. Als er 1842 in Chatillon, in der Westschweiz. Verwandte besuchte, war er nach Ausweis des Tagebuches offenbar in der besten Stimmung und auch, damals im 65. Lebensjahre stehend, körperlich durchaus leistungsfähig, so daß er schreiben konnte: „Es war Gesellschaft gekommen, wir schwandten, spielten Verstecken, tanzten, sangen, und nachdem die Fremden fort waren, sang ich weiter für die Alten und Jungen.“

Ein Schwindelanfall, den er 1842 erlitt, ging ohne ernste Folgen vorüber. Dann 1848. 10. 1. „An den Studien arbeitend, fing wieder ein Schwindel an, den ich schwer bekämpfte, bey einem Besuche des Prinzen Wilhelm von Württemberg, begleitet von dem Dr. Mertens, Hannoveraner, artiger und ausgezeichnete junger Mann. Doch haben sie nichts gemerkt“.

Auf der Rückreise von Hannover 1851 lehrte er bei den Verwandten in Thann und Basel ein. 1. 10. „Abends getanzt, auch der Kehraus, den ich mittanzte“. 2. 10. „Die Jugend spielte allerley Spiele, die wir unterbrachen durch die ‚Schlafenden Brüder‘ und einen vorhergehenden burlesken Komedienspiel“.

Das Tagebuch für 1853 enthält unter dem 3. Januar Kestners letzte Eintragung. Nach kurzer Krankheit ist er am 5 März gestorben; ein sanfter Tod an der Stätte langjähriger Wirksamkeit bildete den Abschluß eines Lebens, das dem Guten und Schönen gewidmet war.



## Aus Hermann Kestners Reisebriefen 1846/1847.

Ein Verzeichnis der aus Hermann Kestners Nachlasse stammenden Handschriften, die im Stadtarchiv aufbewahrt werden, ist im vorigen Jahrgange der Hannoverschen Geschichtsblätter gegeben und daselbst S. 38 auf die Briefe hingewiesen, die er von seiner dritten italienischen Reise in den Jahren 1846/47 an seine Eltern richtete. Schon früher, im 11. Jahrgange (1908) dieser Zeitschrift, hatte Anna Wendland einen Aufsatz über die Handschriften des Kestnerschen Nachlasses veröffentlicht und dabei auf S. 123—127 einige Stellen der Reisebriefe mitgeteilt. Diese 19 Briefe sind so umfangreich, daß aus jedem von ihnen hier nur ein geringer Teil wiedergegeben werden kann. Bei dem im folgenden gegebenen Auszuge aus ihnen sind namentlich solche Angaben berücksichtigt, aus denen sich der Verlauf der Reise erkennen läßt, sowie einzelne Stellen, die sich auf Kestners Ansichten über Kunst und besonders auf sein eigentliches Arbeitsfeld, das der Volkslieder und überhaupt Volkskunde, beziehen.

1. München, 18. August 1846. „Baves und Ernst werden Euch bezeugt haben, daß wir bei unserer Abreise aus Hannover in die anständigste Gesellschaft geriethen, da wir in einer Abtheilung unseres Wagens auf uns selbst beschränkt waren. Wie natürlich, ist auf einer so langen Fahrt der Thermometer des Anstandes mancherlei Wechselfällen ausgesetzt und wir befanden uns demnach je nach den verschiedenen Elementen der Gesellschaft bald in der ersten, zweiten oder dritten Classe“. In Braunschweig mußten sie „die völlig überflüssige und unnütze Quälerei des Visittrens“ ihres Gepäcks durchmachen. Ein von Hermann gezeichnetes Bild auf der ersten Seite des Briefes zeigt die ihm gegenüber sitzenden Mitreisenden eng gedrängt und in schiefer Stellung. Die Unterschrift lautet: „Eisenbahn-Erscheinung. Coupé III. Classe hinter Braunschweig, allgemeine Bewegung von Ost nach West“. Die weitere Reise ging über Leipzig und Hof. „In Bayreuth, wo wir Abends anlangten, geriethen wir in das wohlgefüllte Saalzimmer und hatten während unseres Abendessens Zeit, allerlei Betrachtungen über den bedeutenden Unterschied, der im Benehmen des Süd- und Norddeutschen stattfindet, anzustellen“. Auf der Weiterreise verweilten sie in Regensburg, um einen Ausflug nach der Bathalla zu machen und trafen am 15. August in München ein

2. Chiemsee, 2 September 1846. Der achttägige Aufenthalt in München war der Besichtigung der Kunstanstalten gewidmet gewesen. Am 24 August fuhren sie in einem Stell-

wagen weiter. „Unsere Reisegesellschaft bestand aus den verschiedenartigsten Völkern, mit denen wir bald auf süddeutsche Weise in den heitersten Verkehr kamen. So verschieden im Ganzen unsere Confessionen waren, so vereinigte das Bayerische Universal-Princip, das hier, in seiner tiefsten Bedeutung, doch bald die verschiedenartigsten Secten unter seine Fahnen“. Auf der Fraueninsel im Chiemsee blieben die Reisenden 14 Tage bei den Schwiegereltern von Hermanns Freunde Hauschofer. Das beigelegte Bild stellt ein Bauernhaus am Chiemsee dar.

3./4. Innsbruck, 23. September 1846. Die Zeichnung am Kopfe des Briefes stellt einen „Sonnenuntergang auf der Kampen-Band“ vor. Im Vordergrund sind Georg Laves sowie Hermanns Freunde Hauschofer und Reitberg abgebildet. Kestner und Laves fuhren weiter nach Salzburg, hierauf nach Berchtesgaden. Sie zeichneten dort im Kreuzgange neben der Stiftskirche, „sahen bei dieser Gelegenheit den König von Bayern mit der Kaiserin von Oesterreich in die Messe ziehen, drei Schritte an uns vorbei“, und gingen dann zum Königssee.

Einem zweiten Briefe aus Innsbruck, vom 24. September, fügte Kestner eine Zeichnung vom Obersee bei. „Es wird Blumenbachs amüsiren, wenn ich erzähle, daß unser Hauptspazmacher bei einem frugalen Mittagmahle und dem folgenden Punsch ein schwärmerischer Verehrer von Oly ist, der Oberforstmeister von Truchsee aus Schweinfurth, der Blumenbachs in Kissingen kennen lernte, an unserer Sprache bald herausbrachte, daß wir Hannoveraner seien“

5. Mailand, 3. Oktober 1846. Die Zeichnung „Fahrt von Como nach Mailand“ stellt einen mit 4 Pferden bespannten Omnibus in voller Fahrt bei strömendem Regen dar, auf dessen Verdeck mehrere Leute mit aufgespannten Regenschirmen sitzen. Kestner erzählt in dem Briefe, daß er nach den anstrengenden Wanderungen in Tirol ein gutes Gasthaus in Innsbruck gefunden habe. Georg Laves war inzwischen nach Deutschland zurückgekehrt, und Hermann setzte die Reise allein fort. Er fuhr über Trafoi, Franzenshöhe, Sondrio nach Como, dessen Lage jedoch seinen Erwartungen nicht entsprach. „Ebenso lagert sich die übrigens freundliche Stadt Como in halbmodernem Gewande, ohne hervorstechende charakteristische Gebäude, wie eine niedliche Theaterdekoration um den grade hier wenig Abwechslung in seinem Umrisse darbietenden See. Nur der Dom enthält in seiner Fassade Ueberbleibsel älterer Architectur, sowie ein daranstoßendes Nebengebäude“. Nachdem Regenwetter eingetreten war, „hoffte ich noch einen guten Platz auf der Diligence zu finden, hatte aber, da bei dem plötzlich so grundschlechten Wetter eine Menge von

Reisenden sich gleichfalls nach Mailand retten wollten, das Unglück, eine der letzten Nummern zu erhalten. So mußte ich denn auf meinem hohen Siege, den ich auf dem ersten Blatte skizzirt habe, alle Schrecken der tollsten Gewitterschauer, die sich wie Wolkenbrüche benahmen, aushalten“. Von Monza ab konnte er bis Mailand die Eisenbahn benutzen. „Schon am 2. Tage machte ich bei Tische die Bekanntschaft eines jungen ungarischen Schriftstellers, der an Geist und Liebenswürdigkeit unerschöpflich ist. Es ist Carl Maria Bentert, der mir bereits aus Critiken über ungarische Volkspoesie dem Namen nach bekannt war. Auch mit Dr. Detmold ist B. persönlich bekannt“.

6. Genua, 8. Oktober 1846. Die Zeichnung „Aus meinem Fenster in Genua“ gibt eine Ansicht vom Hafen. Restner fährt mit seinem Berichte über Mailand fort: „Mein dortiger Aufenthalt wurde insofern durch das schlechte Wetter wenig gestört, da die Natur so wie die Stadt in M. weniger Sehenswerthes als andere Orte Italiens darbietet und die treffliche Gesellschaft meines jungen Ungarn, Carl Maria Bentert, mit dem ich in Bibliotheken, Sammlungen, Kirchen und Theatern umherzog, mir jeden Augenblick genussreich machte. Einzelnes hierüber künftig. Für jetzt nur so viel, daß ich gleich am ersten Morgen einen kurzen Sonnenschein benutze, um das Dach des herrlichen Doms zu bestiegen. Dieser wunderbare Marmortempel, der in aller seiner Mischung der verschiedenartigsten Stile dennoch, namentlich im Innern, einen großen Eindruck macht, war alle Morgen mein erster Gang, da ich ihm gegenüber, unter offenen Hallen, meinen Caffee mit langsamen Zügen zu verzehren pflegte, und durch Augusts Empfehlung an den Bibliotheksekretair Labus erhielt ich auf der Brera die Einsicht in Alles, was nur irgend in das Fach der Volkslieder einschlägt und hatte, wenn ich auch bis jetzt an Material nichts dadurch gewonnen habe, doch Gelegenheit, viele Werke, die hinsichtlich der Dialecte zu kennen nothwendig sind, zu sehen und zu notiren, so wie auch die Uebersicht der Literatur in diesem Fache zu vervollständigen. Gegen meine Erwartungen, da in der Regel alle Italienischen Gelehrten auf die eigentliche Volkspoesie sehr von oben herabsehen, nahm der gute Labus die Sache mit vollem Ernste auf und hat mir, nachdem ich ihm eine gründliche schriftliche Auseinandersetzung meiner Wünsche mitgeteilt habe, mir alles Mögliche zur Erreichung meiner Wünsche versprochen, so daß ich vielleicht schon in Rom eine Sendung von Abschriften Mailänder Straßenpoesten vorfinde, während ich später dergleichen aus der Umgegend, woran mir mehr liegt, erhalten soll. Zufällig traf es sich, daß ich gerade noch den letzten Tag der Kunstausstellung neuerer Mailänder Werke erlebte. Die Masse dieser Sachen war aber so entsetzlich, als ihr Kunstwerth. Es ist, als

ob die heutige Generation der Italiäner sich bei dem Bewußtsein der Vortrefflichkeit ihrer Vorfahren beruhigte. Und diese Ausstellung war in dem Local der Academie der schönen Künste, der s. g. Brera, wo hinter den aufgestellten Staffeleien rechts und links die Leonardos, Rafaels, Guinis, Tizians, Gaudenzio Ferrari und andere Meisterwerke hervorsahen. Erst in den nächsten Tagen, als das Neuere hinweggeräumt war, konnte ich ungestört das Sposalizio von Rafael, Guinis Fresken, Leonardos Christuskopf und andere Werke genießen. In der Bibliothek der Ambrosiana wünschte ich für Papa's Handschriftensammlung stehen zu können. Da gibt es Briefe von Lucrezia Borgia, Cardinal Bembo, Victoria Accorombona, Leonardo da Vinci etc. Abends pflegte ich in das Volkstheater, die Marionetten, in Mailand Girolamo genannt, zu gehen. Der Girolamo ist wieder, wie in allen großen Städten Italiens, eine feststehende Persönlichkeit, die sich mit Beibehaltung ihrer Grundzüge in Theaterstücke jeder Gattung einschließen läßt. Es fehlt unstreitig dem Mailänder mehr als irgend einem Italiäner an Originalität, und während der Römer, Neapolitaner und Sicilianer seine Lustigmacher sich nur nach dem Straßengefindel zu copiren braucht, muß der Mailänder sich mit einiger Deconomie an dem ehrlichen Philister des Mittelstandes halten. Der Girolamo ist ein practischer, derber, durch seine Ehrlichkeit lächerlicher Kerl und pflegt auf seinem graden Wege durch alle Verwickelungen der Stücke glücklich hindurch zu plaziren. Nichts ist komischer als die geschickte Handhabung dieser Marionetten". Restner hörte dann in Scala-Theater eine Oper von Rossini, die ihn nicht befriedigte.

Am 6 October reiste Restner aus Mailand ab. Unter der Reisegeellschaft war ein Franzose, der seit 7 Jahren in den Urwäldern Georgiens lebte, Bauholzlieferant für die französische Marine. „Auf gut Georgisch hat er sich an Ort und Stelle drei Frauen gekauft, von denen er jedoch eine wieder zu verkaufen wünscht, die er zwar einen joli petit diable nennt, womit er aber nicht in Frieden leben kann. Er war erbötig, sie mir für 150 Piafter franco Hamburg zu liefern, was ich indessen vorläufig abgelehnt habe. Gern aber nähme ich sein Anerbieten, mich auf einige Zeit bei ihm in Georgien niederzulassen, an, da es herrliche Volkslieder dort gibt, wofür er ein lebendiges Interesse hatte und selbst deren gesammelt hat“

In Genua traf Hermann den Marchese Durazzo, Direktor der Akademie der schönen Künste, an den er durch August Restner empfohlen war, nicht mehr an. „So habe ich hier wenig Aussicht, für meine Volkslieder-Sammlung Geschäfte zu machen. Desto mehr streiche ich in der herrlichen Umgegend umher und

stizziere dieses und jenes. Um 11 Uhr fand ich ein herrlich gelegenes Speisehaus mit einem Weinlaubdache für 100 Personen und darunter lustige junge Burschen, die sangen und tranken. Wie Landes Gebrauch, wurde ich angefordert, mich zu ihnen zu setzen und ließ mir auch, wie sich gehört, Wein und Brot geben und wurde bald mit dem wildfremden Volke auf das Beste bekannt. Nach Tische spielten wir Bocca, wobei ich natürlich einige Centesimi verlor, die aber die guten Leute durchaus nicht annehmen wollten, sich aber endlich gefallen ließen, daß ich dafür eine Flasche guten Vino d'Asti kommen ließ“.

7. Florenz, 15. Oktober 1846. Am 11 Oktober fuhr Hermann in einem offenen Einspänner von Genua fort und auf der Küstenstraße weiter. Eine Zeichnung „Zwischen Sestri und Genua“ zeigt die Aussicht, die man von der Landstraße auf das Meer und die Berge hat. „Es war Sonntag, und die Straße wimmelte von reinlich gekleideten und sehr schönen Bandleuten. Die Prachtexemplare wohlbeleibter und stattlich gepuzter Bäuerinnen, unter deren Last sich die feinen Weinchen der muntern Esel beugten, hätten Ihr sehen müssen. Es ist, als ob Fürstinnen des Mittelalters durch ihr Land ziehen. Die aufgespannten Regenschirme, der große Fächer, goldene Ketten, schneeweiße Kopftücher und die lebendigsten Farben von oben bis unten geben diesen Zügen ein festlich glänzendes Aussehen“. Die weitere Reise wurde sehr beeinträchtigt durch ein Unwetter, das die Wege zerstörte, und durch Einheimische, welche die Notlage der Reisenden benutzten, um diese zu übervorteilen. „In dergleichen außergewöhnlichen Fällen merkt der Fremde erst deutlich, daß er sich in einem halbbarbarischen Lande befindet“. Von Sarzana aus erhielt er „zum ersten Male einen fatalen Reisegefährten, einen Kaufmann aus Lucca, der so trocken wie ein Stodfisch war, so daß ich, was mir selten geschieht, im Wagen einschlief. Doch bald weckten mich die öllig unwegsamen Straßen und die alle zehn Minuten sich einfindenden Gränzorte mit ihren lebenswürdigen Mauthbeamten wieder. Massa, Sardinien, Modena, Toscana, Lucca, alle diese großen Reiche wechseln hier jeden Augenblick, und wenn man nicht so sehr geplagt sein will, darf man es an Trinkgeldern für die Herren Beamten nicht fehlen lassen. Die Verwüstungen, die wieder die Bergströme angerichtet hatten, waren entsetzlich. Es ist als ob die Elemente die Festigkeit des Italiänischen Charakters theilten“.

Abends in Lucca angelangt, zahlte er eine Taxe für die schnellere Besorgung des Passes, „wie ich überhaupt, wo es irgend thunlich ist, hier zu Lande das System der Bestechlichkeit möglichst aufrecht zu erhalten suche, da es die einzige Art ist, den unerfahrenen Fremden einen sicheren Weg durch die willkürlichen Plagen

hiesiger Unterbeamten jeder Gattung offen zu halten". In Florenz fand er Unterkommen in einem Privathause, wo er auch auf seiner zweiten italienischen Reise gewohnt hatte, doch irrieb ihn die Ungeduld, nach Rom zu kommen, bald wieder weiter. „August schreibt mir 2 vortreffliche lange Briefe und habe ich ein *Lascia passare*, d. h. ein Durchschlüpfungspatent durch die Römischen Douanen richtig erhalten, was mir wegen der vielen dortigen Plagen dieser Art sehr angenehm ist. Meinen Empfehlungsbrief an einen hiesigen Literaturkenner habe ich zwar bereits abgegeben, hoffe aber für meine Volkslieder wenig von diesem Herrn zu erlangen, da er zu den *Stoc-Gelehrten* gehört und ich ihm noch den Unterschied zwischen Straßenpoesie und Volkspoesie nicht völlig habe deutlich machen können“.

8.—16. Hermann Kestner blieb seitdem noch über ein halbes Jahr in Italien und zwar zunächst in Rom, dann vom November 1846 bis Februar 1847 in Neapel, darauf bis Ende April wieder in Rom. Seinen ersten Brief aus Rom vom 21. Oktober beginnt er: „Vorgestern, den 19. d. M., bin ich denn endlich, Geliebteste Alle, hier angelangt und habe, wie Ihr seht, ein gutes Quartier. Es ist aber entsetzlich, daß der liebe August nicht hier ist, und in aller Behaglichkeit ist mir unbehaglich zu Muthe, bis ich erfahre, wann er kommt oder ob ich nothwendig noch nach Neapel gehen muß“. Die farbige Zeichnung am Kopfe des Briefbogens, „Mein vorläufiges Schlafzimmer“, stellt ein Zimmer in Augusts Wohnung dar, das an den Wänden Gegenstände seiner Altertümer-Sammlung enthält und in dessen Hintergrunde eine Schlafstätte für Hermann bereitet ist. Er berichtet noch über seinen Aufenthalt in Florenz, spricht mit Begeisterung von den Gemäldesammlungen in den Uffizien, dem Palazzo Pitti und der *Academia delle belle arti* und erwähnt anerkennend die „vollkommenste Behaglichkeit, die man durch des Großherzogs von Toscana kunstfreundliche Rücksicht in dessen Sammlung auf alle Weise genießt“.

Auf der Weiterreise von Florenz nach Rom sammelte er in der Unterhaltung mit zwei Reisegefährten „Vieder und tolle poetische Einfälle, wie sie im Gespräche vorkamen und habe hier die Aussicht, von beiden *Ritornelle*, Sprichwörter und Volkslieder zu bekommen. Endlich am 19. Oktober ging dann die Sonne auf, die nach langem Regen uns das herrliche Rom wieder erblicken ließ“.

Hermann beschreibt dann seine Ankunft in Rom und in Augusts Wohnung. „Wie mir nun zu Muthe, daß ich hier allein in Augusts Zimmer sitze, könnt Ihr Euch denken! Die Einrichtung des ganzen Hauswesens hat übrigens außerordentlich

gewonnen, so wie die Aufstellung der reichen Kunstschätze jetzt ihren Genuß sehr erleichtert. In der langen Zeit meiner Abwesenheit ist natürlich viel Neues und Schönes hinzu gekommen, und ich werde noch lange zu betrachten haben, ehe ich in dieser Hinsicht wieder völlig zu Hause bin. Ein Zimmer, das zum eigentlichen Museum eingerichtet ist, enthält herrliche Schätze und würde leicht jede Hannoversche National-Gallerie hinter sich lassen“. Die Freunde und Bekannten seien alle untröstlich über Augusts langes Ausbleiben. Hermann erzählt dann noch, daß er den von Frascati nach Rom zurückkehrenden Papst gesehen habe. „Nicht allein hier, sondern auf meiner ganzen Reise habe ich die ungetheilteste Begeisterung für Pius IX. gefunden und jeder Zug, von denen unzählige erzählt werden, zeugen von seinem treffenden Urtheile und dem wohlwollenden Gemüthe“.

Im nächsten Briefe beschreibt Hermann sehr ausführlich das Fest del Possesso oder der friedlichen Besignahme, die jeder Papst einige Zeit nach seinem Regierungsantritt vom Palaste des Laterans und der dazu gehörigen Kirche von San Giovanni in Laterano vornimmt. Von zwei beigelegten Zeichnungen stellt die eine die Kirche und den Palast des Laterans nebst der davor befindlichen ungeheuren Menschenmenge dar, die andere den Festzug, wie er zum Schlusse der Feier auf dem Platze vor dem Quirinal eintritt.

Die Zeichnung zum folgenden Briefe, Neapel den 8. Dez., gibt eine Ansicht der Festung San Elmo, des Stadtheils Santa Lucia und der Burg del Uovo, enthält aber sonst in einem Rückblicke auf den Aufenthalt in Rom nur Urtheile Hermanns über neuere Bilder der dort lebenden Künstler. Er spricht über Werke von Overbeck, Hauser, Mez, „der durch seinen Felsenstein<sup>1)</sup> schon unser Freund geworden“ Seiz, Kiepenhausen, Bolte, Rahl, „dessen kraftvoller Persönlichkeit Ihr Euch vielleicht noch von seinem kurzen Aufenthalte in Hannover erinnert“, Behmann, Nebel, Wigand, Wittmer, Bindau, Weller, Müller, Becker, der Däne Marstrand, Reinhard, Rohden, Ferichau, Matthiae und Votsch „Unseres Himmels meistens classisch einfache und gediegen schöne Werke werden wir hoffentlich immer mehr in Hannover kennen lernen. Eine seiner neuesten Gruppen: Amor, dem Venus einen Becher reicht, ist in jeder Hinsicht ausgezeichnet“.

Im nächsten Briefe, Neapel, den 29. Dezember 1846, bedauert er, daß der heispiellos schlechte Winter ihn verhindert habe, Ausflüge in die Umgegend zu machen. „So halte ich mich denn an das zunächst liegende, Menschen und Bücher, Theater, Bibliotheken, Museum und solche Abendgesellschaften, die vorzugsweise

<sup>1)</sup> Jetzt im Provinzial-Museum in Hannover.

meinen jetzigen Zwecken entsprechen, d. h. italiänische Gesellschaften, wo ich Aussicht habe, über Sitten, Gebräuche, Litteratur, Musik und Volksdichtungen etwas zu erfahren". „An neuen und alten Nieder-Compositionen ist vielleicht keine Stadt der Welt so reich als Neapel, und es ist ein großes Vergnügen, hiesige Dieltanten, die wie Künstler ersten Ranges vortragen, ihre lustigen muthwilligen Canzonetten in ihrem eigenen Dialecte singen zu hören"

Kestner erwähnt dann, daß er in dem genannten Kreise die interessante Bekanntschaft mit Regaldi und de Rada gemacht habe, „ersterer ein Piemonteser, unter den jetzt lebenden Improvisatoren als einer der bedeutendsten und beliebtesten bekannt, letzterer aus den griechischen Colonien im südlichen Calabrien, aus Albanesen, die vor 5 Jahrhunderten dorthin auswanderten, bestehend; ein sehr lebenswürdiger und bescheidener junger Mann, voll des glücklichsten Patriotismus und, wie alle dortigen Albanesen, des festesten Glaubens, daß die Zeit nahe ist, wo sie ihre alten Wohnsitze den Türken wieder abgewinnen werden. Beide haben sich thätig mit der Volkspoesie beschäftigt. Regaldi kennt durch langen Aufenthalt und, bei alle den Vorteilen, die Landessprache und Sitte sowie eine völlig vorurtheilsfreie Beobachtung gewähren. Italien vom Norden bis an die Südspitze von Sicilien und habe ich Mehreres von ihm zu erwarten. De Rada hat mir bereits mehrere albanesische Balladen und Romanzen, wie sie noch heutiges Tages gesungen werden, übersetzt, und merkwürdiger Weise stimmen sie mit den von Fauriel und Wilhelm Müller, Firmenich, Thiersch und Anderen mitgetheilten Gesängen Neugriechenlands überein, so daß man hier wieder ein Beispiel hat, wie lange sich in abgeschiedenen Volksstämmen alte Gesänge erhalten, da die italienischen Albanesischen Colonien schon seit 5 Jahrhunderten fast ohne alle Verbindung mit ihrem Vaterlande sind“.

Kestner verkehrte in Neapel in mehreren italienischen Familien und beschreibt Gesellschaften, an denen er dort teilnahm. Von einer derselben schreibt er, daß er sich dort sehr bald völlig wie zu Hause gefühlt habe, „bis auf den Unterschied, daß die hiesige Mama bei dem Essen mir eine Portion nach der Andern auf den Teller practisirte und selbst die sämmtlichen aufwartenden Bediente sich diesem gutmüthigen Gebrauch des Nöthigen anschlossen, so daß auch andere Gäste um Erbarmen und längeres Leben baten, was mitunter auf die komischste Weise geschah, so daß eine Dame ganz ernstlich ihren Gürtel weiterschnallte, um von neuem in die Reihen des Kampfes treten zu können“. Wie Kestner weiter berichtet, wurde er auch mit dem Componisten Mercadante bekannt. „Sehr angenehm war mir auch die Be-

Kanntschaft mit Florino, dem Herausgeber der neuesten Neapolitanischen Volkslieder sammungen. Leider ist er vorzugsweise industriell in seinen Arbeiten, aber ein vor trefflicher Kenner der Alten, auch hat er meine Sammlung bereits aufmerksam durchgesehen und ist vielleicht auf dem Wege des Tausches einiges von ihm zu erlangen". Eine Federzeichnung Hermanns, „Neapolitanisches Straßenleben“, gibt ein sehr ansprechendes Bild des dortigen Volkslebens.

In einem Briefe vom 19. Januar 1847 erzählt Kestner, daß er oft das kleine Theater San Carlino besucht habe und beschreibt die immer wiederkehrender Figuren der dort aufgeführten Stücke. „Pulcinella ist, wie die meisten Charaktere des Ital. Volkstheaters, eine feststehende Rolle, die sich ungeachtet ihrer caricirten Erscheinung nach einer Jahrhunderte alten Uebereinkunft mit den verschiedenartigsten Stoffen vereinigen läßt, das Princip der unverwüthlichsten Heiterkeit und in allen seinen Eigenschaften das getreueste Abbild seines Ursprungs, d. h. des neapolitanischen Volksscharakters, dessen gute und tadelnswerthe Seiten er in erhöhter Potenz zu Belustigung und auch Belehrung seiner Landsleute abspiegelt. Schwerlich ist seine heutige Gestalt von der seines Urabnhs, des antiken Lustigmachers in den Atellanischen Comoedien, bedeutend verschieden, so wie denn auch in Pompejanischen Wandmalereien ein heutiger Pulcinella sich findet“ Die Federzeichnung zeigt eine Szene im Theater San Carlino, in der außer dem Pulcinella noch Donna Carcaffa, Don Pancrazio Vicigliese und Altavilla auftreten, über welche Kestner gleichfalls eingehend spricht. Er berichtet ferner über die Maler Neapels sowie über die dortige Academia Pontamiana, eine Schriftstellergesellschaft

Am 6 Februar 1847 traten August und Hermann „aus unserm Neapolitanischen Exil“ die Rückreise an, zunächst bis Capua im Eisenbahnzuge, dann über Terracina und durch die Pontinischen Sümpfe nach Rom. Hier nahm Hermann mit dem Bildhauer Kimmel und anderen jüngeren Freunden teil an dem lustigen Treiben des Karnevals, das er in einer hübschen Federzeichnung dargestellt hat. „Freund und Feind überschüttet sich mit Blumen, Confecten, Orangen, Zitronen oder consecretartigen Gipskügelchen. Letztere werden in großen Quantitäten verkauft und vorzugsweise von Engländern und andern mehr zu Handgreiflichkeiten geneigten Fremden aus vollen Händen auf die Köpfe Vorübergehender oder Fahrender ausgeschüttet, während die Römer und Römerinnen meistens dem alten Gebrauche treu bleiben, wonach das Werfen mit einzelnen Kügelchen mehr ein freundlicher oder neckischer Gruß ist, wodurch man auf lustige Weise mit Bekannten und Unbekannten anbindet“. Auch der gesamte übrige

Inhalt dieses Briefes ist der Beschreibung des Karnevals gewidmet, indem Kestner dabei mehrfach auf einzelne Gestalten des beigegebenen Bildes Bezug nimmt.

Das Bild des folgenden Briefes stellt einen Hof vor, in dem drei Stallknechte mit einem mageren Pferde beschäftigt sind. Der Unterschrift zufolge hat das völlig heruntergekommene Tier „zur Erholung vier Monate in der Campagna zugebracht“. Daneben stehen drei Männer: „Die Portraitfiguren sind: August in Verwunderung, ich in grenzenloser Empörung und Herr Parade in gut französischer Heiterkeit über die Wechselfälle des menschlichen Lebens“. Hermann berichtet dann über seine Arbeiten auf dem Gebiete der Volkspoesie und Musik und über die Reichhaltigkeit der Sammlungen August Kestners sowie dessen Geschicklichkeit im Porträtzeichnen. „Aus Neapel allein hat er wieder nahe an 50 interessante Köpfe mitgebracht. Sein eigenes Portrait, das jetzt nach seiner Zeichnung von einem talentvollen jungen Italiäner, Bartoccini, gestochen wird, ganz in Marc Anton's Art, wird ein Meisterstück, und hoffe ich wenigstens einige Probedrucke davon mitbringen zu können“.

Im nächsten Briefe berichtet Hermann über die Aufführung klassischer Musikwerke, die in der Osterzeit stattgefunden hatte, von denen er besonders die Lamentationen von Palestrina, das Miserere von Allegri, die Improperien Palestrinas und dessen Missa Papae Marcelli erwähnt. Kestner bemerkt hierbei, daß er sich sehr freuen würde, wenn sich der Vortrag der Improperien und der Messe des Papstes Marcellus auch in Hannover ermöglichen ließe. „Wie oft dachte ich an den lieben Mithoff, wenn ich den ebenso weichen und tiefgefühlenden Tenor in der Päpstlichen Kapelle gerade an den Hauptstellen vorherrschen hörte!“ Die beigelegte Zeichnung gibt ein Bild vom Inneren der Sixtinischen Kapelle, wo die genannten Tonstücke aufgeführt wurden.

Der letzte Brief aus Rom, vom 13. April 1847, enthält das Bild eines vorn offenen Verkaufsladens, als „Bottega di Pizzicarolo“ bezeichnet. „Damit Ihr Lieben nicht gleich rathet, was dieses abentheuerliche Architekturstück zu bedeuten hat, habe ich es mit italienischer Unterschrift versehen und glaube faun, daß Ihr sogleich auf den Gedanken kommen werdet, daß es eine Römische Käse-, Butter-, Schinken-, Wurst-, kurz mit Erlaubniß zu sagen, eine Fett-Waaren-Handlung darstellt, wie sie in Rom, nach Beendigung der Fasten, alljährlich mit dem größestmöglichen Pompe allenthalben wieder eröffnet werden. Wie früher, machte ich eines Abends, ehe es Zeit war, in eine fashionable Gesellschaft, wohin ich denselben Abend eingeladen war, zu gehen, mit August noch einige Visiten in allerlei glänzend aufgeputzten Tempeln

dieser Art, und habe es, ungeachtet meiner bekannten Abneigung vor dem größten Theile dieser fettigen Gegenstände, doch nicht lassen können, Euch versuchsweise einen Begriff von der Kunstsinngigkeit der römischen Pizzicarolen, womit sie ihre Gewölbe auszukupfen verstehen, zu geben. Denkt Euch nun die sämtlichen Architektonischen Ornamente, Säulen, Gesimse, Streifen und Linien aus nichts als Würsten, Käse, Schinken und dergleichen ausgeführt, wobei nur einige Streifen rothes Papier, Filittergold, ein Paar Goldschaumsterne, grünes Laub und eine Menge kleiner Lampen zu Hülfe genommen sind, hin und wieder ein/e Spiegel, vor denen sich Bierkörbe bis in das unendliche spiegeln, Madonnen- und Heiligenbildchen, Figuren aus gebranntem Thon oder Butter, kleine Springquellen und was alles eine lustige Kinderphantaste sich an Spielwerken dieser Art ausdenken kann, dann noch einen kräftigen Duff von Sagio cavallo, Strachino di Milano, Parmegiano, Sbrinzo, Sagio fiore und Svizzero etc. etc. hinzu, und Ihr befindet Euch bei einem römischen Pizzicarolo. Fast jeder Fettkünstler hat seinen eigenen Kunststil und würde ich Euch eigentlich ein Duzend dieser Butiken haben zeichnen müssen, wenn ich sämtliche Kunstgriffe, die jeder Einzelne in Anwendung bringt, hätte erschöpfen wollen. Jedenfalls ist der Formen- und Farbensinn, den dieser sonst ziemlich rohe Menschenschlag bei dieser Gelegenheit zeigt, eine Erscheinung, die mit modernen Aufputzereien dieser Art durchaus nichts gemein hat und sich z. B. zu einem eleganten französischen Laden verhält wie ein Volkslied zu einer Composition, kurz, so komisch es auch klingt, ein Stückchen uralte Volkspoefte! Denn nirgends findet der rohe Fethändler sein Vorbild oder einen Rathgeber von Außen und muß daher dieser Gebrauch in seiner geschmackvollen Kunstsinngigkeit entweder ein durch Tradition aus alten Zeiten erhaltenes Erbtheil oder im Kreise dieser Menschenklasse ausgebildetes Stückchen Poefie sein!"

Der übrige Theil dieses Briefes ist bereits nach Beginn der Rückreise, am 18. April, in Florenz geschrieben. Hermann wirft einen Rückblick auf die genuehrreiche Zeit seines Aufenthaltes in Italien: „Hätte ich nicht 3 Monate in Neapel gewissermaßen verloren, obgleich meine dort angeknüpften Verbindungen für meine Volkslieder Sammlung doch sehr nützlich sind, so würde ich in Rom so ziemlich mit meiner Zeit ausgekommen sein. Noch in den letzten Tagen flossen alle meine römischen Volksliederquellen so reichlich, daß ich beide Hände hätte zum Schreiben haben mögen und bringe ich ziemlich viel Stoff für künftige Zeiten mit.“

17.—19. Die weitere Rückreise führte ihn zunächst nach Bologna; von dort „gieng es weiter durch eine reichbebaute und von großem Fleiß und landwirtschaftlicher Ordnung zeugende Gegend, völlig das Gegentheil der südlichen römischen Provinzen,

wo man kaum eine einigermaßen im Stande erhaltene Einzäunung von Gärten und Höfen findet und selten Häuser auf dem Lande antrifft, die nicht halb in Ruinen gefallen sind. Die Oestreichische Frucht und Ordnung mag also doch in der Romagna ihre guten Früchte getragen haben und ich hörte von Mehreren, daß fast  $\frac{2}{3}$  der Getraide-Ernde in das Ausland geführt sei. Dieser blühende Kulturstand dauert fort bis in die Nähe Mantuas und auch das kleine Ländchen Modena, dessen freundliche aber modern uninteressante Hauptstadt wir Mittags passirten, ist durchgehends wie ein blühender Garten voll wohlhabender Landbesitzer“

In Mantua benutzte er einen Aufenthalt zur Besichtigung einiger Kunstschätze, „bestieg Nachmittags 4 Uhr wieder meinen fahrenden Reiter, die nach Padua abgehende Gilpost“, traf daselbst 3 Uhr morgens ein und fuhr bald darauf mit der Eisenbahn nach Venedig, wo er, wie bei seinem ersten Aufenthalte in Italien, im Gasthose „Luna“ abstieg. Das Bild zeigt die „Aussicht aus dem Fenster meiner Wohnung; in der Nachbarschaft der Schornsteine, Bögel, Katzen und Wäscherinnen, die hoch auf ihren Dach-Gärten ihre Wäsche trocknen“. Sein erster Weg war zu dem Maler Nerly<sup>1)</sup>, den er von Rom aus kannte, und durch ihn machte er weitere Bekanntschaften, so namentlich die des bekannten Kunstgeschichtschreibers Anton Springer. „Gestern Abend, wo es der herrlichste Mondschein war, machten wir dem guten Dr. Springer zu Ehren, der heute Abend nach Rom abreist, eine Gondelfahrt durch den großen Canal und habe ich lange nicht einen so herrlichen feenhaften Abend erlebt. Etwa um 11 Uhr bestiegen wir am Marcusplatz eine offene Gondel, wohlbewaffnet mit einer Flasche Cyprianwein, Gitarren und einer großen Harmonika, die Nerly vortrefflich zu spielen versteht. Noch ist dieses Jahr, nicht wie in anderen milden Jahren, das Venezianische nächtliche Leben begonnen und es war ziemlich still, als wir über die glatte Silberfläche in den großen Canal mit seinen schwarzen Riesopalästen auf unserer schleichenden Gondel hineinschlüpfen. Raun hörten wir in der Ferne einige singende Stimmen, als wir auch einige alte römische Vieder mit einander anstimmten und zulezt, gewiß zu mancher Leute Verwunderung, die wir von ihren erleuchteten Fensterbalkons herabtauschen sahen, allerlei deutsche Vieder in die stille Nacht hinauslangen. Die wunderbaren Effecte, die das nach den Biegungen des Canals sich immer ändernde Mondlicht hervorruft, kann ich Euch nicht beschreiben. Venedig nimmt eine andere Gestalt an und alle Prosa des Neuen und Restaurierten, was am Tage oft so störend hervortritt, verschwindet und wird zur märchenhaftesten Poesie und Träumerei“.

<sup>1)</sup> Geb. 1807 in Erfurt, gest. 1878 in Venedig.

Am 3. Mai verließ Kestner Benedig und fuhr mit dem Dampfschiffe nach Triest, wo er bei einem Freunde, dem Maler Tischbein, einkehrte. Besucht wurde das Museum, das Gebäude des Oesterreichischen Lloyd, die Schiffswerften und das Grabdenkmal Joh. Windelmanns. „Tischbeins Atelier ist merkwürdiger Weise das Zimmer, worin einst Windelmann umgebracht wurde, so wie zufällig Nerly in Benedig im Palazzo Pisano dasselbe Zimmer bewohnt, das einst dem Maler Robert aus Paris zum Atelier diente, worin er sich selbst das Leben genommen hat“. Der Blick auf die Stadt und den Hafen, wie er sich von Tischbeins Villa aus darbot, ist von Kestner im Bilde festgehalten. Am Ende des Briefes kommt Kestner auf die finanzielle Grundlage seiner Reise zu sprechen, wobei er auch das Vantgeschäft seines Vaters erwähnt, in dem ein Herr Groschupf als Buchhalter tätig war: „Den einliegenden Wechsel, der mir völlig entbehrlich ist, da ich reichlich mit Gelde und Oesterreichischen Papieren versehen bin und seinem Ablaufe nahe ist, bitte ich Herrn Groschupf sogleich einzulassiren und mir gutzuschreiben. Er lautet über 965 Frks. 19 Cts. und habe ich ihn in blanco indossirt“.

Die weitere Rückreise von Triest aus geschah zunächst im Postwagen, dann von Cilly ab im Eisenbahnwagen, von Mürzzuschlag über den Sömmering wieder im Postwagen und schließlich mit der Bahn nach Wien. Trotz seiner Ermüdung durch die Reise besuchte Kestner noch am gleichen Tage die Kunstausstellung im Akademie-Gebäude, nachmittags den Prater und abends das Burgtheater. Die nächstfolgenden Tage verbrachte er in Gesellschaft des ihm von Rom her bekannten Architekten Kössner mit Besichtigung von Sammlungen und einem Ausflug ins Gebirge, verließ Wien am 12. Mai, blieb noch einige Tage in Prag und kehrte dann über Dresden wieder nach Hannover zurück.

## Uebersicht über die Bestände des Stadtarchivs.

(Schluß.)<sup>1)</sup>

### P. Senior Böketers literarischer Nachlaß.

Es ist eine umfangreiche Sammlung von Schriftstücken und Drucksachen, die zu Senior Böketers literarischem Nachlaß gehören und seit einigen Jahrzehnten im Stadtarchive aufbewahrt werden. Im Laufe der Zeit ist sie noch weiter durch Mitteilungen solcher, die ihm nahegestanden haben, vervollständigt worden. So haben wir ergiebige Quellen vor uns, aus denen sich eine eingehende Kenntnis seines gesamten an Erfolgen reichen Lebenswerkes schöpfen läßt.

Das wichtigste aus den von Böketer selbst herrührenden Aufzeichnungen, nämlich die Briefe an seine Eltern aus der Zeit von 1817—1824 und das bis Ende 1874 fortgeführte Tagebuch, sind im wesentlichen bereits im Jahrg. 1900 dieser Zeitschrift herausgegeben, so daß hinsichtlich aller Einzelheiten auf die dortige Veröffentlichung hingewiesen werden kann. Es wird daher genügen, hier zunächst eine kurze Zusammenstellung von Nachrichten zur Erinnerung an Böketers verdienstvolle Wirksamkeit zu geben und alsdann ein Verzeichnis der zu seinem literarischen Nachlasse gehörenden Schriften folgen zu lassen.

Hermann Wilhelm Böketer wurde am 15. Mai 1799 in Osnabrück geboren, wo sein Vater Lehrer war. Vom Oktober 1817 an widmete er sich in Göttingen dem Studium der Theologie, übernahm 1820 dort zugleich eine Lehrerstelle an der Universitäts-Töchterschule und wurde 1821 nach bestandnem Examen als theologischer Repetent angestellt. Seine Predigt zum Examen rigorosum hielt er am 5. Oktober 1823 in der Marktkirche zu Hannover, bewarb sich um die daselbst zu errichtende Stelle als Kollaborator, wurde am 27. November gewählt, und trat sein Amt im Januar 1824 an. Er hat seitdem über 50 Jahre, bis zum 1. August 1874, seine Kraft der Marktkirche gewidmet.

Während dieser Zeit gestaltete sich seine amtliche Stellung in der Weise, daß er im März 1825 zum zweiten Prediger der Marktkirche, 1839 nach Pastor Luthmers Tode zum ersten Prediger gewählt wurde. Er bezog damals die Dienstwohnung im alten Pfarrhause am Markte Nr. 2 und behielt sie Zeit seines Lebens bei. Im Jahre 1848 konnte er auf eine 25 jährige

<sup>1)</sup> Zu Hann. Geschichtsblätter, Jahrg. 25 (1922), S. 1—53.

Dienstzeit zurückblicken und erhielt in Anerkennung seiner vielfachen Verdienste das Ehrenbürgerrecht der Stadt Hannover und vom Könige Ernst August den Gueifenorden. Senior Ministerii wurde er 1851 nach dem Tode des Pastor Sievers, der dieses Amt bisher bekleidet hatte.

Bödeler vermählte sich 1826 mit Elisabeth Böttger und äußerte sich darüber im folgenden Jahre in seinem Tagebuche: „Als Ehemann fühl' ich mich zufrieden; Gott gab mir dieses Weib, daß wir einander erzügen und veredelten. Ihr zu Liebe bemühe ich mich eine edlere Haltung einzunehmen und nach Vollkommenheit im amilichen und Menschenberufe zu trachten.“ Bald darauf begann ein langwieriges Leiden seiner Frau, das nie ganz behoben wurde und viele Pflege und Rücksichtnahme erforderte. Nach ihrem 1839 erfolgten Tode entschloß sich Bödeler zu einer zweiten Heirat und hat während der ihm noch beschiedenen 15 Lebensjahre mit seiner Frau Marie, geb. Wirthoff, in glücklichster Ehe gelebt.

Der Zeitabschnitt, der die Jahre 1824—1874 umfaßt, ist für die Geschichte der Stadt Hannover außerordentlich ereignisreich und bedeutungsvoll gewesen. Im Jahre 1824 erfolgte die Vereinigung der Altstadt mit der Calenberger Neustadt. Nach Beendigung der Fremdherrschaft war Hannover wieder Restdenz eines Mitgliedes der königlichen Familie geworden, des Herzogs Adolf von Cambridge, der die Stellung eines Gouverneurs einnahm. Auch Bödeler hatte sich, wie aus mehreren Angaben seines Tagebuches hervorgeht, des Wohlwollens dieses Fürsten zu erfreuen.

Nach dem Tode König Wilhelms IV. von England traf am 28. Juni 1837 Ernst August als König von Hannover in seiner Residenzstadt ein. Im folgenden Jahre bemerkt Bödeler: „In Politicis steht's bunt aus im Lande; ich habe aber kein Interesse und kein Talent dafür“; sodann 1839: „Seit dem 17. Juni, wo Rumann suspendiert wurde, gabs viel Aufregung in der Stadt; ich thue das Meinige, dieselbe zu calmiren, sowohl öffentlich als sonderlich“.

Ueber sein Verhältnis zur königlichen Familie, wie es sich in der Folgezeit gestaltete, geben mehrere Eintragungen im Tagebuche z. N. 1843 Auskunft: „In einer Privataudienz stellte mich der Kronprinz seiner Gemahlin vor. Beide äußerten sich sehr gnädig wegen meiner ihnen mehrfach bewiesenen Theilnahme an ihrer Verbindung; die Kronprinzessin übernahm das Protektorat und die Gewalterschaft bei unserer beabsichtigten Marienstiftung; das könne ihr, meinte sie, nur schmeichelhaft sein“. „Auf dem Schießen redete mich der Kronprinz auf meinen Vortrag über die Marien-

stiftung an und äußerte seine Freude". Der König und das Ministerium der Geistlichen Angelegenheiten bezogen 1845 Böhler ihre Anerkennung wegen seiner Bemühungen für die nunmehr vom Könige beschlossene Eröffnung der Volksschullehrer-Witwen-Kasse. Auch lud der König ihn zur Tafel und zeichnete ihn aus.

Unter der Ueberschrift „Aus der Zeit meines Verkehrs mit König Ernst August“ veröffentlichte Böhler in der Hannoverschen Tagespost vom 2.—4. August 1864 einige Aufsätze, aus denen einiges hier wiedergegeben werden mag, was für seine Volkstüchtigkeit besonders bezeichnend ist. „Als ich den 21. Sept. 1845 Nachmittags an dem damaligen Fürstenhofe vorüber ging, standen des damaligen Kronprinzen Cavaliere und Adjutanten vor der Thüre, und auf meine Frage nach dem Befinden der Kronprinzessin erhielt ich zur Antwort: „So eben ist dieselbe von einem Priuzen entbunden; gleich werden die Kanonen ertönen.“ Mir schien das Ereigniß so bedeutend, daß alle Leute, die einander begegneten, sich gegenseitig hätten gratuliren und laut jubeln sollen; es war mir viel zu still in der Residenz. Wenigstens mußte denn doch dem Großvater und dem Vater von der Bevölkerung gratulirt werden. Ich begab mich also auf die Leinstraße vor das Palais des Königs und hielt alle Vorübergehenden mit der Bitte an, einige Minuten zu verweilen, um dem Könige und Kronprinzen eine Gratulation zu bringen. Auch die Polizeibeamten inclusive des Chefs, die nach der Ursache des Anlaufs fragten, wurden ersucht mit zu helfen und schlossen sich an. Nicht minder gefellten sich die Mitglieder des Chorpersonals und die Theaterbesucher zu uns, die im Begriff waren, ins Hoftheater zu gehen. Als etwa 1000 Menschen beisammen waren, ging ich ins Palais und bat, den von der Tafel aufstehenden König aus Fenster zu führen und dieses zu öffnen. Als das geschehen, bestieg ich einen der Schrecksteine am Palais und sprach unter lautloser Stille der großen Versammlung und daher auch für den König verständlich: „Er. Majestät dem Könige bringt die Bevölkerung der Residenz auf Anlaß der ersehnten Geburt eines Erbprinzen die heißesten Glückwünsche und ein donnerndes Hoch.“ Der Jubel wollte natürlich nicht enden. Auf meinen Wink aber ward Alles wieder ruhig, und die ganze Versammlung sang den von mir intonirten und vorgesagten 1. und 3. Vers des Chorals: „Nun danket Alle Gott“. Dann brachten wir auch dem Kronprinzen und dessen Gemahlin ein dreifaches Hoch und sangen zwei Verse unserer Volkshymne, -- worauf die Leute sich erbaute und ruhig ins Theater und die Straßen zerstreuten. Der König aber schickte einen Adjutanten mit dem Wunsche, es möchten einige Herren der Versammlung hinaufkommen, seinen Dank zu empfangen.

Einige noch anwesende Handwerker schlossen sich also an mich an, und der König trat aus der Gruppe seiner hohen Gäste hervor und sagte: „Meine Herren, ich danke Ihnen für die Güte, die Sie mir und dem Kronprinzen bewiesen haben; ich erinnere mich kaum, je geweint zu haben, ich habe geweint wie ein Kind. Ich liebe mein Volk auch. Ich werde auch meinen Enkel in der Liebe zum Lande erziehen; ich bin sehr gerührt von Dank.“ Ich antwortete: „Majestät, auch der König aller Könige und der Herr aller Herren hat uns heute bewiesen, daß er uns lieb hat, da er auf neue Generationen hinaus die Selbständigkeit unseres Königreiches sichern will. Möge Seine Gnade Ew. Majestät ehrwürdiges Haupt noch lange schützen, um Zeuge der günstigen Entwicklung Ihres Enkels zu sein. Gott erhalte den König! Amen.“ „Amen“ sagten alle Anwesenden und wir gingen.

Durch die Geburt des Erbprinzen war der König auf längere Zeit hinaus in eine gehobene Stimmung versetzt. Die teilnehmende Begrüßung am Geburtstage hatte demselben insbesondere wohlgethan. Erklärlich, daß deren Anstifter anderen Tags, 22. September, zur königlichen Tafel gezogen wurde und Gegenstand der besonderen Huld des hohen Herrn war. Während der Tafel redete ich mit einem Jugendbekannten des Königs, Lord Strangford, mit welchem ich einige Tage zuvor im Postwagen von Hamburg gekommen war. Beim Kaffee ließ mich der König an sein Sopha rufen und meinte, da ich doch mitten im Volke stände, müßte ich ihm sagen können, warum die Hannoveraner ihn jetzt lieber hätten als zu Anfang. Ich antwortete: „Majestät, das ist der Sieg der Festigkeit, womit Sie auch Ihren Gegnern Zuneigung einflößen. Es geht uns mit E. M., wie der Frau mit ihrem consequenten und entschiedenen Mann; die weint lieber eine Thräne, daß ihr Mann eine Kröte, als daß er eine Nachtmilch ist.“ „Das hat mir noch Keiner gesagt“, erwiderte der König, „aber es gut, es wahr! Haben Sie gehört“, sagte er zu der neben ihm sitzenden Gräfin Grote, „was der Prediger gesagt hat?“ Meine Leser wollen auch hieraus die Geburtsfeier-Stimmung abnehmen, worin sich die ganze Tischgesellschaft auf Grund des lebenswürdigen Verhaltens des hohen Wirths befand. Der König kam dann wieder auf die gestrige Volksfeier zurück, und ich überreichte ihm ein Gratulationsgedicht von Dr. Wilh. Schröder, das ich ihm laut vorlesen mußte und woran er ein großes Wohlgefallen fand.“

Hinsichtlich der Errungenschaften des Jahres 1848 schrieb Bödeker: „Ich bin in Beziehung auf das bereits Erworbene conservativ und verlange nicht mehr“, wünschte auch im folgenden Jahre dem Könige in einem Gedichte Glück zur Wiederkehr der Besonnen-

heit im Lande. Als nach Ernst Augusts Tode Georg V. König geworden war, machte sich allmählich der Gegensatz bemerkbar, der aus der Verschiedenheit der kirchlichen Richtungen hervorging, und wirkte störend auf Bödokers Verhältnis zum königlichen Hofe ein. So schrieb er 1853: „Dem Könige mach' ich in jeder Weise die Cour, obgleich ich ihm als Atheist geschildert und darum unangenehm zu sein glaube.“

Die Stadt Hannover war damals seit 1854 unter der umsichtigen Leitung des Stadtdirektors Rasch in erfreulicher Entwicklung begriffen, und Bödoker nahm daran auch in der Öffentlichkeit Anteil, wo sich eine Veranlassung dazu bot. Ein besonders wichtiges Ereignis war die am 1. Juli 1859 erfolgte Vereinigung der Vorstadt Hannover mit der königlichen Residenzstadt, wobei Bödoker die Festpredigt in der Marktkirche hielt. In entsprechender Weise beteiligte er sich auch im März 1861 an der Feier zum 250 jährigen Geburtstage Joh. Duves, im September 1861 an der Enthüllung des Ernst-August-Denkmals, im Oktober 1863 an der 50 jährigen Gedächtnisfeier der Völkerschlacht bei Leipzig, im Oktober 1864 an der Weihe des neuen städtischen Friedehofs und im Juni 1865 bei der Jubelfeier der Schlacht von Waterloo und bei der Gutenbergfeier im Tivolisfaale. Dagegen erregte es bei Hofe und beim Konsistorium Anstoß, daß Bödoker im Dezember 1864 am Grabe des Leutnants Ranne, der sich selbst das Leben genommen hatte, ein Gebet sprach. Der König äußerte damals, Bödoker sei ein ganz braver Mann, nur hätte er nicht Pastor werden sollen; er würde sich besser zum Vorstande einer Wohltätigkeitsanstalt eignen.

Als im Juni 1866 Hannover von den Preußen besetzt war, schloß er sich diesen an. Im Dezember 1866 gedachte er im Tagebuche des Königs Georg; „90 Prozent der Bevölkerung stehen noch zu ihm; wir haben ihnen gegenüber einen schweren Stand“ Nachdem dann der Krieg von 1870/71 siegreich beendet war, kam am 30. Juni 1871 der Kronprinz Friedrich nach Hannover und wurde am Bahnhofe empfangen, wobei Senior Bödoker namens der kirchlichen Gemeinden einige begrüßende Worte sprach.

Für Bödokers Stellung im kirchlichen Leben unserer Stadt war es maßgebend, daß er aus dem Rationalismus hervorgegangen war und an ihm festgehalten hat. Er sagt darüber, daß er seit seiner Kindheit entschiedener Rationalist war, „anfangs weil's mein Vater mich so lehrte, später jedoch aus innigster Ueberzeugung; im practischen Leben kam jedoch etwas mehr Gemüth in meine Religion und ich ward ein Denkgläubiger“. Seit etwa 1840 machte sich immer mehr ein Gegensatz geltend zwischen ihm

und dem an der Kreuzkirche wirkenden Pastor Petri, der auf biblisch-kirchlichem Boden stand. „Petri verkennt sehr meinen Standpunkt zu Christo und seiner Kirche und ist darum ungerecht gegen mich. Ich bin neugierig, ob er seinen Willen bekommt und ganz Hannover zu sich herüberzieht“. 1854 hat ihn Pastor Müller „Namens des Geistlichen Ministeriums angelegentlichst, weniger polemisch und heterodox zu lehren; ich versprach das Mögliche — soweit das Gewissen erlaube — zu thun“. An dem Katechismusstreite, der 1862 Stadt und Land Hannover heftig erregte, beteiligte sich Bödeler, indem er sich in den Tageszeitungen lebhaft des alten Katechismus annahm. Ebenso wie dieses mußte es auch das Mißfallen des Konsistoriums erregen, daß Bödeler in den folgenden Jahren die Bestrebungen des Protestantenvereins unterstützte. Ueber den bestehenden Gegensatz äußerte er sich noch 1874: „Wie sich alles Orthodoxe um Uhlhorn cristallisiert, so alles Rationale um mich“.

Als Bödeler 1828 sich in Hannover um das geistliche Amt bewarb, fand die frische Art seines Auftretens und seiner Predigtweise viel Beifall, so daß er mit großer Mehrheit gewählt wurde. Er hat auch in der Folgezeit in seiner Marktkirchengemeinde immer einen starken Rückhalt gehabt, da man seine Herzengüte kannte und bei seinen einzelnen Äußerungen wußte, wie sie gemeint waren. Es war dabei wesentlich, daß die Bevölkerung der Altstadt damals weit bodenständiger und sehnastischer war als unter den völlig veränderten Verhältnissen der späteren Zeit. Die altanfässigen Bürgerfamilien bildeten eine Gemeinschaft, in der Bödeler nicht nur Seelsorger sondern auch Hausfreund war, auf dessen verständnisvolle Anteilnahme man rechnen konnte.

Aus seinem Tagebuche erhalten wir immer wieder den wohlthuenden Eindruck großer Aufrichtigkeit, die ihn auch zu strengen Urteilen über sich selbst führte. Auch war er gutmütig genug, keine Empfindlichkeit zu zeigen, wenn berechtigte Vorwürfe gegen ihn erhoben wurden. Mehrfach wurde auf Schwächen seiner Sinnesart und Mängel seiner Umgangsformen hingewiesen, und er nahm solches dann zum Anlaß, Vorsätze wegen einer Aenderung in seinem Wesen und Benehmen zu fassen. So schreibt er einmal (z. J. 1823): „Gut war ich immer, aber manchmal habe ich sehr übereilt gehandelt“. 1831: „Senior Sievers ersucht mich beiläufig, mich zu hüten, daß ich meine Collegen heruntersetze. Ich muß bekennen, daß allerdings die natürliche Gabe, zu reden, womit Gott mich ausgerüstet hat, mich dann und wann zu Äußerungen verleitet, die ich nicht verantworten kann“. 1833 wurde ihm vorgeworfen, er habe schon oft mehr versprochen als gehalten und mache von seiner guten Wirksamkeit viel Aufhebens,

sei zu stolz auf sie. „Das waren harte Worte, aber sie thun mir ganz gut; ich bedarf ihrer“. In einem Gespräche, das er 1836 mit dem Abte Ruppstein hatte, „kamen wir auf manches Andere zu sprechen, wovon das Resultat war, daß ich mir vornahm, das Schlittschuhlaufen dran zu geben und bei häuslichen Festen, wo ich sacra verwaltet, nicht zu tanzen. Ich selbst munterte ihn auf, sich über derlei in Beziehung auf mich auszusprechen, wunderte mich aber, wie so manche Dinge ihm auch in Betreff meiner gesagt waren, woran nichts Wahres <sup>1)</sup>. Ja, es muß noch manches an mir anders, nämlich besser werden: es soll's auch, mit Gott!“ 1839: „Gott gebe, daß ich mir endlich mehr die amtliche Würde aneigne, die mir noch sehr fehlt“. 1841: „Ueberhaupt leide ich manchmal noch an Tactlosigkeit, was mir nur nicht oft genug gesagt wird, mich hinterher aber demüthigt, — und das kann nicht schaden“. Ebenfalls 1841 „hält mir Freund Böttcher von Immensen eine so starke Lektion wegen meiner oft unapostolischen, meine Wirksamkeit hindernden Aeußerungen, die meine Achtung vielfach störenden Witze und Unbesonnenheiten, mein ungeistliches Benehmen etc., daß ich überzeugt werde und gute Vorsätze fasse. Zuerst gebe ich das Regelschieben auf; man bezeugt mir deshalb vielfach Wohlgefallen“. „In meiner Predigtweise höre ich auf, nach Originalität zu jagen, wie ichs seit einigen Jahren that: ich uehme mir nicht so viel heraus als sonst: freunde Ausdrücke, Verbheiten etc.“ „Beim Rückblick auf das vergangene Jahr (1852) gestehe ich mir, daß ich freilich unter allen hiesigen Predigern für Gesamtwohl am meisten geleistet, aber auch unter Allen am meisten Anstoß gebe. Es muß und soll noch Vieles besser werden! Walt's Gott“.

Eine sehr bemerkenswerte Aeußerung Bödeters über sein Wesen und seine Wirksamkeit enthält das Tagebuch von 1869: „Der B. ist von Haus aus keine fein angelegte Natur, mehr zum Platten und Ordinären, als zum Edlen und Idealen geneigt, man erkennt noch an ihm das elterliche Cantoratshaus einer Provinzial-Stadt“. In diesen Tagen fiel mir ein, daß gewiß dieses Urtheil manchmal über mich gefallen, daß es richtig und mir wohl oft nachtheilig gewesen ist. Etwas Aehnliches mochte König Georg vorschweben, wenn er sagte, ich hätte nicht Pastor

<sup>1)</sup> B. Rothert jagt in seinem Aufsätze über Bödeler (Allgemeine hannoversche Biographie, Bd. I S. 54) mit Recht: „Seiner von Mund zu Mund erzählten unpassenden Scherze sind Beglön. Wir widerstehen der Versuchung, dem Leser auch nur eine einzige Probe mitzutheilen. Wir möchten sie gerne begraben, nicht verewigen“. Viele von ihnen sind übrigens nicht genügend beglaubigt, sie werden vielmehr ursprünglich ohne Beziehung auf ihn erzählt und ihm erst später zugeschrieben sein, da er eben eine der bekanntesten und volkstümlichsten Persönlichkeiten war.

werden sollen; auch Hantelmann, wenn er sagte: Sie weltlicher Geistlicher! Indeß fragt sich andererseits, ob diese meine Eigenthümlichkeit, die sich dem Schickslichen, Herkömmlichen etc. gegenüber für emancipirt hält, nicht nöthig war, um meine sonstige Wirksamkeit zu ermöglichen. Bei einer Persönlichkeit, wie Tellkamp und Biders, hätte ich bei der Volksmasse nicht die Sympathien gefunden, die mir so Vieles möglich machten; doch die bürgerliche Aristokratie würde nicht nöthig gehabt haben, zu sagen: Uebersehen wir seine Mängel, Uebereilungen, Blattheiten wegen seiner Leistungen“.

Diese Leistungen lagen vorzugsweise auf dem Gebiete der Wohltätigkeit, auf welchem Bödeler sich in hervorragendem Maße betätigt hat. Dazu befähigten ihn schon seine Gutmüthigkeit und Hilfsbereitschaft sowie die Sparsamkeit, die er aus dem elterlichen Hause mitgebracht hatte. In seinem Tagebuche äußert er sich mehrfach hierüber, so z. B. 1829: „Manche, die in Geldverlegenheit waren, wandten sich vertrauensvoll an mich, und wenn ich ihnen vertrauen konnte, so suchte ich auf irgend eine Weise zu helfen“. 1833 berechnet er seine Gesamteinnahmen auf 2000 Taler, „doch schenke ich davon haar und durch Zinsverweigerung leicht 200 Thaler, damit ich den Zehnten gebe von Allem, was ich habe. Im Uebrigen aber bewahre mich Gott, dem Pharisäer im Evangelio ähnlich zu sein“. 1837: „Es ist mir sehr interessant, zu bemerken, wie Gott mir oft so unerwartet Geld schickt, wenn ich das vorhandene meinen Mitmenschen überlassen und selbst nichts habe. Ich danke dem Herrn dafür.“ 1851 hatte er eine Einnahme von etwa 3000 Talern; „wenn nur nicht so viel verloren ginge durch unvorsichtige, von momentaner Stimmung oft bedingte Darlehen!“

Mehrere wohltätige und gemeinnützige Anstalten sind im besonderen mit Bödeler's Namen verbunden und tragen dazu bei, sein Andenken der Nachwelt zu überliefern. Bereits 1843 begründete er die Marienstiftung, durch welche konfirmierte Töchter aus einfachen Lebensverhältnissen zu guten Dienstmädchen ausgebildet werden sollten. Mit Befriedigung konnte er 1857 berichten, daß sie sich eines guten Gedeihens und Rufes erfreuen. Weit größer an Umfang und Bedeutung war das Schwesternhaus, von dem er 1847 sagt: „Am 10./11. Mai kaufte ich das Gymn. auf den Abbruch, um daraus ein bürgerliches Damenstift für die Stadt Hannover zu bauen. 3000 Thaler kostet das Material, etwa 500 Thaler der Transport und ein Bauplatz wird im Aegidiensfelde bedungen. Die Sache findet im ganzen Publicum erstaunlichen Anklang und verheißt zu gedeihen. Ich wähle vorläufig einen Verwaltungsrath aus 10 einsichtsvollen

und einflußreichen Männern". Durch unermüdete Tätigkeit gelang es ihm, in kurzer Zeit die erforderlichen Baugelder zu sammeln. „Das Publicum sagt: Das kann auch nur der Pastor Bödeker". 1852 begründete er eine Säuglingsbewahranstalt, im Verein mit anderen 1863/64 eine Heilanstalt für arme franke Kinder in der Stadt Hannover, aus der die jetzige Hannoversche Kinderheilanstalt, Ellernstraße 10, entstanden ist. Ein „Feierabend"-Heim für alte Männer geht gleichfalls auf ihn zurück. Auch begründete er seit 1866 auf Veranlassung von Dr. Dommers ein Sabbathshaus für alte Dienstmädchen und konnte es 1871 einweihen. Bereits 1850 nahm er sich eifrig der Errichtung eines Rettungshauses an und übergab es im Dezember dieses Jahres der Pestalozzistiftung.

Besondere Verdienste hat sich Bödeker um die Einrichtung einer Volksschullehrer-Witwenkasse erworben, die schon 1836 von ihm geplant war und in den nächsten Jahren sehr gefördert wurde. In gleicher Weise stellte er sich überhaupt für gemeinnützige Bestrebungen der verschiedensten Art zur Verfügung, so daß schon 1842 eine Reihe von Vereinen vorhanden war, die seine Mitwirkung in Anspruch nahmen. Der Mäßigkeitsverein, der Bödekerts eigenem Wesen vorzugsweise entsprach, sei hier namentlich erwähnt. Bei der Lebensversicherungsgesellschaft wurde er 1837 in den Vorstand gewählt, im Verein für entlassene Sträflinge 1841, im Mattiersverein zur Unterstützung Armer 1847, für die allgemeine Landespartei 1851. Auch war es seiner milden Denkweise angemessen, daß er 1843 auf wiederholte Aufforderung sich bemühte, einen Verein gegen Tierquälerei ins Leben zu rufen.

Wie ihm die Gabe der Rede in hervorragendem Maße verliehen war, so war ihm auch die Führung der Feder geläufig. Ueber seine Schriftstellerei sagte er 1827 und 1829 im Tagebuche, daß er damals für die Gemeinnützigen Blätter, die Allgemeine Kirchenzeitung, die Kritische Bibliothek und das Hannoversche Magazin arbeitete. 1836: „Verschiedene meiner Predigten werden zur Abschrift verlangt, wozu ich sie aber nicht hergeben kann, da ich auf der Kanzel sehr viel sage, was nicht im Conzепte steht". 1853: „Ueber meine Aufsätze etc. Buch zu führen, ist mir nicht mehr möglich; die Zeit ist besser zu benutzen". 1861: „In der Tagespost, dem Tageblatt, dem Courier und der Norddeutschen kommen allwöchentlich Mittheilungen von mir: Ueber den Fortschritt der Tierzuchtvereine, der Rettungshäuser, das Bierzeu-geld der Küster, die Thaten des Marktkirchenvorstandes, meine Stiftungen u. A." 1865: „Wenn ich alle meine Artikel in der Norddeutschen, Tagespost, Tageblatt, Neue hannov. Anzeigen,

Courier vom vorigen Jahre zusammenfüge, so mögen sie sich auf 300 - 400 belaufen und ein anständiges Bändchen ausmachen". Zu den schon genannten behandelten Gegenständen kamen noch die Mäßigkeitssache, Uhlhorns Vorträge u. a. hinzu.

Bödekers literarischer Nachlaß: 1. von Bödekers Vater verfaßt: „Was giebt es außer den Gegenständen, die bisher gewöhnlich in teutschen Schulen gelehret wurden, noch sonst für gemeinnützige Kenntnisse, die der Schulunterricht umfassen muß; und wie wird der Unterricht in denselben am bequemsten und zweckmäßigsten ange stellt? Von J. J. Bödeker. Osnabrück, d. 6 April 1792". 8°. -- „Ueber die Errichtung einer teutschen Schule. Ein Versuch von Johann Jacob Bödeker, teutschem Schullehrer zu St. Katharinen, d. 28 Mai 1794"; 4° geb. — Verzeichnis von Bibelstellen; 1812.

2. Aus H. W. Bödekers Schulzeit. Aufzeichnungen über Religions- und Geschichtsstunden. 1815/17. 8°.

3. Tagebuch über die Zeit von 1799 bis Dezember 1874 (Im Auszuge veröffentlicht in den Hannov. Geschichtsblättern, Jahrgang 3).

4. Briefe an die Eltern und von diesen; 1815 - 1824 (Veröffentlichung daraus in den Hannov. Geschichtsbl., Jahrg 3).

5. Zeugnisse des Osnabrücker Gymnasial-Direktors Fortlage (1817) sowie der Göttinger Professoren Eichhorn, Pland, Trefurt (1821) u. a für Bödeker.

6. „Mein Curriculum vitae, soweit ich's lat. geführt". Bis 1828.

7. Album aus der Osnabrücker und Göttinger Zeit, 1814—1823, auf einzelnen Blättern.

8. Kolleghefte über Göttinger Vorlesungen, die Bödeker gehört hat: Winter-Halbjahr 1817—18: Prof. Eichhorn: Jesaias. Verf.: Die 3 ersten Evangelien. Heeren: Alte Geschichte. Schulze: Psychologie, Logik, Enzyklopädie der philos. Wissenschaften. — Sommer 1818. Bouterwek: Geschichte der Philosophie. Eichhorn: Hiob, Joel, Habakuk; die Johanneischen Schriften; Apostelgeschichte. Pland: Kirchengeschichte I. Schulze: Pädagogik. — Winter 1818/19

Bouterwek: Aesthetik. Eichhorn: Die Psalmen. Die Paulinischen Briefe I. Pland: Kirchengeschichte II; Dogmatik. — Sommer 1819. Bouterwek: Metaphysik. Eichhorn: Pentateuch; Die Paulinischen Briefe II. Pland: Dogmengeschichte. Trefurt: Katechetik. — Winter 1819/20. Bouterwek: Allgemeine praktische Philosophie. Pland: Die dogmatischen Systeme unserer verschiedenen christlichen Hauptparteien. — Sommer 1820. Musikdirektor Heinroth. Gesangslehre. Müller: Herodot. — Winter 1820/21. Bouterwek: Naturrecht — Sommer 1821: Stäudlin: Theologische Enzyklopädie.

9. Tagebücher von Reisen 1815—1820.
10. „Tagebuch meiner Reise durch Sachsen und die sächs. Schweiz“. Vom 4. September bis 15. Oktober 1819.
11. „Meine Reise zum Examen, 27. September 1823 und folg. Tage“
12. „Göttinger theol. lat. Societät und Töchterfschule 1820 - 1824“
13. Böhders Erzählung seines Oftern 1821 gemachten Versuches, Repetent in Göttingen zu werden.
14. Akademische Preisschrift 1821: Commentatio de lege Mosaica religionis Christianae doctrina abrogata.
15. „Academica“. Michaelis 1821 bis Weihnachten 1823 (Böhders Tätigkeit als Repetent).
16. „Repetentur; Michaelis 1821—1824. Originalakten, betr. meine Wahl zum theol. Repetenten und Pastor an der Marktkirche“.
17. „Aus meinem Jünglingsleben“.
18. „Briefe von vertrauten Freunden“; 1817 - 1823.
19. Briefe von Fortlage und Trefurt an Böhder 1818 -- 28.
20. Briefe an Böhder seit der Göttinger Zeit bis in die letzten Lebensjahre.
21. „Allgemeine Uebersicht meiner Schriftstellerei“, 1822 - 53.
22. Gedichte seit 1822.
23. Gedichte aus Anlaß eines Spielklubs, dem von 1855—1864 außer ihm die Herren Gebbers, Marbach und Vogeljang, von 1864 - 1873 Gebbers, Marbach und Niechers angehörten.
24. „Tagebuch unserer Reise nach Berlin, 1833“.
25. „Meine Sammlungen und Anerkennungen wegen der Volksschullehrer-Witwenkasse. 1839 - 1849“.
26. „Archiv des M.-P.-Vereins; gegründet 1839“ (Morgenspromenadenbeförderungsverein), namentlich Listen der Mitglieder mit Angabe der von ihnen für wohlthätige Zwecke gezahlten Beiträge, von 1854—1871.
27. Akten betr. die Bewerbung des Pastors Steinacker um ein Pfarramt in Hannover.
28. Akten, betr. die von Böhder angeregte Frage der Verbrennung von Leichen; 1856.
29. Einschreibelisten aus der Zeit seiner Krankheit, August bis Oktober 1858, von Leuten, die sich nach seinem Befinden erkundigten. — Glückwunsch- bezw. Dankgedichte an Böhder, z. T. handschriftlich, z. T. gedruckt.

30. „Biographica“, begonnen 1868: Vorarbeiten Bödckers zu einer Lebensbeschreibung

31. Aufzeichnungen Bödckers über die Kinderheilstalt, Mäßigkeitsfacke, Marienstiftung, Tierschutz u. a.

32. „Accidentium revisio“: Statistik der Amtstätigkeit von 1824—1873, nach Vorlesungen, Predigten, Trauungen, Taufen, Konfirmanden, Konfitemen und Beichtreden angeordnet; für die einzelnen Jahrgänge. — Diarium pastorale.

33. Verzeichnis (37 Hefte) der Einnahmen und Ausgaben 1817—1875.

34. Verzeichnis und Inhaltsangaben der von Bödcker gehaltenen Predigten, 1819—1874, 4 Hefte.

35. „Gedanken und Entwürfe zu Predigten aus meinen ersten Amtsjahren“.

36. „Themata meiner Predigten über die Sonntagsevangelien und meiner anderen Hauptpredigten“.

37. „Verzeichnis sämtlicher von mir behandelter Predigt-Themata. 1. Frühpredigten. 2. Predigten über Jahreszeiten. 3. Gelegenheitspredigten 4. Bußtagspredigten. 5. Confirmationsreden. Pericopenpredigten. 7. Bilder aus der heil. Schrift. 8 Predigten über ganz freie Texte. 9. Merndtefestpredigten“.

38. Eine Sammlung von Predigten Bödckers. 4<sup>o</sup>.

39. „20 zum Abdruck bestimmt gewesene Bilder aus dem Alten Testamente“. Aus meinen ersten Amtsjahren“

40. „Recensionen meiner literarischen Arbeiten und bezügliche Briefe“. 1823 ff.

41. „Gedruckte Aufsätze seit 1822“, in Zeitschriften veröffentlicht. Das „Osnabrückische Bürgerblatt zum Nutzen und Vergnügen“ vom 6. Juli 1822 trägt von Bödckers Hand die Bemerkung: „Meine erste Schriftstellerei“ und enthält unter der Unterschrift „Schreiben aus Göttingen“ die Schilderung einer Feier im Freundeskreise aus Anlaß einer bestandenen Prüfung. Dann folgen einzelne Blätter der Allgemeinen Kirchenzeitung aus d. J. 1827—1832 mit Beiträgen von Bödcker, desgl. der Praktischen Predigerzeitung, Beiblatt zur Allg. Kirchenzeitung aus d. J. 1829 - 1833, in welcher er unter der Bezeichnung „Aus dem Tagebuche eines Stadtpfarrers“ eine Reihe einzelner Fälle aus seiner Erfahrung als Seelsorger mitteilte. Beiträge von ihm aus dem Bereiche seines Amtes sind u. a. ferner enthalten in 10 Heften der Zeitschrift „Predigt der Gegenwart“ aus d. J. 1864—1872.

Aufsätze über seine gemeinnützigen Bestrebungen hat Bödeler vorzugsweise im Hannoverschen Magazin veröffentlicht. Die vorliegende Sammlung enthält: Berichte über die Stadtschullehrer-Witwenkasse „Hagemanns Andenken“ aus d. J. 1833—1846, über die Volksschullehrer-Witwenkasse aus d. J. 1839—1850, die Marienstiftung 1843—1850, das Schwesternhaus 1847, den Evangelischen Verein der Gustav-Adolf-Stiftung 1843, Verein gegen Tierquälerei 1845, das Rettungshaus 1850, „Verzeichniß derjenigen Personen, welche sich durch Stiftungen und Legate bei dem hiesigen Armen- und Weisenhause und der damit verbundenen Neustädter Begatetenkasse verewigt haben“ 1850, „über die unter seiner Mitwirkung entstandenen und bestehenden Humanitätsanstalten“ 1849. Dazu kommen noch einige Aufsätze allgemeinen Inhalts, wie z. B. „Die Feier des Sylvesterabends“ 1843. — Die „Festrede zur Schwesternhausweihe, am 5. Dec. 1848 im Betsaale des Schwesternhauses von dem Pastor Bödeler“ erschien in der hiesigen Wochenschrift „Der Volksbote“ 1848, Nr. 49, ein Aufsatz von ihm über „Rettungshäuser, Waisenhäuser, Familienerziehung“ in der hiesigen Zeitschrift „Neuer Volksfreund“ 1850, Nr. 24.

42. Von Bödeler verfaßte Mitteilungen in Tageszeitungen und andere Drucksachen geringeren Umfangs, darunter die „Festrede am Tage der Vereirigung der Vorstadt mit der königlichen Haupt- und Residenzstadt, am 1. Juli 1850 in der Marktkirche zu Hannover gehalten von H. W. Bödeler“, sowie mehrere Predigten und Ansprachen, insbesondere Konfirmationsreden.

43. Die in der Stadtbibliothek vorhandenen von Bödeler verfaßten Werke sind im Druck-Kataloge namhaft gemacht und auf S. 701 zusammengestellt. Im Nachlasse sind außerdem noch folgende von Bödeler verfaßte bezw. herausgegebene Bücher vorhanden: Christliche Predigten nebst einer Konfirmationsrede vor der Gemeinde St. Jacobi und Georgii zu Hannover; 1826. Andachtsbuch für christliche Badegäste, auch für Schwache und Kranke überhaupt; 1830. Kurze Nachricht über die dritte Jubelfeier der Uebergabe des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses, wie solche am 25 und 27. Juni 1830 in der Marktkirche zu Hannover festlich begangen worden. — Sturm, Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden auf jeden Tag des Jahres. Umgearbeitet von H. W. Bödeler; 15. Aufl., 2 Teile, Hannover 1866. Wie er im Vorwort bemerkt, hat er auch die 12. (1835), 13. (1843) und 14. (1855) Auflage herausgegeben. Die Varusschlacht, vaterländisches Schauspiel in fünf Handlungen, von Rud. Brockhausen. Herausgegeben von Herm. Wilh. Bödeler; 1864. Ein Verzeichniß seiner bis 1837 erschienenen Schriften ist in

Bitters Versuch einer akademischen Gelehrten-Geschichte der Universität Göttingen, T. IV, S. 133 enthalten. 1873 erschien von ihm eine Schrift „50 Dienstjahre bei der Marktgemeine zu Hannover“, worin er einen Ueberblick über sein gesamtes Leben und Wirken gibt

Als Schriften über Bödeler sind im Kataloge der Stadtbibliothek von 1901 die von Fr. Boigts (1849) und Friederike Kempner (1870) aufgeführt. Ferner ist hier zu nennen ein 1874 erschienenes, von Frau Dr. Rinne unter dem Namen C. Frenäus verfaßtes Lebensbild Bödelers. Außerdem sind in der Sammlung folgende kleinere Drucksachen vorhanden: Pastor Grotefends Rede bei der Feier des 50jährigen Amtsjubiläums des Seniors Bödeler am 15. Januar 1874. Predigt von Pastor Waiz, zum hundertjährigen Geburtstage des Seniors Bödeler am 14. Mai 1899 in der Marktkirche gehalten. Unter der Ueberschrift „Charaktere der Gegenwart“ erschien ein von C. F. unterzeichneter Aufsatz über Bödeler in der Neuen illustrierten Zeitschrift für Hannover Jahrg. 1849 S. 25. Unter Bezugnahme auf einen früheren von Dr. W. Schröder verfaßten Aufsatz „Ein Genie im Wohlthun“ veröffentlichte Fr. Hofmann in der „Gartenlaube“ 1873 Nr. 49 einen Aufsatz „Zum Jubeltage des „Reichsfechtmeisters“. Auf Bödelers gemeinnützige Bestrebungen ist auch in einem von U. W. verfaßten Aufsatz in dem Hildesheimer Unterhaltungsblatte Hildesta Jahrg. 1867 Nr. 12 hingewiesen. Von anderen Zeitschriften, in denen seiner gedacht wird, sei noch die „Deutsche Rundschau“ von Dezember 1882 erwähnt, sowie der 34. Jahresbericht des Hamburger Thierschutz-Vereins v. J. 1875, der auf S. 18—23 einen Nachruf auf Bödeler enthält, von dem gesagt wird: „In ihm verlor Hannover einen seiner edelsten Bürger, die Sache der Humanität einen ihrer thätigsten Förderer und der Thierschutz einen seiner besten Koryphäen.“

Es seien hier noch einige Werte allgemeineren Inhalts genannt, in denen auch Bödelers Wirksamkeit behandelt ist. Seinem Andenken gewidmet ist in H. Hartmanns Geschichte der Residenzstadt Hannover (1880) der Abschnitt S. 623—628, in K. Scheibe's Buche „Die Marktkirche zu Hannover“ (1909) S. 62—68. Eingehender ist der von W. Rothert verfaßte Aufsatz über Bödeler in seiner Allgemeinen hannoverschen Biographie Bd. I S. 51—63. Die vielseitige Tätigkeit des Seniors Bödeler gab auch sonst mehrfach in anderen Büchern Veranlassung, auf ihn Bezug zu nehmen. So heißt es z. B. in der 1902 erschienenen Geschichte des an der hiesigen Technischen Hochschule bestehenden Corps Saxonia von ihm, er habe sich durch seine Menschenfreundlichkeit die Zuneigung und Achtung der Saxonia erworben, besonders

aber durch seine tatkräftige Vermittlung, durch welche die Relegation eines Polytechnikers verhindert wurde.

Frau Seniorin Marie Bödeler, geb. Mithoff, hat gleichfalls eine Urbeit verfaßt, die sie als „Germann Wilhelm Bödeler. Eine Blumenlese, von Marie Bödeler“ bezeichnet und nebst dem eigentlichen Nachlasse s. B. dem Stadtarchive überwiesen hat. Die Handschrift enthält 257 Folienseiten. Ueber den Inhalt derselben äußert sie sich in einer hier folgenden Vorrede: „Heute am 27. November 1869 sind es 46 Jahre, daß mein theurer Mann als Collaborator des Pastors Hagemann nach Hannover berufen wurde, und fast 10 Jahre sind es her, daß ich als seine Gattin einzog in das liebe traute Pfarrhaus. Ich war gleich heimisch dort, es waltete darin ein Geist der Liebe und des Friedens, der segnend und beglickend auf mich einwirkte. Ich erbaute mich an der großartigen Thätigkeit meines Mannes, an der Arbeitslust und Arbeitskraft, an dem liebevollen Wesen, an der unermüdblichen Geduld, womit er die Mittheilungen, die Klagen, die Bitten, Wünsche und Forderungen der vielen Besuchenden anhörte.

Oft drangen mir Thränen der Rührung in die Augen, wenn er die verschiedensten Mittheilungen der verschiedensten Menschen voller Theilnahme in sich aufnahm und dann Rath und Trost und Hilfe brachte, wo er konnte. Meine Bewunderung, meine Verehrung stieg von Tag zu Tage und wenn möglich meine Liebe, ich ward die glücklichste Frau.

Jetzt ward oft der Wunsch lebendig in mir, ich möchte der Welt ein Bild meines theuren Mannes zeigen können, wie ich es leuchtend in meinem Innern trug, das Bild einer schönen Menschenseele, aber dazu fehlte mir die Kraft. Mit großem Interesse las ich viele eingegangene Briefe, oft Dankesbriefe. Bezug nehmend auf irgend eine Liebesthat meines Mannes. Diese Briefe waren früher achlos bei Seite geworfen; ich hat, sie aufzubewahren; es schien mir, als sei ein Stück Lebensgeschichte darin niedergelegt.

Im Herbst waren wir in Osnabrück, ich sah wieder Möfers Standbild; ich gedachte dabei der schönen Worte, die ein edler verehrter Freund bei der Sendung von Möfers Werken meinem Manne schrieb: „Seinem geliebten Freunde H. W. Bödeler, der auf den Spuren seines großen Landsmanns wandelt“ Er hat Recht, der edle Freund; da ist derselbe kräftige Geist, der klare Kopf, die Biederkeit, der gerade offene Sinn, das Streben für Menschenwohl, die wahre echte Frömmigkeit. Auf dieser Reise nun ward es mir klar, daß ich doch kleine Beiträge liefern kann zu einer Biographie, daß ich Steinchen auf Steinchen zusammentragen kann zu einem Standbilde. Möchte sich dann eine tüchtige

Feder einmal finden, die ein treues schönes Bild von dem Manne giebt, der Vielen vorauleuchten soll zum Streben nach allem Guten, Wahren, Schönen.

Ich beschränke mich nur darauf, von dem, was ich gesammelt und zusammengetragen, zu berichten. Hauptsächlich werde ich mich nur auf die Zeit meines Besammlebens mit Bödeler beziehen, aber auch aus Mittheilungen meines lieben Mannes über frühere Erlebnisse berichten. Da ist denn manches rührende Ereigniß, was noch bis in die Jetztzeit seine Fäden spinnt. Dann werde ich Briefe an Bödeler mittheilen, Auszüge aus Bödelers Briefen geben, einzelne Reden mittheilen, Aufsätze u. dgl. Beginnen werde ich mit Mittheilungen aus der ersten Zeit unserer Verbindung; gerade damals zeigte es sich auf eine rührende Weise, wie sehr der theure Mann verehrt und geliebt wird. Heute vor 46 Jahren zum Collaborator gewählt, also 1823, wurde er bereits nach Hagemanns Tode im März 1825 zum zweiten Prediger erwählt und hat so immer an einer Kirche gewirkt“.

Als Ausdruck der Anerkennung, welche Bödelers Tätigkeit gefunden hat, enthält der Nachlaß eine Anzahl von Schriftstücken und Druckfachen, von denen hier einige genannt sein mögen. Aus Anlaß seines 25 jährigen Jubelfestes erhielt er ein Schreiben, vom Könige Ernst August unterzeichnet, worin dieser ihm in Anerkennung des Eifers und der Treue, womit das Amt eines Seelsorgers stets von ihm verwaltet sei, die vierte Klasse des Guelphenordens verlieh. Ein Schreiben vom 27. November 1848, dem zufolge er vom Magistrat und Bürgervorsteher-Kollegium zum Ehrenbürger der Stadt Hannover ernannt wurde, beginnt: „Mit den wärmsten Gefühlen lebhafter Freude, aufrichtigen Danks gegen die göttliche Vorsehung wird ein großer Theil der Einwohner unserer Stadt den 27<sup>ten</sup> dieses Monats begrüßen als den Tag, an welchem vor nunmehr 25 Jahren für unsere Gemeinde zu St. Jacobi und Georgii Sie, verehrter Herr Pastor, zum Prediger erwählt wurden“ etc. Ein Gedicht „Seinem lieben Freunde und Bruder im Amte, H. W. Bödeler, als Glückwunsch zu dessen 25 jährigem Jubelfeste, d. 27. November 1848, dargebracht von W. Grotelend“. Ansprache des Kaufmanns Greyer bei Ueberreichung des Bödelerschen Bildnisses namens der Markt-Gemeinde am 27. Nov. 1848. Ein Glückwunschedicht „Herrn Pastor Bödeler zum 25 jährigen Jubelfeste am 27. Nov. 1848 vom Braunschweigischen Humanitätsverein“. Ein Gedicht, „Herrn Pastor Bödeler gewidmet bei der Ueberreichung einer Vase am Einweihungstage des Schwesternhauses, 5. Dec. 1848, von den Schwestern“. Ein Gedicht „Zur 25 jährigen Jubelhochzeitsfeier

des Herrn Pastor H. W. Bödeler und seiner verehrten Gattin Elisabeth Bödeler, geb. Böticher, dargebracht von mehreren Confrmanden, den 25. Juni 1851". - Am 15. Januar 1874 wurde Bödelers 50jähriges Amts-Jubiläum gefeiert; Gedichte und andere Widmungen, die aus diesem Anlasse erschienen, sind gleichfalls im Nachlasse vorhanden.

Die Sammlung ist später vervollständigt durch eine Anzahl kleiner Drucksachen, die teils von der Seniorin Bödeler, teils vom Kaufmann Joh. Fr. Witte, s. B. Kirchenvorsteher an der Aegidienkirche, dem Stadtarchive überwiesen sind. Sie beziehen sich auf den Trauer-Gottesdienst für ihn, der am 8. Januar 1875 stattfand, auf die Feier der Enthüllung des Bödeler-Denkmals am 27. November 1879, sowie auf die Erinnerungsfeiern, die in den Jahren 1878—1899 an seinem Geburtstage stattgefunden haben. Zu diesem Teile der Sammlung gehört auch eine große Anzahl von Zeitungsanschnitten, die dem Andenken an ihn und seine Stiftungen gewidmet sind.

## Q Börsmannsche Sammlung.

Der Schriftmaler Martin Börsmann hat sich um die Stadt Hannover dadurch ein Verdienst erworben, daß seinem Wunsche gemäß nach seinem i. J. 1908 erfolgten Tode die städtische Lesehalle (Börsmann-Stiftung) eingerichtet wurde. Auch ging seine wertvolle Sammlung von Werken der niederdeutschen Literatur in das Eigentum der Stadt über und wird seitdem in der Stadtbibliothek aufbewahrt.<sup>1)</sup> Ferner geht auf Börsmanns eifrige Tätigkeit eine Sammlung von Handschriften und kleinen Drucksachen zurück, die in das Stadtarchiv aufgenommen ist und seitdem vervollständigt wird. Ueber ihren Inhalt wird im folgenden eine Uebersicht gegeben.

1. Handschriften und Drucksachen, in 10 Kästen enthalten, betreffend 1. Börsmanns Familie. Aufzeichnungen über seine Vorfahren. — 2. Seine Sammlung. Bemerkungen B. über die

<sup>1)</sup> Nähere Mitteilungen über M. Börsmann finden sich in zwei von Ab. Neumann verfaßten Aufsätzen in den Hannover. Geschichtsblättern, Jahrg. 6 S. 241—244 und Jahrg. 12 S. 168—179. Ein Verzeichnis der zu seiner Sammlung gehörenden Werke ist in derselben Zeitschrift Jahrg. 9 S. 120—167 veröffentlicht, Angaben über die städt. Lesehalle in Jahrg. 28 S. 12 enthalten.

Erwerbung plattdeutscher Bücher. Schriftstücke und Drucksachen, die Vernehrung der Bihcherei betr. Katalog derselben. Verhandlungen über die Ueberlassung der Bihcherei an eine öffentliche Bibliothek. — 3. Zur Geschichte der niederdeutschen Literatur. Aufsätze aus Zeitschriften und Zeitungen zur Lebensgeschichte von Fr. Reuter u. a.; Titel und Anzeigen einzelner Werke. — 4. Börsmanns eigene plattdeutsche Gedichte, Erzählungen und Mitteilungen. — 5. Theils handschriftlich, theils in Zeitschriften oder Zeitungen veröffentlicht: Plattdeutsche Gedichte; insbesondere Hochzeitsgedichte. Kleinere, meist scherzhafte Erzählungen — 6. Zeitungsanschnitte, betr niederdeutsche Volkskunde; Sprache; Sprüche und Rätsel. 7. Vereinsleben: Briefwechsel in Verbände plattdeutscher Vereine. Berichte und sonstige Mitteilungen über Veranstaltungen plattdeutscher Vereine. Satzungen und andere Drucksachen. Ankündigungen, Einladungen undlieder für Festlichkeiten plattdeutscher Vereine. Postkarten mit plattdeutschen Versen. — 8. Volkstümliche Bühnenstücke, z. T. plattdeutsch, aus dem Kreise der Abendgesellschaft des Zoologischen Gartens in Münster i. Westf., 1881—1900, hektographisch vervielfältigt. — 9. Einzelne Nummern der „Plattdeutschen Post“, Neu-York, 1875. Satzungen und andere Drucksachen plattdeutscher Vereine in Nordamerika.

II. Zwei Sammelbände, enthaltend zusammengeliebte Zeitungsanschnitte u. a., auf das Vereinsleben, insbesondere das plattdeutsche Volksfest 1875 in Neu-York bezüglich.

III. Handschriften-Sammlung, enthaltend Briefe sowie plattdeutsche Gedichte und Erzählungen, die theils an Börsmann, theils an andere gesandt und von diesen ihm für seine Sammlung überlassen sind. Unter der großen Anzahl der Verfasser befinden sich u. a.: Herm. Allmers, H. Wandlow, Dr. Bohls, Fr. Cammin, J. H. Fehrs, Chr. Fienes, Fr. Freudenthal, W. Friede, Karl Th. Gaederg, Ernst Gieseking, J. Gillinghoff, Klaus Groth, Ed. Hausmann, Fritz Husmann, Herm. Jellinghaus, Prof. Vandois, Herm. Böns, Joachim Mähl, Chr. Meyerdiels, G. Müller-Sunderburg, Marg. Neres (Wietholz), W. Rocco, Dr. W. Seelmann, Helmuth Schröder, Alb. Schwarz, Karl Söhle, Heinrich Sohnrey, Jul. Stinde, Georg Steinberg, Ad. Stuhlnann, Dorette Wellenkamp, Aug. Wibbelt, Paul Wriede.

Niederdeutsches Gebetbuch, Handschr. 15. Jahrhundert; 10 × 14 cm; Papier, 398 Seiten.

IV. Drucksachen. Als Fortsetzung der Börsmannschen Sammlung sind Sonderabdrücke der seit 1903 von Böhling, Coers, Deiter, Fienes, Mufmann, Stülcke und Wanner in den Hannov. Geschichtsblättern veröffentlichten Schriften über nieder-

deutsche Sprache hinzugefügt. Eine sehr erfreuliche Bereicherung dieser Sammlung bilden die von Chr. Flenes verfaßten und uns neuerdings geschenkten plattdeutschen Aufsätze, die in den Jahren 1900—1917 im Hannov. Kurier, in der Deutschen Volkszeitung, der Sonntags-Beilage zum Hannov. Anzeiger, in der Deister- und Weserzeitung und im Selbstm erschienen sind.

## R Sonstige handschriften des Archivs.

I. 1. Verzeichnisse der Bürgermeister und anderer Mitglieder der Stadtverwaltung, von den Bürgermeistern Bernh. Homeister, Otto Volger, Gruppen und Heiliger verfaßt. — 2. Gruppen Auszüge aus städtischen Registern und Akten, das Rathaus, Straßen, die Bürgerschaft, Eilenriede u. a. betr. — 3. Gruppen „Historia juratorum, vulgo der Schworen, in primis civitatis Hannoverae“. Fol.

II. 1. „Chronik der Neustadt Hannover“. Im Anfange des 18. Jahrhunderts zusammengestellte Nachrichten, größtenteils ohne unmittelbare Beziehung zur Calenberger Neustadt. Die ersten Bemerkungen lauten: „Gleichwie einer Republicque daran gelegen, daß von deren Ursprung und Begebenheiten, auch andern merkwürdigen Dingen einige Nachrichten verzeichnet werden etc.“ „Der Anfang davon ist von A. 772. Vor dieser Zeit ist nichts gewisses von der Situation hiesigen Orts aufzufinden gewesen etc.“ „Die Neustadt Hannover hat vor und nach dem 7ten Seculo her ihre obwohl wegen sumptigen Situation in etwas unterbrochene, jedoch beständige Abstammung und Ursprung von dem Schloß Lauenrode etc.“ Die letzte Eintragung: „1739 13. Dec. abends zwischen 9 und 10 Uhr starb der Gericht-Schulze Telgmann im 39. Jahr seines Alters, welcher d. 16. dito in die St. Joh.-Kirche begraben.“ Neuerdings von der Haupt-Registratur dem Stadtarchive überwiesen. Fol. — 2. Schatz-Register der Grafschaft Hoya; 1797/98. Geführt vom Land-Rentmeister Chr. Anton Cordemann. Fol.

III Aus dem Kestnerschen Nachlasse. Aus Joh. Chr. Kestners Zeit: 1. „Verzeichnis aller bei den Königlich-Churfürstlichen Rentnern angelegten Beamten und Amts-Auditoren nach ihrer Anciennität“; zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit Nachträgen bis 1805. Fol. 2. Entwurfs zu Meyer-Ordnungen; 18. Jahrhundert. Fol. 3. „Project zur neuen Eigenthums-

Ordnung für das Fürstenthum Minden“; 18 Jahrb. Fol. — Aus Aug. Kestners Besiz: 1. Abschriften italienischer Altentstücke zur Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts; Uebersetzungen zweier Altentstücke zur Geschichte Karls XII. von Schweden. In einem 4<sup>o</sup> Bande vereinigt. 2. 3 Hefte, enthaltend Abschriften von Berichten über politische Verhältnisse Italiens im 17. Jahrb. 4<sup>o</sup>. 3. „Il Pasquino esiliato da Roma, nel quale si contengono gl'affari di stato et di religione de prencipi di Europa, diviso in quattro parlate. 1659“. Gespräch zwischen Pasquino und Gobbo vom Rialto in Venedig über politische Ereignisse. Daran schließt sich, von derselben Hand geschrieben: „Roma piangente. Trascorso primo. Tevere et Roma“. Ein Trascorso secondo und terzo folgt, gleichfalls Zwiegespräche zwischen den als Persönlichkeiten gedachten Tiber und Rom. Den Schluß des Bandes bildet die Abschrift eines Briefes des Abtes L. Pellegrino an Monstgn. Verantoni, Statthalter von Rom; Frankfurt, d. 14. Sept. o. N. Einband Perg. mit Goldpressung. Fol.

IV. Handschriftlicher Nachlaß des Steuerdirektors Ad. Broennenberg und seines Neffen, des Regierungsrates Ad. Sievert, betr. teils ihre amtliche Stellung, teils Familienangelegenheiten. 2 Bde. Fol. Ferner: „Verzeichniß solcher mir bekannter Personen, welche seit 1830 verstorben sind“, von Broennenberg aufgestellt und bis 1883 fortgesetzt; 4<sup>o</sup>. — Sievert, Bemerkungen über geschichtliche Ereignisse der neueren Zeit; 4<sup>o</sup>. Ders.: „Einige meiner Erlebnisse als Beamter der Königl. Polizeidirection zu Hannover. Die Besetzung Hannovers durch preußische Truppen im Juni 1866“. — Staßfische, Ansichten aus Potsdam und Umgegend darstellend, sowie Gedichte, die dem Regierungsrat Sievert während seines bis 1873 dauernden Aufenthaltes in Potsdam gewidmet sind; 4<sup>o</sup>. — Briefwechsel und Verzeichnisse, betr. den Verkauf einer Siegelammlung, in deren Mitbesiz Sievert durch Erbschaft gelangt war; 1884 85.

V. Aus Dr. Hermann Grotes Nachlaß: 1. Titel von Büchern zur braunschweig-lüneburgischen Geschichte, als Ergänzung und Fortsetzung der von G. S. A. von Braun 1744 herausgegebenen Bibliotheca Brunsvico-Lüneburgensis, 4<sup>o</sup>. 2. „Des Geh. Kloster-Secretarii Arnold Bachmeister Relatio aus denen die geistlichen Stiftungen in sämtlichen Chur-Braunschweig-Lüneburgischen Landen betreffenden Acten; A. 1785“. 932 S., Fol. 3. Aufzeichnungen und Drucksachen, betr. Genealogie, Wappen- und Münzkunde sowie neuere, insbesondere hannoversche Landesgeschichte. 2 Mappen, Fol. — Desgl. Rechtswissenschaft betr., 1 Mappe. 4. Altent über die Teilnahme hannoverscher Heeres-teile am Kriege gegen Frankreich 1793 - 1795, Fol. 5 Vor-

arbeiten und Schriftwechsel zu der von Dr. Grote geplanten Herausgabe eines geschichtlichen Kartenwerkes (Mitteilungen darüber f. in den Hannov. Geschichtsblättern Jahrg. 21, S. 325—333).

VI. Nachlaß des Bürgermeisters Grütter. 1. „Der Voingau. Ein Beitrag zur Geschichte der Amtsgerichtsbezirke Walsrode, Ahlden, Soltau, Bergen und einigen Theilen der Amtsgerichte Celle und Neustadt a. R. Von Fr. Grütter, Bürgermeister in Walsrode“. 478 S. Abschrift. Von der Grütter'schen Urschrift sind nur einige Seiten vorhanden. Großenteils veröffentlicht in den Hannov. Geschichtsblättern Jahrgang 2 (1899). Fol. — 2. Fr. Grütters Arbeiten über die heidnische Religion unserer Vorfahren, den Voingau sowie seine einzelnen Teile, insbesondere Stadt und Kloster Walsrode; z. T. in den Hannov. Geschichtsbl. Jahrg. 2—5 veröffentlicht. Fol. — 3. „Ueber die Ortsnamen im Voingau. Vorstudien von Fr. Grütter“. Fol. — 4. „Extracte aus den Erbregistern der alten Amtsvogteien Fallingb., Soltau, Bergen, Hermannsburg, Winsen a. d. Aller, Eßel und Bissenborn und der Ämter Ahlden und Kethen, sowie der Burgvogtei Celle de 1664 etc.“, von Fr. Grütter angefertigt. Den einzelnen Abschnitten ist meist die Bemerkung hinzugefügt, daß sie nach den bei der Landschaft des Fürstentums Lüneburg in Celle verwahrten Auszügen hergestellt seien. Fol. — 5. „Vollständiges Erb-Register des Amtes Walsrode, aufgesetzt von mir, Carl Dierichs in anno 1664“. Abschrift von Fr. Grütter, Fol. — 6. „Auszug aus dem Corpus honorum der Kirche St. Johannis zu Walsrode. Von Rudolphus Lodemann, Pastor und Superintendent. Angefangen den 1. Aug. 1693 und vollendet den 20. Sept. 1695“. Neuere Abschrift. Fol.

VII. Harrys'scher Nachlaß<sup>1)</sup> Mehrere Folio-Mappen, enthaltend: 1. Aufzeichnungen und kleine Drucksachen, betr. die Ereignisse d. J. 1848, die Feier des 100 jährigen Geburtstages Fr. Schillers 1859, die Feier am 18. Oktober 1863 zum Gedenktage der Schlacht bei Leipzig, den Krieg von 1870/71 u. a. 2. Drucksachen, die deutsche Verfassung 1848/49 betr. Briefe an Georg und Hermann Harrys, auf ihre schriftstellerische Tätigkeit bezüglich. — 3. Handschriftliche Theaterstücke von G. Harrys. Aufzeichnungen, die Herausgabe von Volksagen betr. — G. Harrys' Vorarbeiten zu einem „Panthéon“ französischer Schriftsteller. — 4. Gedichte — 5. Drucksachen zur neueren Geschichte. — Ferner, in 4<sup>o</sup>: Deutsche und französische Dichtungen von G. Harrys aus der Zeit von 1799—1806. „Der Selbstmörder. Lustspiel in

<sup>1)</sup> Vgl. den Aufsatz von Anna Wendland in den Hannov. Geschichtsbl. Jahrg 6, S. 1 ff. Die dort beschriebene Autographen-Sammlung wird jetzt im Restner-Museum aufbewahrt.

einem Alte. Frei nach dem Französischen von Georg Garrys". Eine Mappe mit Dichtungen von G. und Herm. Garrys. Briefe und andere Zusendungen an Herm. G. anlässlich der 40. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte 1865 in Hannover.

VIII. Gedichte und Aufsätze unterhaltenden Inhalts von Günther Nicol, größtenteils auf den leeren Raum eines gedruckten französischen Registerbuches geschrieben, aus der Zeit von etwa 1835—1845; 3. L. für die von G. Garrys herausgegebene Zeitung „Die Posaune“ bestimmt. Aus dem Nachlasse des Justizrats Dr. C. Nicol; 1882 von Senator Dr. Schläger der Stadtbibliothek geschenkt. 4°.

IX. Von Frä. Philippine Delzen († 1922) geschenkt: 1. Altten und private Aufzeichnungen zur Geschichte der Familie Delzen. — 2. Eine Mappe, Fol., enthaltend eine auf Pergament künstlerisch ausgeführte, dem Stadtsyndikus Carl Philipp Ludwig Delzen gewidmete Zuschrift: „Glückwunsch zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum, dargebracht von Magistrat und Bürgervorstehern der Königlichen Residenzstadt Hannover am 11. Febr. 1865“. Es heißt darin u. a.: „Sie haben der theuren Vaterstadt Siech gewidmet, als dieselbe aus der Fremdherrschaft tiefster Noth und schmachvollen Erniedrigung sich kaum erhoben. Sie haben ein halbes Jahrhundert hindurch der Stadt gedient und Ihre Zeit ist die glücklichste gewesen, welche unsere Gemeinde erfahren.“ „Gleich bevorzugt durch Urtheil, Kenntniß und Fleiß, durch den Ernst der Zeiten in ihrem Wesen frühe gefestigt, waren Sie eingetreten in den städtischen Dienst und bald zu einer selbstständigen Stellung gelangt etc.“ Unterschrieben ist die Urkunde von den damaligen Mitgliedern des Magistrats und Bürgervorsteherkollegiums. — 3. Ein Album, das dem Syndikus Delzen damals überreicht wurde. Es enthält auf der ersten Seite Abbildungen des alten Rathhauses am Markte und des neuen an der Friedrichstraße, als der Stätten seiner Wirksamkeit, sodann Photographien von Senatoren und Bürgervorstehern, welche z. B. im Unte waren und die Zuschrift unterschrieben haben. — 4. Ein Schriftstück, das ihm gleichfalls zu seinem Dienstjubiläum seitens der hiesigen Innungen überreicht wurde und für die einzelnen Zünfte von ihren Vorstehern unterschrieben ist. Es wird darin darauf hingewiesen, daß die gesamte Bürgerschaft von Dankbarkeit und Anerkennung für ihn erfüllt sei und sodann gesagt: „Insbesondere waren Sie, hochverehrtester Herr Jubilar, auch den hiesigen Handwerkern für deren Rechte und Privilegien ein sorgsamer Wächter und Beschützer, wie überhaupt ein gewissenhafter Sachwalter unseres Standes. Mit strengster Gerechtigkeit haben Sie der Gewerbegesetzgebung stets Folge gegeben; weder der Wechsel der Zeiten und Meinungen, noch sonstige Rücksichten konnten Sie

hindern, das Gesetz hochzuhalten, unwandelbar war dieses allein die Norm für Ihre richterlichen Entscheidungen.“ „Sodann fühlen auch wir uns gedrungen, an diesem Jubelfeste unsere herzlichsten Glückwünsche und unsern wärmsten Dank Ihnen auszusprechen und Sie, hochverehrtester Herr Jubilar, zu bitten, beifolgenden „Willkommen“ als ein Zeichen unserer innigsten Verehrung und Hochachtung anzunehmen.“ Der hier erwähnte Pokal ist ebenfalls der Stadt 1921 von Fr. B. Delzen geschenkt und wird jetzt im Vaterländischen Museum aufbewahrt.

X. Stammbücher. 1. Aus dem Besitze von Ernst August Sievert, aus Wildemann im Harz, 1769 von ihm in Helmstedt angelegt, wo er bis 1772 Theologie studierte. Spätere Widmungen sind aus der Zeit, als Sievert Pastor in Stade war, von Herbst 1772 bis 1782 eingetragen. Mehrfach sind Bemerkungen über den späteren Lebenslauf der einzelnen Persönlichkeiten beigelegt, die letzte z. J. 1816. Am Schlusse ein alphabetisches Namensverzeichnis. 243 Seiten. — 2. Der Eigentümer dieses Stammbuches hat auf der ersten Seite bemerkt: „Amicis sacrum. Leonh. Heinr. Anton Lampe. Göttingen 1779.“ Sein Sohn hat hinzugefügt: „Geb. den 27. Juni 1760, † den 26. August 1842.“ Es enthält Eintragungen von 1779—1782 sowie bis z. J. 1786 reichende Bemerkungen Lampes über den weiteren Lebenslauf seiner Bekannten. 178 Seiten, alsdann 6 S. alphab. Namensverzeichnis. — 3. Die Eintragungen sind einem namens Kirchhoff gewidmet und in d. J. 1804—1807 in Hannover u. a. erfolgt. — 4. und 5. Aus dem Besitze der Familie v. Funietti. Eintragungen aus d. J. 1800—1826, zumieist in Jever. — 6. „Stammbuch der Bindselschen Familie.“ Familiengeschichtliche Nachrichten, aus dem Nachlasse des Steuerdirektors Dronnenberg.

XI. Aus dem Nachlasse des Generalarztes Dr. Wülfesfeld († 5. 1. 1901): Von ihm abgezeichnete Inschriften und Wappen der 3 Altstadt Kirchen, der Neustädter St. Johanniskirche, der Nikolai-Kapelle, sowie von einer Anzahl von Bürgerhäusern der Altstadt; 4°. — Stammtafeln bezw. Regierungslisten der welfischen Herzöge u. a. Fürsten.

XII. Aus Heinr. Ahrens' Nachlasse: Gedenktage, von ihm zusammengestellte Nachrichten über einzelne Ereignisse, die an den betr. Tagen stattgefunden haben; 2 Hefte, 4°. — Predigt, gehalten bei der Grundsteinlegung des königlichen Schlosses Marienburg bei Nordstemmen; 1858. 4°.

XIII. Ausarbeitungen bezw. Vorträge über Kriegswissenschaft. 1. Einleitung in die Kriegswissenschaft; 1 Band. 2. Artillerie, nach Göttinger; 4 Bände. 3. Artillerie, nach Schömer;

2 Bände. 4. Taktik der gemischten Truppen; 1 Band. 5. „Kleiner Krieg“; 1 Band. Die Nr. 1—3, ohne Jahresangabe, stammen aus dem Besitze des derzeitigen Leutnants bei der Artillerie F. Cordemann, Nr. 4 aus dem Besitze des Leutnants Stinifel, 1857. Fol.

Kollegheft, hektographiert: „Allgemeine oder Weltgeschichte. Weisfaden für den Unterricht auf der Militair-Academie Hannover, 1842.“ 4<sup>o</sup>.

Kolleghefte: Prof. Heeren über neuere Geschichte; Göttingen, Winterhalbjahr 1829/30. Desgleichen von Prof. Bauer über Institutionen des röm. Rechts; Göttingen, Winterhalbjahr 1829/30. Desgleichen von Prof. Meister über Pandekten, 3 Bände. Nachschrift dieser 3 Vorlesungen von stud. jur. Herm. Restner (Vgl. Hannov. Geschichtsbl. 25 Jahrg. S. 37). — Neuere Geschichte. Von Ad. Sievert nachgeschrieben. Ohne Angabe des vortragenden Professors, des Jahres und der Universität. 4<sup>o</sup>. — Prof. Ribbentrop, Geschichte des römischen Rechts. Nachgeschrieben von stud. jur. Ad. Sievert. Desgleichen von demselben über Institutionen des römischen Rechts. Nachgeschrieben von Ad. Sievert im Winterhalbjahr 1846/47. Desgleichen von Prof. Thöl, Göttingen, über deutsches Privatrecht. Nachgeschrieben von G. Kleinarth im Winterhalbjahr 1852/53. Fol.

XIV. „Aus dem Gebiete der Wissenschaft, Kunst und Literatur“; eine Sammlung von Nachrichten aus den genannten Gebieten, größtenteils Mitteilungen über neu erschienene Werke. Ursprünglich 22 Hefte, Fol., deren jedes die Bezeichnung „Hannover“ nebst Angabe des Tages, aus der Zeit vom 30. August 1865 bis 4. Juni 1866, trägt. Dem Stadtarchive 1908 vom Rechnungsrat Altendorf geschenkt. Nach dessen Angabe sind diese Mitteilungen vom Hofmaier Fr. Kaulbach, Hof-Baurat Moltchan u. a. bearbeitet und für die Königin Marie von Hannover bestimmt gewesen.

XV Sonstige einzelne Handschriften: 1. „Angestellter Discours über jehziger Zeit Conjunctionen, undt sonderlich die Schwedische undt Polnische Affaires betreffendt, inter Mansuetum et Martialem.“ Papier, 84 Seiten 4<sup>o</sup>. Auf einem Vorsatzblatte von anderer Hand geschrieben: „Dissen Dialogum hat geschrieben Graf Schlippenbach, kurz vor seinem Tod, A. 1660.“ —

2. Aufzeichnungen eines ungenannten Verfassers über die Fahrt einer hannoverschen Heeresabteilung i. J. 1775 nach der Insel Minorca, ihren Aufenthalt daselbst und ihre Rückfahrt 1782. 8<sup>o</sup>. 346 S. sowie am Schlusse ein „Register der Verstorbenen vom Bataillon Prinz Ernst hier zu Minorca“, dem der Verfasser angehörte. Ueber diese Ereignisse s. v. Siehart, Geschichte

der Kgl. Hannoverschen Armee, Bd. III Abt. 2, S. 530 und 559—568.

3. Tagebuch der Frau Gertrud Anna von Horn vom 1. Jan. 1798 bis 31. Dez. 1800; Rüterhude. Aufzeichnungen über ihre häusliche Tätigkeit und den geselligen Verkehr mit den Familien v. d. Decken, v. Marschall, v. Schlepegrell, v. Wersebe, v. Zesterfleth u. a. 4°. -- 4. Album aus dem Besitze Johannes von Fumetti. Es enthält Gedichte, die von Verwandten und Freundinnen in d. J. 1845—1872 eingetragen sind. 8°. --- 5. Album, aus dem Nachlasse von Frä. Friederike Hambruch: Gedichte, meist von bekannten Verfassern, von ihr in d. J. 1850--1907 eingetragen. 4°.

6. Philologische Aufsätze G. F. Grotefends, betr. vornehmlich die Schriften des Dichters Horatius Flaccus. Die einzelnen Abschnitte sind: des Horatius Fortschritte im Versbau; Weine des H; Graecismen des H; des H. Denk- und Handlungsweise; des H. Götterlehre u. a. Ferner Erläuterungen zu H. einzelnen Gedichten. Außerdem, von geringeren Anfänge, Anmerkungen zu Ovids Fasten. 4°. Geschenk 1918 von Justizrat Hans Bojunga.

### 8. Jänecke'sche Schenkung.

Diese umfangreiche und wertvolle Sammlung ist f. Z. von dem Buchdruckerbesitzer Hr. Jänecke († 30. Mai 1862) der Stadtbibliothek geschenkt. Sie besteht aus kleineren Drucksachen, die vorwiegend aus der Jänecke'schen Hofbuchdruckerei, Osterstraße 89, stammen, und ist in einer Anzahl von Mappen untergebracht. Dazu gehören namentlich: 1. Gedichte zu Geburtstags- und anderen Familienfeiern von 1750—1861. 2. Gelegenheitsgedichte u. a. Drucksachen, gleichzeitige Ereignisse aus d. J. 1747 1860 betr. Insbesondere das Gutenbergfest in Hannover 1840 sowie die Jubelfeier des Lyceums 1848. 3. Gedichte zu Ehren von Mitgliedern der königlichen Familie, 1814—1861. 4. Drucksachen, politische Ereignisse der Zeit um 1848 insbesondere die hannoversche Bürgerwehr betr. 5. Zeitungen aus der Zeit um 1848. 6. Erinnerungen an Reisen nach Berlin und Wien 1847/48. 7. Drucksachen des Buchdrucker-Vereins in Hannover; 1840—1860 8°. 8. Betriebs-Ordnungen für die unter Kgl. Hannoverscher Verwaltung stehenden Eisenbahnen sowie Dienst-

anweisungen für deren Angestellte, 1843 1860 8°. Eisenbahn-Fahrpläne 1843—1860. Fol. Druckschriften, die Anlage von Eisenbahnen im Königreich Hannover betr., 1834—1846. 8°. Tarife von Fahr- und Frachtpreisen, 1847—1861 Meilenzeiger und Zonenverzeichnis 1855.

9 Theaterzettel vom Sommertheater auf der Marieninsel zu Hannover, 1850—1852. 10. Sammlung von Holzschnitten für Bekanntmachungen von Kunstreitern u. a., 1840, 41. Ankündigungszettel für Vorstellungen des Cirkus Renz, 1852. Desgl. der Reitergesellschaft Boiffet, 1853. Sonstige Ankündigungen aus d. J. 1827 1858.

### T. Sonstige kleinere Drucksachen.

1 Druckschriften, von Bürgermeister Gruppen verfaßt. 4°  
2. Drucksachen aus Dr. Herm. Grottes Nachlaß, betr. Verfassung des Königreichs Hannover, Münzkunde, Maße und Gewichte.  
3. Zeitungsausschnitte u. a. kleine Drucksachen aus dem Nachlasse des Kaufmanns Joh. Fr. Witte, betr. den Gustav Adolfs-Verein, Erinnerungen an den Senator Dr. Herm. Schläger sowie überhaupt Ereignisse der neueren Zeit. 4. Desgl. aus dem Nachlasse des Regierungsrates Sievert sowie des Heraldikers Heinr. Ahrens, später vereinigt und fortgesetzt, betr. einzelne Persönlichkeiten und Einrichtungen der Stadt Hannover. 5. Aufsätze verschiedenen Inhalts von Prof. F. Bertram aus der Zeitschrift für Bücherfreunde u. a. 6. Theaterzettel, betr. Aufführungen aus der Zeit von 1797 bis 1833, von denen die meisten im hiesigen Hoftheater im Schlosse, einige im Gartentheater in Herrenhausen stattgefunden haben. Ferner Bekanntmachungen über Konzerte im Ballhofs u. a., 1826 und 1827.